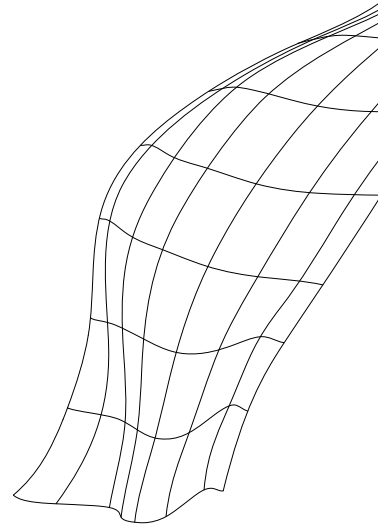


# Transparenz und Wohnen

Ein gemeinschaftliches Stadtwohnhaus  
als Antwort auf gesellschaftlichen  
Transparenzzwang











Matthias Raudaschl, BSc

**Transparenz und Wohnen  
Ein gemeinschaftliches Stadtwohnhaus  
als Antwort auf gesellschaftlichen  
Transparenzzwang**

**MASTERARBEIT**

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieur

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

**Technischen Universität Graz**

Betreuerin

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

Graz, Oktober 2018



## **EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

---

Datum

---

Unterschrift

Bei personenbezogenen Bezeichnungen gilt die gewählte Formulierung für die männliche als auch die weibliche Form. Auf die explizite Nennung beider Geschlechter wurde der einfacheren Lesbarkeit halber verzichtet.



Für meine Familie, Freunde  
und Dozenten. Danke.



I. Einleitung.....	12
II. Transparenz .....	14
II.I Transparenz in der heutigen Gesellschaft .....	14
II.I.I Kontrolle.....	15
II.I.II Selbstopтимierung .....	18
II.I.III Beschleunigung .....	22
II.I.IV Folgen.....	27
II.I.V Lösungsansätze.....	28
II.I.VI Zusammenfassung.....	32
II.II Transparenz in der Architektur .....	33
II.II.I Entstehung .....	33
II.II.II Kritik.....	41
II.II.III Erscheinung .....	44
II.II.IV Transparenz in der heutigen Architektur .....	47
II.III Transparenz im Wohnen .....	62
II.III.I Haus 47°40'48"N/13°8'12"E.....	62
II.III.II Wohn- und Geschäftshaus Falken .....	84
II.III.III Zusammenfassung.....	105
III. Das gemeinschaftliche Stadtwohnhaus.....	106
III.I Entwurfskonzept .....	106
III.II Entwurf .....	131
V. Literatur .....	180
VI. Abbildungen .....	185

# I. Einleitung

Transparenz, dieses Schlagwort beherrscht den heutigen öffentlichen Diskurs wie kein anderes. Es steht vordergründig für Informationsfreiheit und Prävention von Korruption, besitzt jedoch eine weitaus größere Tragweite.<sup>1</sup> Laut dem Gegenwartsphilosophen Byung-Chul Han erstreckt sie sich auf alle Bereiche unseres Lebens: „Die Transparenz ist ein systemischer Zwang, der alle gesellschaftlichen Vorgänge erfasst und sie einer tiefgreifenden Veränderung unterwirft.“<sup>2</sup> Dies schließt die Entstehung von Architektur mit ein, der Transparenzzwang manifestiert sich somit auch in unserer gebauten Umwelt. Diese Annahme ist der Forschungsansatz für die vorliegende Arbeit, der die folgende Hypothese zugrunde liegt: *Gebaute Architektur des 21. Jahrhunderts spiegelt durch transparente Raumkonfigurationen den heute herrschenden gesellschaftlichen Transparenzzwang wider.* Dieser Zwang soll untersucht, hinterfragt und auf architektonische Weise beantwortet werden.

Den Beginn der Untersuchung bildete eine architektur- und kulturhistorische Annäherung an den architektonischen Transparenzbegriff und eine Auswahl möglicher Analysegebäude. Dieser Abschnitt wurde unter der Anleitung von Univ.-Prof. Mag. Dr. phil. Anselm Wagner erarbeitet. Dabei entstand der Wunsch das Thema zusätzlich mit einem architektonischen Entwurf zu behandeln und sich diesbezüglich verstärkt auf den gegenwärtigen Begriff der Transparenz zu konzentrieren. Da Professor Wagner keine Architekturentwürfe betreut, erfolgte ein Betreuerwechsel zu Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Andreas Lichtblau, unter dessen Anleitung die Untersuchung fortgesetzt und vollendet wurde.

Diese Arbeit gliedert sich wie folgt: Den Ausgangspunkt bildet eine allgemeine Analyse der Transparenz in der heutigen Gesellschaft, wodurch die Aktualität und Bedeutung des

---

<sup>1</sup> Vgl. Han 2015, 5-6.

<sup>2</sup> Han 2015, 5-6.

Themas dargestellt wird. Darauf folgt eine architektur- und kulturhistorische Annäherung an den architektonischen Transparenzbegriff hinsichtlich seiner Entstehung, Kritik und Erscheinungsform bis ins 21. Jahrhundert. Für die darauf folgenden Kapitel wird der thematische Schwerpunkt auf die Transparenz im Bereich des „Wohnens“ gelegt, da für diese Funktion die Intransparenz, die Privatheit, von großer Bedeutung ist. Es folgt eine Analyse zeitgenössischer, transparenter Wohnbauten im deutschen Sprachraum. Analysiert wird die räumliche Konfiguration dieser Gebäude. Das bedeutet die Funktionsverteilung im Grundriss und die Art und Weise der Grenzziehung zwischen den Funktionsbereichen und zur Umgebung der Gebäude. Als Ergänzung sollen die Projektbeschreibungen der Architekten selbst über ihre Entwurfsintention Auskunft geben.

Den Abschluss dieser Arbeit bildet der Entwurf eines Stadtwohnhauses ohne konkreten Ort. Dieser Entwurf versucht eine Antwort auf den Transparenzzwang zu geben und falls möglich seinen Auswirkungen entgegenzuwirken.

Zusammenfassend sollen folgende Fragen behandelt und bestmöglich beantwortet werden: Was bedeutet der Transparenzzwang für die heutige Gesellschaft? Wie zeigt sich transparente Architektur allgemein und wie im Bereich des Wohnens? Welche Bedeutung hat transparente Architektur für ihre Benutzer? Welche Art von Architektur könnte den Auswirkungen des Transparenzzwangs entgegenwirken?

## II. Transparenz

### II.I Transparenz in der heutigen Gesellschaft

Die umfassende Transparenz in der heutigen Gesellschaft dient in erster Linie der Durchsetzung politischer oder ökonomischer und kultureller Interessen.<sup>3</sup> Sie wird mit werbenden Begriffen wie Licht, Erleuchtung, Offenheit, Klarheit, Authentizität, Abbildtreue, Unmittelbarkeit, Unverfälschtheit, Vertrauenswürdigkeit, Demokratie, Wahrheit und Verständlichkeit<sup>4</sup> als anzustrebendes Ideal angepriesen, hat jedoch auch negative Seiten.

Den Ursprung der Transparenz sieht Han im Neoliberalismus. Transparenz als neoliberales Dispositiv unterstützt und stabilisiert die heutige Wachstums- und Leistungsgesellschaft, in welcher das Leistungssubjekt Herrscher und Unternehmer seiner selbst ist. Die Abwesenheit einer äußeren Herrscherinstanz führte zu keiner Freiheit sondern zu einer Selbstaussbeutung, die lediglich durch das Gefühl der Freiheit begleitet wird.<sup>5</sup> „Das Leistungssubjekt unterwirft sich einem freien, selbstgenerierten Zwang.“<sup>6</sup> schreibt Han. Möglich wird das durch die sich immer weiter ausbreitende Kontrolle.<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> Vgl. Holert 2008, 90.

<sup>4</sup> Vgl. Holert 2008, 82-88.

<sup>5</sup> Vgl. Han 2015, 79-80.

<sup>6</sup> Han 2015, 80.

<sup>7</sup> Vgl. Han 2015, 80.

### II.I.I Kontrolle

Die moderne Gesellschaft verlangt nach Transparenz. Dieses Verlangen beruht laut Han auf mangelndem Vertrauen. Wo Misstrauen und Verdacht herrscht, ist es nötig, alles aufzuzeigen und zu überwachen. Moralische Werte wie Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit verlieren an Bedeutung und an ihre Stelle tritt Kontrolle durch Transparenz.<sup>8</sup> Mangelndes Vertrauen erzeugt Angst und nährt den Wunsch nach Transparenz. Um die Angst vor dem Unbekannten zu beseitigen, muss alles sicht- und kontrollierbar gemacht werden.<sup>9</sup> Um echtes Vertrauen zu schaffen wäre ein Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen nötig, in welchem trotz der Unwissenheit eine positive Beziehung zu einer Person oder einer Organisation aufgebaut werden kann. Positive Handlungen wären dann ungeachtet des Nichtwissens möglich. Regiert jedoch Misstrauen, so wächst der Ruf nach Transparenz und Kontrolle.<sup>10</sup>

Die heute alles durchdringende digitale Kommunikation und Information ist das ideale Werkzeug dieser Kontrolle. Han identifiziert darin das digitale Panoptikum des 21. Jahrhunderts.<sup>11</sup> Er beruft sich dabei auf Michel Foucault und dessen Analyse des Panoptikums, welches im 18. Jahrhundert von dem Architekten Jeremy Bentham entworfen wurde. Foucault identifiziert in Benthams Panoptikum eine alles transparent machende Sehmaschine. Diese Maschine ermöglicht durch ihre Raumkonfiguration, vollständig einsehbare Gefängniszellen rund um einen blickdichten Überwachungsturm, die totale Überwachung des Gefangenen, der nie genau weiß ob und wann er beobachtet wird.<sup>12</sup> (Abb. 1)

---

<sup>8</sup> Vgl. Han 2015, 79.

<sup>9</sup> Vgl. Salecl 2000, 103.

<sup>10</sup> Vgl. Han 2012.

<sup>11</sup> Vgl. Han 2015, 72-74.

<sup>12</sup> Vgl. Schnell 1998, 49.

Das digitale Panoptikum nach Han ist aperspektivisch, da es nicht wie das Bentham'sche Panoptikum ein allmächtiges Zentrum hat, sondern allgegenwärtig durchleuchtet. Es funktioniert nicht durch Isolation, sondern durch intensive Kommunikation und eigene Zurschaustellung. Han schreibt:<sup>13</sup>

„Die Kontrollgesellschaft vollendet sich dort, wo ihr Subjekt sich nicht aus äußerem Zwang, sondern aus selbstgeneriertem Bedürfnis heraus entblößt, wo also die Angst davor, seine Privat- und Intimsphäre aufgeben zu müssen, dem Bedürfnis weicht, sie schamlos zur Schau zu stellen.“<sup>14</sup>

Das digitale Panoptikum erstreckt sich mit der Hilfe von Google und den sozialen Netzwerken bereits über den gesamten Globus. Die Überwachung ist damit allumfassend und durch die immer freiwilligere Entblößung und Ausstellung ständig steigend. Das Ziel ist die maximale Ausbeutung durch ökonomische Effizienz.<sup>15</sup> Um das zu erreichen, wird ein Selbstoptimierungszwang generiert.

---

<sup>13</sup> Vgl. Han 2015, 74-76.

<sup>14</sup> Han 2015, 76-77.

<sup>15</sup> Vgl. Han 2015, 80-82.



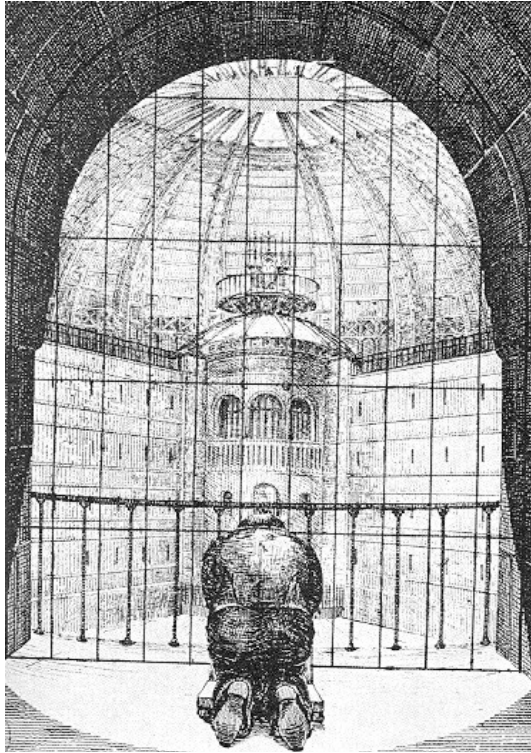


Abb. 1: Panoptikum

## II.I.II Selbstoptimierung

Die Menschen der heutigen Gesellschaft wähnen sich frei, werden jedoch gleichzeitig durch eine ständig größer werdende Liste sozialer Anforderungen beherrscht.<sup>16</sup> Während Benthams Panoptikum noch überwiegend moralisch motiviert war und der Mensch „erzogen“ werden sollte, regiert heute vor allem ein oekonomischer Zwang im Sinne der Leistungsgesellschaft.<sup>17</sup> Der heutige Mensch muss perfektioniert werden, nicht nur geformt wie bei Bentham, sondern *optimiert*:<sup>18</sup>

„Alles wird besser. Auch der Mensch. Schon vor der Geburt beginnen die Optimierungsprogramme, die dafür sorgen sollen, dass später umfassend Kompetenzen angeeignet, Begabungen erkannt und Höchstleistungen erbracht werden können. [...] Am Ende solcher Optimierungsprozesse steht die Version eines perfekten, transhumanen Wesens, das reibungslos funktioniert und dem alles Menschliche fremd geworden ist.“<sup>19</sup>

Konrad Paul Liessmann bezieht sich mit dieser Aussage auf bereits existierende technische, chemische, chirurgische oder genetische Eingriffe, die dazu gedacht sind Gedächtnis und Körper zu verbessern und zu beschleunigen. Grundsätzlich ist eine Verbesserung des Menschen nicht zwangsläufig negativ. Problematisch ist aber, dass in den heutigen Optimierungsprozessen der Mensch als Ressource im Vordergrund steht. Und diese Ressource wird nach oekonomischem Leitbild perfektioniert, um ihre Leistung und somit den Ertrag zu steigern.

Es scheint zunächst seltsam, dass dieser Prozess größtenteils freiwillig vonstattengeht. Eine Erklärung dafür ist, dass uns das Selbstbild der Moderne noch immer anhaftet. Die

---

<sup>16</sup> Vgl. Rosa 2013, 109.

<sup>17</sup> Vgl. Han 2015, 79-80.

<sup>18</sup> Vgl. Liessmann 2016, 8-14.

<sup>19</sup> Liessmann 2016, 8.

Moderne ist von der Vorstellung geprägt, dass der Mensch so wie er ist, nicht gut genug ist, er sich jedoch verbessern kann.<sup>20</sup>

Für eine genauere Erklärung lohnt sich ein Blick auf die Theorie von Thomas Damberger. Dieser erklärt den Drang sich ständig zu verbessern anhand der Landflucht im 19. Jahrhundert. Da durch die Wanderung der Menschen in die Städte die Konkurrenz dort so groß wurde, waren sie gezwungen den eigenen Marktwert zu steigern, um Arbeiten und überleben zu können. Bildung wurde zu einem ökonomischen Wert. Jeder Einzelne hatte zu beobachten welche Fähigkeiten und Fertigkeiten auf dem Arbeitsmarkt gebraucht werden, sich selbst mit diesen Anforderungen zu vergleichen und sich dementsprechend zu entwickeln und fortzubilden. Man musste dem Markt gerecht werden. Ein Anspruch der bis heute besteht.<sup>21</sup>

Dem heutigen Markt gerecht zu werden, bedeutet aber nicht nur die erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlangen, sondern auch Aufmerksamkeit zu erregen. Der Wiener Wissenschaftler Georg Franck erkannte diese Tatsache bereits im Jahr 1998 und formte den Begriff der „Aufmerksamkeitsökonomie“.<sup>22</sup> Han schreibt heute vom „Ausstellungswert“ eines Menschen. Er vergleicht diesbezüglich den öffentlichen Raum mit einem Markt auf dem nur noch Intimitäten ausgestellt, verkauft und konsumiert werden. Menschen, Tiere, Gegenstände, alles besitze nur dann Wertigkeit, wenn es gesehen wird. Aufmerksamkeit ist ein kapitalistisches Produkt. Dabei gilt, je totaler die Transparenz, umso höher die Effizienz.<sup>23</sup> Diese Ausstellung führt laut Han zu einer Entfremdung vom Körper: „Der Körper wird zu einem Ausstellungsobjekt verdinglicht, das es zu optimieren gilt. Es ist nicht möglich in ihm zu wohnen. Es gilt, ihn auszustellen und ihn dadurch

---

<sup>20</sup> Vgl. Liessmann 2016, 9-18.

<sup>21</sup> Vgl. Damberger 2016, 63-73.

<sup>22</sup> Baumann/Rohwetter 2017, 20.

<sup>23</sup> Vgl. Han 2015, 19-58.

auszubeuten.“<sup>24</sup> Der Grad der erzeugten Aufmerksamkeit bestimmt dabei den Ausstellungswert. Dieser ist auch von der Schönheit einer Person abhängig, wodurch sich der derzeitige Schönheits- und Fitnesszwang erklären ließe.<sup>25</sup> Marie Schmidt schreibt in einer Österreichausgabe der „DIE ZEIT“ von 2017 über eine Fitnesskultur in den westlichen Wohlstandsgebieten, die mit Sport im eigentlichen Sinne nur noch wenig zu tun hat. Fitness ist laut Schmidt ein nach strengen Regeln geführter Lebensstil, der von einer Vielzahl an Apps, Armbändern und Uhren bestimmt wird.<sup>26</sup> Die moderne Technologie hilft uns also bei der Optimierung des Ausstellungswertes, indem sie uns Regeln und die Möglichkeit ihrer Überwachung liefert.

Doch die Technologie ermöglicht uns auch eine Steigerung des Ausstellungswertes ganz ohne Anstrengung, mit Hilfe der kosmetischen Chirurgie. So lassen sich beispielsweise Investment-Banker operieren, um weniger müde und somit vertrauenswürdiger zu erscheinen.<sup>27</sup> Ulrich Renz nennt noch eine ganze Reihe weiterer sozialer Vorteile die gut aussehenden, und somit äußerlich optimierten Menschen zuteilwerden. Erhöhte Hilfsbereitschaft der Mitmenschen, billigere Finanzkredite, Bevorzugung in der Schule, Vorteile bei Gerichtsverfahren, Vorteile in der Politik und erhöhtes Vertrauen der Mitmenschen. Weiters hat Schönheit zur Folge, dass man sich attraktiveren Ärzten eher anvertraut, attraktivere Vertreter mehr Umsatz machen und attraktivere Menschen mehr Stimmen bei Unterschriftensammlungen oder Spenden bei Spendensammlungen erhalten. Schönheit wird mit Macht gleichgesetzt und schönen Menschen ein höherer Status eingeräumt. Und natürlich ist gutes Aussehen vorteilhaft bei der Jobsuche und der Entlohnung.<sup>28</sup> Daher erscheint es verständlich, wenn nicht sogar logisch, dass Menschen

---

<sup>24</sup> Han 2015, 22-23.

<sup>25</sup> Vgl. Han 2015, 23.

<sup>26</sup> Schmidt 2017, 41.

<sup>27</sup> Vgl. Wegenstein 2010, 187.

<sup>28</sup> Vgl. Renz 2010, 237-245.

sich auch äußerlich optimieren wollen und (um dem heutigen Markt gerecht zu werden) vielleicht sogar müssen. Käte Meyer-Drawe bemerkt dazu treffend: „Das »unternehmerische Selbst«, dieses Idol unserer Zeit, betrachtet auch seinen Körper als Projekt.“<sup>29</sup>

Für eine sehr extreme Form der Selbstverbesserung stehen die Transhumanisten deren Ideal hier noch kurz erläutert werden soll. Durch sogenannte Human Enhancements, technische Modifikationen, sollen die menschlichen Fähigkeiten erweitert werden. Gegenwärtig gibt es bereits Brillen und Kontaktlinsen mit deren Hilfe die digitale mit der analogen Welt schwimmt, Selbsttracking durch smarte mobile Technik und Implantate deren Aufgabe es ist, die menschlichen Sinne zu erweitern. Doch für Transhumanisten ist dies nur der erste Schritt zu einer Verschmelzung zwischen Mensch und Maschine. Ihre Vision ist die technische Utopie in der der Mensch von der Maschine vollständig abgelöst wird.<sup>30</sup>

Mindestens eines dieser Human Enhancements besitzen bereits viele von uns, das Smartphone. Sascha Dickel erkennt neben den vielen Vorteilen dieser technischen Erweiterung aber auch die Schwierigkeiten denen der Mensch als sein Benutzer gegenübersteht. Dazu zählt er die Angst um Privatsphäre durch den digitalen Kontrollverlust, den Terror der ständigen Erreichbarkeit und das Dogma der Daueraktivität.<sup>31</sup> Diese Aufzählung erinnert an den alles umfassenden, systemischen Zwang wie Han die Transparenz versteht und zeigt wodurch dieser Zwang für den Menschen spürbar wird. Durch das Gefühl der *Beschleunigung*.

---

<sup>29</sup> Meyer-Drawe 2010, 211.

<sup>30</sup> Vgl. Dickel 2016, 101-106.

<sup>31</sup> Vgl. Dickel 2016, 112-113.

### II.I.III Beschleunigung

Hartmut Rosa beschreibt das Wirken von Beschleunigung wie folgt: Sie übt Druck auf den Willen und die Handlungen der Subjekte aus, es ist unmöglich ihr auszuweichen, sie durchdringt alle Lebensbereiche und es ist nahezu unmöglich sie zu bekämpfen oder zu kritisieren.<sup>32</sup> Ihr Ursprung ist laut Han die Transparenz, da diese jede Negativität abschafft, Prozesse operationalisiert, narrative Prozesse wie Rituale und Zeremonien abbaut, glättet, ebnet und entinnerlicht. Gleiches trifft auf Gleiches, jede Negativität, jedes *Anders* wird durch Transparenz entfernt. Alles fügt sich in die glatten Kreisläufe der Information, Kommunikation und Produktion.<sup>33</sup> Han nennt dies ein „*Rasen im Positiven*.“<sup>34</sup>

Doch welche Lebensbereiche sind tatsächlich von der Beschleunigung betroffen? Denn während beispielsweise die Genesung einer Erkältung trotz großer Anstrengungen kaum zu beschleunigen ist, wird ein Verkehrsstau sogar noch langsamer. Beschleunigung stellt demnach nicht einen alles umfassenden Prozess dar, sondern geschieht in Form einzelner „Beschleunigungsphänomene“. Rosa unterteilt diese Phänomene in drei verschiedene Gruppen. In die technische Beschleunigung, die des sozialen Wandels und die des Lebenstempos.<sup>35</sup>

Die *technische Beschleunigung* umfasst laut Rosa die Steigerung der Geschwindigkeit zielgerichteter Transport-, Kommunikations- und Produktionsprozesse, sowie neue Formen der Organisation und Verwaltung welche gezielt versuchen zu beschleunigen. Die technische Beschleunigung hat großen Einfluss auf die soziale Ebene, da sie die Raum-Zeit Wahrnehmung stark verändert. So scheint sich Raum zu verdichten und

---

<sup>32</sup> Vgl. Rosa 2013, 89.

<sup>33</sup> Vgl. Han 2015, 6-53.

<sup>34</sup> Han 2015, 12.

<sup>35</sup> Vgl. Rosa 2013, 18-26.

zusammenzuziehen, was sich durch immer kürzer werdende Reise- und Transportzeiten zeigt. Diese Form der Beschleunigung ist eine Beschleunigung *in* der Gesellschaft.<sup>36</sup>

Die *Beschleunigung des sozialen Wandels* hingegen ist eine Beschleunigung der Gesellschaft selbst. Harmut Rosa beschreibt sie wie folgt:<sup>37</sup>

„Einstellungen und Werte ebenso wie Moden und Lebensstile, soziale Beziehungen und Verpflichtungen ebenso wie Gruppen, Klassen und Milieus, soziale Sprachen ebenso wie Praxisformen und Gewohnheiten verändern sich anscheinend in immer kürzer werdenden Raten.“<sup>38</sup>

Rosa benutzt hier das Wort anscheinend, da diese sozialen Veränderungen nur sehr schwer messbar sind. Als Beweis nennt er steigende Scheidungs- und Wiederverheiratungsraten und anwachsende Berufswechsel. Die Stabilität oder Instabilität sozialer Institutionen und Praktiken (Familie, Religion, Arbeit,...) dient laut Rosa daher als Indikator für die Beschleunigung des sozialen Wandels.<sup>39</sup>

Die *Beschleunigung des Lebenstempos* beschreibt die „Zeitknappheit“ die in modernen westlichen Gesellschaften spürbar ist. Laut Rosa begreifen soziale Akteure die Zeit heute als eine Ressource die konsumiert, immer knapper und ständig teurer wird:<sup>40</sup> „[...] soziale Akteure haben zunehmend das Gefühl, daß[!] ihnen die Zeit davonläuft, daß[!] sie nicht genug Zeit haben.“<sup>41</sup> Die Folge ist ein Leben in ständigem Stress, in welchem alles viel zu schnell geht und mit dem hohen Tempo ständig mitgehalten werden muss.<sup>42</sup> „Der Kapitalist

---

<sup>36</sup> Vgl. Rosa 2013, 19-21.

<sup>37</sup> Vgl. Rosa 2013, 22.

<sup>38</sup> Rosa 2013, 22.

<sup>39</sup> Vgl. Rosa 2013, 23-26.

<sup>40</sup> Vgl. Rosa 2013, 26.

<sup>41</sup> Rosa 2013, 26.

<sup>42</sup> Vgl. Rosa 2013, 27-28.

kann sich keine Pause gönnen und ausruhen, das Rennen unterbrechen und seine Position stabilisieren, da er entweder auf oder absteigt“<sup>43</sup> bemerkt Rosa.

Im Grunde ist eine Beschleunigung des Lebenstempos bei gleichzeitiger technischer Beschleunigung widersprüchlich, da die technische Beschleunigung mehr Zeit freisetzt und somit entgegen einer Steigerung des Lebenstempos wirken müsste. Rosa erklärt diesen Widerspruch anhand eines Ungleichgewichts zwischen Wachstumsraten und der technischen Beschleunigung. Die Quantität der Aufgaben im Alltag steigt demnach schneller als es technische Neuerungen gibt.<sup>44</sup> Die technische Beschleunigung liest er als notwendige Antwort auf die Beschleunigung des Lebenstempos, da sie dabei hilft weiter mithalten zu können. Im Zuge dessen erzeugt sie jedoch Veränderungen sozialer Praktiken, Kommunikationsstrukturen und Lebensformen. Die Erfindung des Internets zum Beispiel, erzeugte eine Beschleunigung des sozialen Wandels durch neue Beschäftigungs-, Wirtschafts-, und Kommunikationsstrukturen. Diese Strukturen erzeugten wiederum eine Beschleunigung des Lebenstempos. Die drei Kategorien der Beschleunigung bedingen sich somit gegenseitig und erzeugen einen sich selbst antreibenden Beschleunigungszirkel.<sup>45</sup> (Abb. 2)

Technische Beschleunigung führt zu einem beschleunigten sozialen Wandel welcher beschleunigtes Lebenstempo erzeugt, wodurch erneute technische Beschleunigung notwendig wird.<sup>46</sup>

Doch es existieren auch Entschleunigung und nicht beschleunigbare Prozesse. Dazu zählen natürliche Geschwindigkeitsgrenzen (Jahreszeiten, Erkältungen, Schwangerschaften), Entschleunigungsasen (Gesellschaften ohne moderne Einflüsse wie die Amish) und unbeabsichtigte Entschleunigung durch Beschleunigung (Staus oder Langzeitarbeitslose

---

<sup>43</sup> Hartmut 2013, 43.

<sup>44</sup> Vgl. Rosa 2013, 26-33.

<sup>45</sup> Vgl. Hartmut 2013, 42-44.

<sup>46</sup> Vgl. Hartmut 2013, 44-45.



durch ihre zu geringe Wettbewerbsfähigkeit).<sup>47</sup> Eine weitere Form der Entschleunigung sieht Rosa in der strukturellen und kulturellen Erstarrung die spätmoderne Gesellschaften ereilt. Da heute keine „wirklichen“ Veränderungen mehr möglich sind, gibt es laut Rosa Anzeichen für eine automatische Entschleunigung. Er verwendet hier den Ausdruck des „rasenden Stillstands“ der unsere Gesellschaft erfasst,<sup>48</sup> ein Begriff der an das „*Rasen im Positiven*“<sup>49</sup> von Han erinnert.

Zusätzlich gibt es intentionale also beabsichtigte Entschleunigung. Beispiele dafür sind Urlaube, Kurzbesuche in einem Kloster oder der eines Yogakurses, aber auch die gelebte, gesellschaftskritische, ideologische Verlangsamung anarchistischer Gruppen.<sup>50</sup>

Als Grund für die heutige Beschleunigung trotz einer Entschleunigung nennt Rosa die strukturelle Asymmetrie zwischen Beschleunigung und Entschleunigung. Die beschleunigten Prozesse überwiegen laut ihm die Entschleunigten.<sup>51</sup> Han erkennt, wie bereits erwähnt, in der Transparenz die Ursache der Beschleunigung und da die Entschleunigung das Ursprungsproblem nicht löst, findet eine Beschleunigung weiterhin statt.<sup>52</sup> Die Beschleunigung ist demnach „nur“ als eine Auswirkung umfassenden Transparenz zu sehen.

---

<sup>47</sup> Vgl. Hartmut 2013, 47-49.

<sup>48</sup> Vgl. Hartmut 2013, 53.

<sup>49</sup> Han 2015, 12.

<sup>50</sup> Vgl. Hartmut 2013, 50-51.

<sup>51</sup> Vgl. Hartmut 2013, 55-58.

<sup>52</sup> Vgl. Han 2015, 12-56.

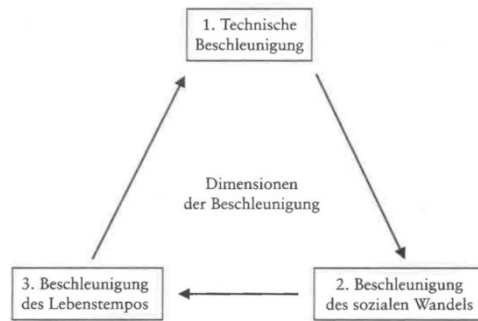


Abb. 2: Beschleunigungszirkel

### II.I.IV Folgen

In diesem Kapitel sollen die Folgen von Transparenz und Beschleunigung untersucht werden. Umfassende Transparenz hat laut Han den Verlust der Gemeinschaft, des „Menschseins“<sup>53</sup> und ein seelisches Burnout zur Folge.<sup>54</sup> Er schreibt:

„In der Transparenzgesellschaft bildet sich keine *Gemeinschaft* im emphatischen Sinne. Es entstehen nur zufällige *Ansammlungen* oder *Vielheiten* von für sich isolierten Individuen, von *Egos*, die ein gemeinsames Interesse verfolgen oder sich um eine Marke gruppieren (Brand communities). Sie unterscheiden sich von *Versammlungen*, die zu einem gemeinsamen, politischen Handeln, zu einem *Wir* fähig wären.“<sup>55</sup>

Die für Rosa bedeutendste Auswirkung der Beschleunigung (oder ihrem Ursprung, der Transparenz) ist die *Entfremdung*. Er definiert sie wie folgt: „Entfremdung bezeichnet eine tiefgreifende, strukturelle Verzerrung der Beziehungen zwischen Selbst und Welt, also der Art und Weise, in der ein Subjekt »in die Welt gestellt« ist“<sup>56</sup> Im entfremdeten Zustand wirkt die Welt kalt, starr, abweisend, nicht responsiv. Die Weltbeziehungen sind stumm und taub.<sup>57</sup>

Besonders anschaulich findet die Entfremdung Ausdruck in dem Film „Fight Club“, einem Werk des Regisseurs David Fincher aus dem Jahr 1999 nach einem Roman von Chuck Palahniuk.<sup>58</sup> Fincher legt seinem Hauptprotagonisten Tyler Durden folgende Worte in den Mund: „Von dem Geld das wir nicht haben, kaufen wir Dinge die wir nicht brauchen, um Leuten zu imponieren die wir nicht mögen.“<sup>59</sup> Auch wenn diese Worte vor allem auf die

---

<sup>53</sup> Vgl. Han 2015, 80.

<sup>54</sup> Vgl. Han 2015, 6-23.

<sup>55</sup> Han 2015, 80-81.

<sup>56</sup> Hartmut 2013, 123.

<sup>57</sup> Vgl. Hartmut 2017, 316.

<sup>58</sup> Vgl. gin 2013.

<sup>59</sup> Fincher 1999.

Konsumgesellschaft anspielen, kann aus ihnen eine Deutung der Entfremdung gewonnen werden. Demnach ist sie eine unter sozialem Zwang ausgeführte „freiwillige“ Handlung, die vollzogen wird ohne es tatsächlich zu wollen. Es handelt sich um eine verzerrte Wahrnehmung des Selbst-Welt-Verhältnisses.<sup>60</sup>

Die Folgen der Transparenz sind psychische Erkrankungen, infolge ansteigender Depressionen und Burnouts.<sup>61</sup> Für die weitere Untersuchung zusammengefasst, sind der *Verlust der Gemeinschaft* und die *Entfremdung* die wichtigsten und gravierendsten Auswirkungen der Transparenz auf die heutige Gesellschaft. Für sie gilt es eine Lösung zu finden.

## II.I.V Lösungsansätze

Die politischen Reformen des 21. Jahrhunderts versuchen laut Rosa nicht die sozialen Bedingungen der Allgemeinheit zu verbessern, sondern zielen auf die Steigerung und Absicherung der Konkurrenzfähigkeit ab. Möglich ist das durch das Schüren von Angst vor eigenem Versagen und möglichen Konsequenzen, wie beispielsweise der Schwächung und dem Zurückfallen eines Standortes, falls solche Reformen nicht durchgeführt werden.<sup>62</sup>

Diese Geisteshaltung, Konkurrenzfähigkeit oder Schuld am eigenen Versagen, zeigt sich zum Beispiel anhand des Werbeplakats des Grazer Wirtschaftsfestivals „Fifteen Seconds“ aus dem Jahr 2017. Es ziert den Spruch: „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.“ (Abb. 3) Arbeitslosigkeit wird demnach nicht als kollektives Thema und Problem einer Gesellschaft gesehen, sondern als Fehler und Schuldeingeständnis des Einzelnen.

In dieser Untersuchung wird die Gesellschaft der Konkurrenz, des Wachstums und der Leistung als der falsche Weg angesehen. Um eine Lösung zu finden, muss daher definiert

---

<sup>60</sup> Vgl. Rosa 2013, 123-131.

<sup>61</sup> Vgl. Rosa 2013, 100.

<sup>62</sup> Vgl. Rosa 2013, 119.

werden, was denn richtig wäre. Im Grunde stellt sich damit die schwierige Frage nach einem guten oder gelingenden Leben.

„Fragt man Menschen danach, ob sie glücklich oder zufrieden sind mit ihrem Leben, antworten sie in der Regel mit einem Blick auf ihre Ressourcenausstattung: Ich bin gesund, habe ein schönes Einkommen, drei wohlgeratene Kinder, ein Haus, ein Boot, viele Freunde und Bekannte, genieße hohes Ansehen: Ja, ich bin glücklich“<sup>63</sup> schreibt Rosa.

So lautet demnach die derzeit sehr verbreitete Definition eines guten Lebens. Lebt man nach dieser Überzeugung, so hat das ganz klar eine ständige Optimierung der eigenen Ressourcenlage,<sup>64</sup> und somit Leistungsdruck und Konkurrenzdenken zur Folge.

---

<sup>63</sup> Rosa 2017, 16-17.

<sup>64</sup> Vgl. Rosa 2017, 17.



Abb. 3 Plakat Fifteen Seconds Festival 2017

Ein nicht nach der eigenen Ressourcenlage ausgerichtetes und somit gutes oder gelingendes Leben soll nun anhand Rosas Resonanztheorie definiert werden. In seinem Buch „Resonanz“ aus dem Jahr 2017 definiert er gelingende und misslingende Weltbeziehungen, welche nicht anhand Ressourcen- oder Verfügungsreichtum oder an der Weltreichweite, sondern anhand der Verbundenheit und Offenheit mit und gegenüber Menschen und Dingen festgestellt werden.<sup>65</sup> Gelingende Weltbeziehungen stellen dabei die gesuchte Resonanz dar. Resonanz definiert er als Weltbeziehungen in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und transformieren, was bedeutet, dass sie nicht auf einem Echo, sondern auf Antworten beruhen.<sup>66</sup> Die Resonanz stellt das Gegenteil der Entfremdung dar, einen aktiven Austausch zwischen dem Selbst und der Welt. Durch Resonanz ist es dem Menschen möglich sich mit der Welt zu synchronisieren und sich in ihr zu verorten.<sup>67</sup>

Da die Politik keine Resonanz und keine Intransparenz erzeugt, sollen sie durch die Architektur gegeben werden. Im ersten Gedankenschritt wäre ein Entwurf mit einer Rückbesinnung zur Natur naheliegend. Zusätzliche Entschleunigung löst jedoch wie bereits erwähnt das Ursprungsproblem nicht: „Die Entschleunigung allein erzeugt keinen Takt, keinen Rhythmus, keinen Duft. Sie verhindert nicht den *Sturz ins Leere*“<sup>68</sup> schreibt Han. Seine Lösung ist ein Verweigern der Transparenz, ein sich üben in Distanz.<sup>69</sup>

Eine Architektur entgegen der Transparenz muss aber mehr können als bloß intransparent zu sein. Sie muss *Takt* erzeugen. Sie muss Verortung und Halt geben, das Miteinander unterstützen und ein Wohnen und zur Ruhe kommen ermöglichen. Sie muss, nach Rosa, resonant sein. Resonanz könnte in diesem Zusammenhang mit dem im heutigen

---

<sup>65</sup> Vgl. Rosa 2017, 53. Um nicht in das Esoterische abzuleiten, gründet Rosa seine Resonanztheorie auf der Empathieforschung und den dortigen Untersuchungen der Spiegelneuronen.

<sup>66</sup> Vgl. Rosa 2017, 298.

<sup>67</sup> Vgl. Rosa 2013, 147-148.

<sup>68</sup> Han 2015, 56.

<sup>69</sup> Vgl. Han 2015, 10.

Architekturdiskurs gebräuchlichen Wort der *Aneignung* übersetzt werden. (Diese Definition der Aneignung geht über das „beherrschen“ eines Raums nach Pierre Bourdieu hinaus. Sie bezieht sich verstärkt auf die Qualitäten eines Raumes die den Nutzer positiv ansprechen sollen)

### II.I.VI Zusammenfassung

„Die Transparenz ist ein systemischer Zwang, der alle gesellschaftlichen Vorgänge erfasst und sie einer tiefgreifenden Veränderung unterwirft“<sup>70</sup> schreibt Han. Die Transparenz schafft jede Negativität ab, operationalisiert Prozesse, baut narrative Prozesse wie Rituale und Zeremonien ab, glättet, ebnet und entinnerlicht. Gleiches trifft auf Gleiches, jede Negativität, jedes *Anders* wird durch Transparenz entfernt. Alles fügt sich in die glatten Kreisläufe der Information, Kommunikation und Produktion.<sup>71</sup> Die Transparenz erzeugt und bedient sich der Kontrolle und generiert Selbstoptimierung und Beschleunigung. Die Folgen sind der Verlust der Gemeinschaft und die Entfremdung.

Eine resonante Architektur entgegen der Transparenz muss Takt und ein Miteinander erzeugen und Verortung sowie Halt geben.

---

<sup>70</sup> Han 2015, 5-6.

<sup>71</sup> Vgl. Han 2015, 6-53.



## II.II Transparenz in der Architektur

Die folgende architektur- und kulturhistorische Annäherung an den architektonischen Transparenzbegriff, mit dem Schwerpunkt auf der Moderne des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart, soll einen für diese Untersuchung ausreichenden Überblick verschaffen, stellt aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Da Architektur gesellschaftsabhängig entsteht, ist auch der jeweilige gesellschaftliche Diskurs Teil dieses Kapitels.

### II.II.I Entstehung

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwarf der bereits erwähnte Architekt Jeremy Bentham mit dem Panoptikum ein Gebäudekonzept, das durch den großflächigen Einsatz von Glas auf umfassender Transparenz beruht. Sein Ziel war ein Gebäude der Kontrolle und der Überwachung.<sup>72</sup>

Im Jahr 1887 wurde der Kristallpalast, das vermutlich erste Gebäude mit großflächigen Glaswänden realisiert. Es wurde von dem Gartenbauarchitekten Joseph Paxton entworfen und im Rahmen der ersten Weltausstellung in London verwirklicht. Er diente als Ausstellungsgebäude. Der hohe Glasanteil hatte aber nicht die Transparenz als Ziel, die Anforderungen an den Bau waren „billig“ und „neu“.<sup>73</sup>

Im Jahr 1887 fand ein Treffens der „Illinois State Association of Architects“ in Chicago statt. Die Teilnehmer besprachen die zukünftigen architektonischen Möglichkeiten durch den allgemein vermehrten Einsatz von Glas. Dabei betonte der Diskussionsleiter und Architekt Daniel Burnham den *Schutz* den Wände aus Glas bieten könnten:<sup>74</sup> „Finally, that

---

<sup>72</sup> Vgl. Schnell 1998, 49.

<sup>73</sup> Vgl. Piersig 2010, 3.

<sup>74</sup> Vgl. Burnham 1887, 88-90.

a house thus built will protect its occupant more thoroughly than any other from dust, dirt an permeation of gases, and thus from the seeds of disease and death.“<sup>75</sup>

Spätestens mit dem Architekturdiskurs der Moderne des 20. Jahrhunderts gewann Glas als Baustoff der Transparenz immer mehr an Bedeutung. Die Transparenz stand jetzt für Befreiung, Offenheit und Wahrheit. Räumlich sollte sich das durch eine Verschmelzung des Innen- mit dem Außenraums zeigen.

Da sich die heutige transparente Architektur auf die transparente Architektur der Moderne und im Besonderen auf die Strömung des Internationalen Stils bezieht, soll der Architekturdiskurs dieser Zeit nun näher betrachtet werden.

Der allgemeine Grundsatz der Architektur der Moderne bestand darin, die neuen Materialien (Stahl, Glas und bewehrten Beton) zu verwenden, um den technologischen und wirtschaftlichen Fortschritt dieser Zeit auszudrücken. Die traditionelle Bauweise sowie die historischen Baustile wurden abgelehnt.<sup>76</sup> Sigfried Giedion fasst dies mit folgenden Worten zusammen: „Architektur gibt einen unfehlbaren Hinweis auf das, was in einer bestimmten Zeit wirklich vor sich ging“<sup>77</sup>

Durch die Architektur der Moderne sollte der Mensch traditionskritisch reorganisiert und von der Vergangenheit befreit werden. Der Mensch sollte sich von der alten Ordnung verabschieden und zum Neuen Menschen der Maschine, der Technik, des Sports und der Geschwindigkeit werden.<sup>78</sup> Eine demokratische, moderne und offene Gesellschaft sollte entstehen. Diesen Anspruch beschreibt Sigfried Giedion wie folgt:<sup>79</sup>

„Wir brauchen heute ein Haus, das sich in seiner ganzen Struktur im Gleichklang mit einem durch Sport, Gymnastik, sinngemäße Lebensweise befreiten Körpergefühls befindet: licht, lichtdurchlassend, beweglich. Es ist nur eine

---

<sup>75</sup> Burnham 1887, 90.

<sup>76</sup> Vgl. Giedion 1965, 46.

<sup>77</sup> Giedion 1965, 44.

<sup>78</sup> Vgl. Holert 2008, 76-86.

<sup>79</sup> Vgl. Teckert 2008, 64-67.

selbstverständliche Folge, dass dieses geöffnete Haus auch eine Widerspiegelung des seelischen Zustandes bedeutet. Es gibt keine isolierten Angelegenheiten mehr. Die Dinge durchdringen sich.“<sup>80</sup>

Die moderne Architektur ist eine Architektur der Bewegungsfreiheit, der Durchlässigkeit für Luft und Licht, der räumlichen Durchdringung,<sup>81</sup> und der des gleichzeitigen Wiedergebens von Innen und Außen.<sup>82</sup> Ihre Traditionskritik zeigte die Moderne nicht nur durch die Wahl neuer, sondern auch transparenter Baumaterialien.

Auch in der Literatur war dieses Thema präsent. So schreibt der Schriftsteller Paul Scheerbart in seinem Buch „Glasarchitektur“ von 1915 im ersten Absatz:<sup>83</sup>

„Wir leben zumeist in geschlossenen Räumen. Diese bilden das Milieu, aus dem unsre Kultur herauswächst. Unsre Kultur ist gewissermaßen ein Produkt unsrer Architektur. Wollen wir unsre Kultur auf ein höheres Niveau bringen, so sind wir wohl oder übel gezwungen, unsre Architektur umzuwandeln. Und dieses wird uns nur dann möglich sein, wenn wir den Räumen, in denen wir leben, das Geschlossene nehmen. Das aber können wir nur durch Einführung der Glasarchitektur, die das Sonnenlicht und das Licht des Mondes und der Sterne nicht nur durch ein paar Fenster in die Räume läßt – sondern gleich durch möglichst viele Wände, die ganz aus Glas sind – aus farbigen Gläsern. Das neue Milieu, das wir uns dadurch schaffen, muß uns eine neue Kultur bringen.“<sup>84</sup>

Neben der Entwicklung einer Kultur mit höherem Niveau erhofft sich Scheerbart durch Gebäude aus Glas auch den bereits erwähnten Schutz. (Im Detail schreibt er von Schutz vor Feuer und Ungeziefer.)<sup>85</sup>

---

<sup>80</sup> Giedion 1985, 8.

<sup>81</sup> Vgl. Vidler 2002, 269.

<sup>82</sup> Vgl. Loebermann 1998, 100.

<sup>83</sup> Vgl. Wikipedia Scheerbart.

<sup>84</sup> Scheerbart 1914, 11.

<sup>85</sup> Vgl. Scheerbart 1914, 6-11.

Diese Schrift hatte großen Einfluss auf den Architekten Bruno Taut, der nach ihrem Vorbild im Jahr 1919 die Stadtkrone entwarf. (Abb. 4) Mit ihr zeigt Taut wie das „Höchste“ und das „Bedeutendste“ einer Stadt aussehen könnte.

Der Entwurf besteht aus vier kreuzweise angeordneten und nach der Sonne ausgerichteten Gebäuden, in denen er alle für eine Stadt notwendigen Bauten der Kunst und Unterhaltung vereint: Ein Opernhaus, ein Schauspielhaus, ein Volkshaus und einen kleinen Saalbau. Auf diesen kulturellen und durch ihre Funktion bereits „auserkorenen“ Gebäuden thront dann die Krone selbst als ein vom Zweck losgelöstes Kristallhaus ganz aus Glas.<sup>86</sup> Taut beschreibt sie folgendermaßen:

„Vom Licht der Sonne durchströmt thront das Kristallhaus wie ein glitzernder Diamant über allem, der als Zeichen der höchsten Heiterkeit, des reinsten Seelenfriedens in der Sonne funkelt. In seinem Raum findet ein einsamer Wanderer das reine Glück der Baukunst und, auf den Treppen im Raume zur obere Plattform emporsteigend, sieht er zu seinen Füßen seine Stadt und hinter ihr die Sonne auf und untergehen, nach der diese Stadt und ihr Herz so streng gerichtet ist.“<sup>87</sup>

Die Bedeutung die Taut dem Wandern und der Sonne zuschreibt, zeigt wie wichtig ihm die Natur, also der umgebende Außenraum war.<sup>88</sup> Dieses Thema ist auch bei anderen Gebäuden der Moderne, wie dem Farnsworth Haus, stark ausgeprägt.

---

<sup>86</sup> Vgl. Taut 1919, 62-67.

<sup>87</sup> Taut 1919, 69.

<sup>88</sup> Vgl. Herzog/de Meuron 2016, 19.

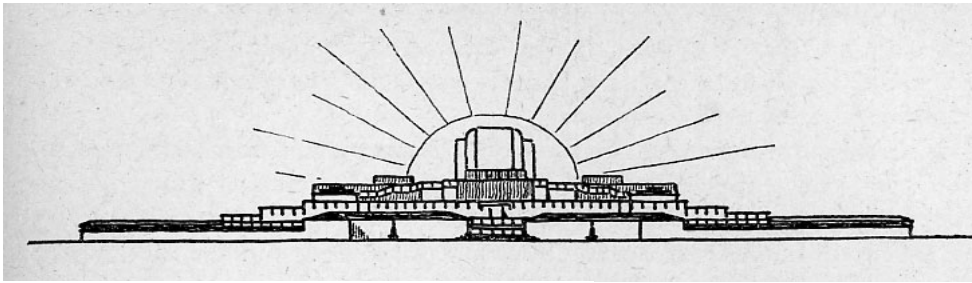


Abb. 4: Stadtkrone

Das Farnsworth Haus wurde von Mies van der Rohe entworfen und im Jahr 1951 realisiert. (Abb. 5) Das für eine alleinstehende Person geplante Wochenendhaus steht abgelegen und einsam im Wald. Hinter der Intention des Entwurfs vermutet Jaques Herzog keine Rückbeziehung auf Traditionen, sondern das Streben nach folgenden Idealen: „[...] reine Architektur, Essenz, nichts Überflüssiges, keine Spuren einer Autorenschaft, Zeitlosigkeit, Ewigkeit, Schönheit!“<sup>89</sup>

Herzog beschreibt hier eine Ästhetik die auf der minimalistischen und funktionalistischen Formensprache des Internationalen Stils beruht.

Diese Formensprache wurde von Henry-Russell Hitchcock und Philip Johnson näher untersucht. Sie definierten sie mit der Hilfe von drei Prinzipien:

- Architektur als umschlossener Raum (Skelettbau)
- Bemühung um modulare Regelmäßigkeit (Standardisierung)
- Vermeidung aufgesetzter Dekoration (keine Ornamentik).<sup>90</sup>

Mies entwarf das Farnsworth Haus als ein Gebäude das der Natur gegenübersteht, sich aber dennoch zu ihr öffnet. Diese Öffnung erzeugt er durch die Wahl der Farben und der Materialien. Für die Stahlkonstruktion und die Fensterrahmen wählte er die Farbe Weiß, wodurch diese eine Einheit bilden. Der Kontrast zwischen der weißen Konstruktion und dem dazwischenliegenden Glas wirkt für dieses entmaterialisierend, die Fassade wird transparent.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> Herzog/de Meuron 2016, 37.

<sup>90</sup> Vgl. Hitchcock/Johnson 1985, 41-62.

<sup>91</sup> Vgl. Herzog/de Meuron 2016, 47.



Abb. 5: Farnsworth Haus

Der Innenraum verschmilzt mit dem Außenraum. Laut Mies gewinnt die umgebende Natur dadurch noch mehr an Geltung. Sie wird, aus dem Innenraum heraus betrachtet, bedeutungsvoller als wenn man im Außenraum stehen würde:<sup>92</sup> „Wenn Sie die Natur durch die Glaswände des Farnsworth-Hauses sehen,

bekommt sie eine tiefere Bedeutung, als wenn Sie außen stehen. Es wird so mehr von der Natur ausgesprochen – sie wird ein Teil eines größeren Ganzen.“<sup>93</sup>

Trotz seiner Schönheit empfand die Auftraggeberin und Bewohnerin des Hauses, Edith Farnsworth, den Aufenthalt in dem Gebäude als überaus negativ, auch wenn sie es an vielen Wochenenden besuchte. Sie hatte den Eindruck in einer gläsernen Vitrine ausgestellt und eingesperrt zu sein. Zusätzlich habe das „über dem Boden schweben“ das Gefühl hervorgerufen, wie von einem Wachposten aus die einsame Umgebung kontrollieren und überblicken zu müssen.<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Vgl. Mies van der Rohe 1958, zitiert nach Neumeyer 2016, 293.

<sup>93</sup> Mies van der Rohe 1958, zitiert nach Neumeyer 2016, 293.

<sup>94</sup> Vgl. Herzog/Meuron 2016, 57-61.



### II.II.II Kritik

Neben den Befürwortern fand die Transparenz auch schnell ihre Kritiker wie zum Beispiel den postmodernen Künstler Dan Graham. Dieser fertigte im Jahr 1978 die Arbeit „Two Adjacent Pavillons“ an, mit welcher er die großflächige Glasfassade moderner Gebäude hinterfragte.<sup>95</sup> (Abb. 6)

Das Projekt bestand aus zwei Pavillons die in einem Park situiert wurden. Die Pavillons waren gleich groß und besaßen gleich stark verspiegelte gläserne Außenwände. Der einzige Unterschied bestand darin, dass ein Pavillon eine transparente Glasdecke besaß, während der andere mit einem dunklen, lichtundurchlässigen Material abgedeckt war. Je nach Bewölkung, Sonnenstand und Schattenwurf der umstehenden Bäume, wurden die Pavillons mehr oder weniger stark transparent. Der Pavillon mit geschlossener Decke war im Inneren eher dunkel und wirkte von außen wenig oder gar nicht transparent. Befand man sich in ihm, war der Außenraum gut sichtbar. Der Pavillon mit Glasdecke wurde vor allem bei hohem Sonnenstand und klarem Himmel Innen hell, was einen guten Einblick ermöglichte. Gleichzeitig wurde eine Spiegelung nach Innen erzeugt und der Ausblick erschwert. Menschen sollten die Pavillons betreten oder von außen betrachten. Graham versuchte so die Dialektik des Betrachtens und betrachtet Werdens aufzuzeigen und eine psychologische und soziologische Selbstreflexion zu erzeugen.<sup>96</sup> Zusätzlich zeigte Graham durch dieses Projekt, dass Glas immer auch spiegelt, also Intransparenz erzeugt.

---

<sup>95</sup> Vgl. Wilmes 1994, 105.

<sup>96</sup> Vgl. Wilmes 1994, 103-105.



Abb. 6: Two Adjacent Pavillons

Doch auch Architekten der Moderne sprachen sich gegen die Glasfassade aus. So bezeichnete Werner Hegemann den Versuch ganze Fassaden aus Glas zu gestalten als dysfunktionale Spielerei die nicht der Geschosskonstruktion und nicht der Nutzung eines städtischen Hauses entsprach. Reine Glasfassaden waren laut Hegemann nicht nur funktional ein Fehler sondern auch aus ästhetischen Gründen, da sie mit ihre Monomaterialität den Straßenraum nicht fassen können und die Gefahr der städtischen Monotonie hervorrufen.<sup>97</sup>

Ein Kritiker der Transparenz der Gegenwart ist Christoph Mäckler. Er schreibt, dass die gegenwärtige Glasarchitektur den Platz am Fenster, einen ehemaligen Aufenthaltsort mit Qualitäten, zu einer reinen Öffnung mit Straßen- und Landschaftsbild degradiere. Eine geschlossene Fassade mit einzelnen Fenstern könnte Freiheit durch Geborgenheit bieten, während die heute angestrebte großflächige Öffnung nur gesellschaftliche Anpassung und ununterbrochene Haltung abverlangt.<sup>98</sup> In der Transparenz der Architektur erkennt er die schon am Beginn dieser Arbeit erwähnte gesellschaftliche Kontrolle und den daraus resultierenden Anpassungszwang.

Auch Christian Teckert hinterfragt die gegenwärtige transparente Architektur. Laut ihm werden Menschen in Glasbauten ständig mit ihrem eigenen Spiegelbild konfrontiert und beginnen daher damit, sich selbst zu regulieren und die eigene Performance ständig zu verbessern.<sup>99</sup> Er schreibt von einer erneuten Hochblüte der Transparenz der Moderne, in der die Politik die Architektur für ihre Zwecke nutzt:<sup>100</sup> „Damit ist ein Regime der reziproken Sichtbarkeit installiert, das über die räumliche Konfiguration hinaus eine Ökonomisierung und Normierung sozialer Verhältnisse bedingt, dessen Konsequenzen für

---

<sup>97</sup> Vgl. Sonne 2011, 16.

<sup>98</sup> Vgl. Mäckler 2007, 1056-1059.

<sup>99</sup> Vgl. Teckert, 2008 74.

<sup>100</sup> Vgl. Teckert, 73.

die Architektur noch nicht absehbar sind.“<sup>101</sup> Teckert erkennt in der Transparenz der Architektur bereits die Forderung nach Selbstoptimierung.

Die Kritik transparenter Architektur ist somit auch eine Kritik des Gesellschaftsmodells.

### II.II.III Erscheinung

In diesem Kapitel soll analysiert werden, wie die transparente Architektur baulich in Erscheinung tritt. Dafür wird nun das Buch „Transparenz“ von Colin Rowe und Robert Slutzky aus dem Jahr 1997 näher betrachtet. In diesem Werk wird die Transparenz der modernen Architektur auf eine rein semiotische Art und Weise analysiert,<sup>102</sup> und aufgezeigt wie die Transparenz räumlich in Erscheinung tritt. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Transparenz auf zwei verschiedene Arten sichtbar werden kann: Sie kann aufgrund des gewählten Materials auftreten, oder eine der Organisation innewohnende Eigenschaft sein. Rowe und Slutzky bezeichnen das als *wirkliche* und *scheinbare* Transparenz.<sup>103</sup>

Die Verwendung von Glas entspricht der wirklichen Transparenz. Sie erkennen aber bereits, wie auch Dan Graham, dass diese Form der Transparenz aufgrund der Materialeigenschaften nur schwer tatsächlich verwirklicht werden kann. Schnell kommt es zu Reflexionen und der Umkehrung von Transparenz.

Um die zweite Form, scheinbare Transparenz oder Transparenz im übertragenen Sinne genauer zu bestimmen, untersuchten Rowe und Slutzky Le Corbusiers Villa in Garches. (Abb. 7)

---

<sup>101</sup> Teckert, 74.

<sup>102</sup> Vgl. Holert 2008, 83.

<sup>103</sup> Rowe/Slutzky 1997, 23.



Abb. 7: Villa in Garches

Durch bauliche Elemente erzeugt Le Corbusier bei diesem Gebäude zwei zusätzliche, nicht physische Ebenen, die eine räumliche Schichtung und dadurch scheinbare Transparenz erzeugen. Die erste Ebene entsteht durch die zurückversetzte Fläche des Erdgeschosses und die zurückversetzten, freistehenden Wände am Dach. Diese Ebene scheint sich hinter der Fassade über das gesamte Gebäude fortzusetzen. Die zweite, nicht physische Ebene wird durch die Rückwand der Terrasse und das Dachgeschoss definiert. Der Innenraum zeigt laut Rowe und Slutzky eine weitere Eigenschaft der scheinbaren Transparenz. Annahmen, die man aufgrund der Fassade treffen kann, erweisen sich im Inneren als falsch. Im Gebäude gibt es demnach Widersprüche räumlicher Dimensionen. Transparenz im übertragenen Sinne zeigt sich daher mit Hilfe von Schichtungen, mehrdeutigen Eindrücken oder Widersprüchen. Sie ermöglicht weitere oder alternative Lesbarkeiten des Gebäudes.<sup>104</sup>

Adrian Forty erweitert diese Erscheinungsformen der Transparenz um den Begriff der „transparency of meaning“, eine Transparenzform die zwischen Form und Inhalt keine Unterscheidung mehr macht. Er beruft sich dabei auf das Ideal der Kunst der Moderne, welche keine Interpretation nötig habe, da ihre Bedeutung schon durch das reine Betrachten ersichtlich wird.<sup>105</sup>

Zusammengefasst, tritt Transparenz in der Architektur der Moderne entweder durch wirkliche Transparenz (infolge der Verwendung von Glas), als scheinbare Transparenz (durch räumliche Schichtungen), oder als Transparenz der Bedeutung in Erscheinung.

---

<sup>104</sup> Vgl. Rowe/Slutzky 1997, 37-41.

<sup>105</sup> Vgl. Forty 2012, 286.

## II.II.IV Transparenz in der heutigen Architektur

In den Mainstreambereichen der Kultur- und Architekturdiskussion des 21. Jahrhunderts wird Glas immer noch mit Offenheit, Wahrheit und Zugänglichkeit gleichgesetzt.<sup>106</sup> Ob die gegenwärtige transparente Architektur dabei lediglich die Moderne zitiert oder auch eigene Stilmerkmale besitzt, soll in diesem Kapitel beantwortet werden. Dafür benötigt es zuerst eine Definition des transparenten Raumes die der heutigen Zeit entspringt. Diesbezüglich soll noch einmal der Philosoph Han zu Wort kommen, der den transparenten Raum wie folgt beschreibt: „Der Transparenzzwang baut alle Grenzen und Schwellen ab. Transparent wird der Raum, wenn er geglättet, eingeebnet und entinnerlicht wird.“<sup>107</sup> Unter Beachtung dieser Definition wird nun ein transparentes Gebäude der Gegenwart analysiert, das Rolex Learning Center von SANAA in Lausanne in der Schweiz. (Abb. 8, 9, 10)

Das in der Nähe des Genfer Sees am Campus der ETH in Lausanne (École polytechnique fédérale de Lausanne) gelegene Gebäude wurde im Jahr 2010 fertiggestellt. Es beinhaltet Arbeitsplätze, Büros, Kaffees, ein Restaurant, ein Buchgeschäft, eine Bank, ein multifunktionales Auditorium und als Hauptfunktion eine Bibliothek. Die Grundform des Bauwerks entspricht einem 166 x 121 Meter großen Rechteck aus dem unterschiedlich große, kreisähnliche Lichthöfe ausgeschnitten wurden.<sup>108</sup>

Das sehr flache, dafür aber weitläufige Gebäude besteht als ein einziger Großraum, der durch eine sich gleichmäßig wölbende Boden- und Deckenplatte, mit einer dazwischenliegenden Glasfüllung, aufgespannt wird. (Abb. 9) Infolge des Wölbens und Anhebens soll das Gebäude schwerelos wirken und kann von mehreren Seiten aus unterwandert, und durch den im Zentrum liegenden Haupteingang betreten werden.<sup>109</sup>

---

<sup>106</sup> Vgl. Teckert 2008, 73.

<sup>107</sup> Han 2015, 53.

<sup>108</sup> Vgl. Bollinger/Grohmann/Weilandt 2010, 470.

<sup>109</sup> Vgl. Buchert 2015, 239.



Abb. 8: Rolex Learning Center



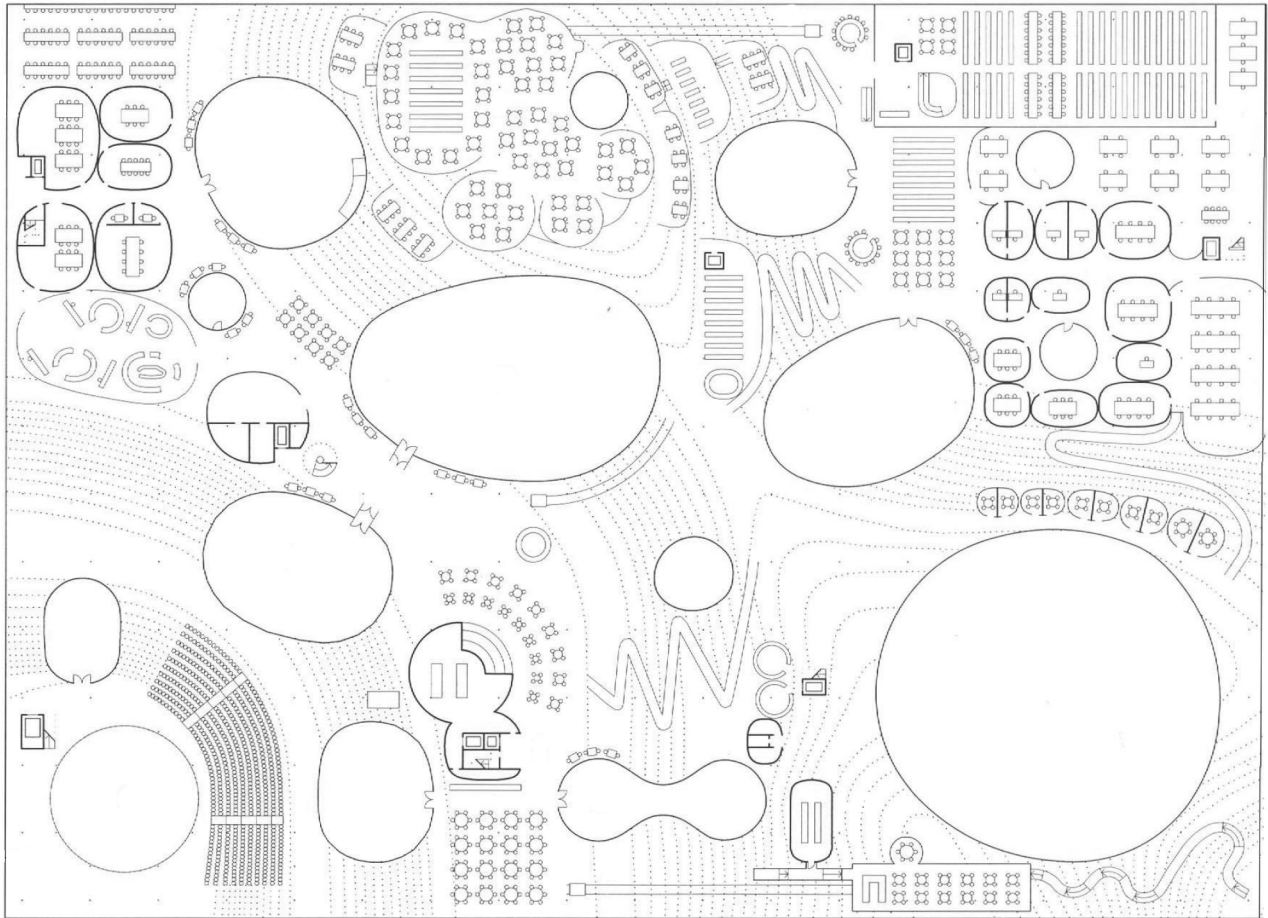


Abb. 9: Rolex Learning Center Grundriss M 1:1000



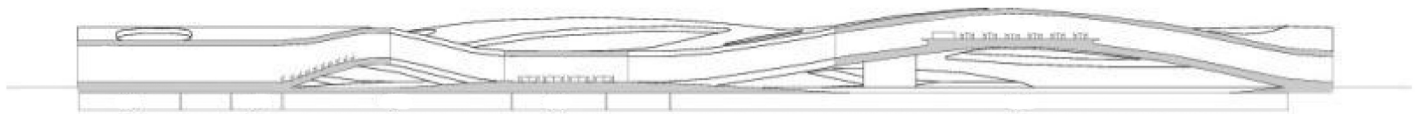


Abb. 10: Rolex Learning Center Schnitt M 1:1000

Der Innenraum wirkt endlos, da alle Schwellen und Grenzen so gut als möglich aufgelöst wurden. Infolge dieser Entwurfsentscheidung gibt es keine Treppen und kaum Materialsprünge.

Eine Form der Transparenz die bei diesem Gebäude sogleich auffällt ist die wirkliche Transparenz. Durch die gläserne Entmaterialisierung der umlaufenden Glasfassade will SANAA eine Verschmelzung zwischen Innen- und Außenraum erzeugen. Das Gebäude erinnert diesbezüglich stark an das Farnsworth Haus, zitiert also klar transparente Gebäude der Moderne.

Auch scheinbare Transparenz, die der Definition von Rowe und Slutzky entspricht, ist vorhanden. Durch die Lichthöfe entsteht eine räumliche Schichtung. Die Höfe erzeugen nicht physische Ebenen welche sich bis auf den Boden fortsetzen und Plätze mit Sitzgelegenheiten bilden. Zusätzlich wohnen dem Gebäude Widersprüche inne. Zwar keine räumlichen, jedoch funktionale. Denn während sich schon von außen das Gebäude nicht als eine Bibliothek zu erkennen gibt, so zeigt das Innere ein noch außergewöhnlicheres Bild.

Der Innenraum ermöglicht alternative Lesbarkeiten semantischer Natur, die von Anselm Wagner in dem Text „Kann Architektur neoliberal sein“ aufgezeigt werden. In diesem Text schreibt er der Architekturlandschaft des Rolex Learning Centers die Aufforderung des Wanderns, Flanierens und Dösens zu. Das Gebäude vermittele laut ihm nicht das Gefühl einer klassischen Bibliothek, sondern vielmehr das von Freizeit und Wohnen.<sup>110</sup> Durch Transparenz wird also kein Ort der Arbeit, sondern vielmehr der Erholung und des Ausspannens suggeriert, was einen weiteren Widerspruch erzeugt. (Abb. 11, 12, 13, 14)

Trotz der Atmosphäre von Freiheit und Grenzenlosigkeit existiert das genaue Gegenteil infolge strenger Verhaltensregeln und elektronischer Zugangsbeschränkungen für die stundenweise mietbaren gläsernen Gruppenarbeitsplätze. (Abb. 15, 16)

---

<sup>110</sup> Vgl. Wagner 2013, 111-112.

Doch es entstanden auch ungeplante Grenzen die der Funktion als Bibliothek zugrunde liegen. Einerseits wurden Pflanzentröge beim Bibliothekseingang aufgestellt um den Weg der Besucher durch die Büchersensoren zu lenken. Weitere Grenzen wurden mit Hilfe von dekorativen Wänden geschaffen, um einzelne Funktionsbereiche stärker abzutrennen. (Abb. 17, 18)

Die Stilmerkmale moderner Transparenz nach Rowe und Slutzky, aber auch die Definition des transparenten Raumes von Han scheint dieses Gebäude zu erfüllen. Die Eliminierung aller Grenzen und Schwellen scheint nur technisch ausgereifter als es beim Farnsworth Haus der Fall ist.

Interessant ist weiters, dass die Grenzenlosigkeit die dieses Gebäude ausstrahlt nur durch sehr großen Aufwand möglich war. Die Bodenplatte besteht aus einer aufwendig konstruierten und vorgespannten Stahlbetonkonstruktion. Die Deckenplatte, die dasselbe Erscheinungsbild aufweist, besteht jedoch aus einer leichten Stahl-Holzkonstruktion mit einem Stützenraster von neun mal neun Metern.<sup>111</sup>

---

<sup>111</sup> Vgl. Bollinger/Grohmann/Weilandt 2010, 476.



Abb. 11: Innenraum



Abb. 12: Innenraum



Abb. 13: Innenraum



Abb. 14: Innenraum





Abb. 15: Lernräume



Abb. 16: Büroräume



Abb. 17: Eingang Bibliothek



Abb. 18: Aufstellung einer grünen Abtrennwand

Zuletzt bleibt die Frage zu klären, was eine so transparente Architektur für die Benutzer bedeutet. Anselm Wagner fasst zusammen:

„In dieser Bibliothek ohne Wände herrschen sowohl absolute Transparenz und Kontrolle, als auch ein fließender Übergang von Lesen, Lernen, Essen und Schlafen. SANAA erzeugt somit nicht nur einen fließenden, grenzenlosen Raum, sondern unterstützt zugleich die Auflösung der zeitlichen Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, womit der Postfordismus mit seinen Teleworkern, Gleitzeitarbeitern und rund um die Uhr verfügbaren Ich-AGs die traditionelle Zeiteinteilung der industriellen Arbeit abgelöst hat. [...] Perfekter und überzeugender lässt sich ein Gesellschaftmodell wohl kaum verräumlichen.“<sup>112</sup>

Man kann somit behaupten, dass eine solche Architektur mittels transparenter Raumkonfigurationen (besonders als Universitätsgebäude welches Studenten auf das Berufsleben vorbereitet) die heutige neoliberale Leistungsgesellschaft unterstützt und stabilisiert. Für dieses Gebäude ist die eingehende These daher bestätigt, es spiegelt den heute herrschenden gesellschaftlichen Transparenzzwang wider.

Inwieweit dieser Zwang auch bis in den Bereich des Wohnens vordringt, wo Privatheit und Rückzugsmöglichkeiten eine große Rolle spielen, soll im folgenden Kapitel beantwortet werden.

---

<sup>112</sup> Wagner 2013, 112.

## II.III Transparenz im Wohnen

Privaten Lebensraum zu schaffen ist die ursprünglichste Aufgabe der Architektur. Jede Gesellschaft besitzt eine eigene Interpretation des „sich zu Hause Fühlens“ und verräumlicht diese.<sup>113</sup> Auch wenn es in erster Linie darum geht, die Grundbedürfnisse nach Schutz, Intimität und Privatheit zu befriedigen,<sup>114</sup> entsteht Wohnen aus der Gesellschaft heraus,<sup>115</sup> eine neoliberale Gesellschaft muss somit auch transparente Wohnräume hervorrufen.

Die folgende Analyse zweier Wohngebäude wird zeigen, inwieweit hier die Grundbedürfnisse zu kosten transparenter Räume aufgegeben wurden. Untersucht werden zwei Wohnbauten des 21. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum. Analysiert wird jeweils die räumliche Konfiguration, die Funktionsverteilung im Grundriss und im Besonderen die Art und Weise der Grenzziehung zwischen den Funktionsbereichen und zur Umgebung der Gebäude. Als Ergänzung dienen Texte der Architekten über ihre Entwurfsintentionen.

### II.III.I Haus 47°40'48"N/13°8'12"E

Das Haus 47°40'48"N/13°8'12"E von Flöckner-Schnöll Architekten befindet sich in Adnet in Salzburg, ist eingeschossig und hat eine Nutzfläche von 558m<sup>2</sup>.<sup>116</sup> Die Planung begann im Jahr 2002, 2006 wurde das Haus fertig gestellt.<sup>117</sup>

Der Bauplatz ist ländlich, das Gebäude steht einsam auf einer grünen Wiese und ist umgeben von einzelnen Wohnhäusern und einem Bauernhof. Der Baukörper besteht aus einer Boden- und einer Deckenplatte mit dazwischenliegender Glasfüllung, die

---

<sup>113</sup> Vgl. Farwick 2016, 9.

<sup>114</sup> Vgl. Hannemann 2016, 31.

<sup>115</sup> Vgl. Farwick 2016, 9.

<sup>116</sup> Vgl. Flöckner/Schnöll 2007.

<sup>117</sup> Vgl. Rosenberger-Großschädl 2006.

Gebäudestruktur ist somit dem Rolex Learning Center sehr ähnlich und wirkliche Transparenz vorhanden. (Abb. 19, 20, 21, 22)

Neben dem Rolex Learning Center diene vermutlich auch das „Curtain Wall House“ von Shigeru Ban Architekten in Tokyo aus dem Jahr 1995 als Referenzobjekt.<sup>118</sup> (Abb. 23) In der japanischen Architektur gibt es eine große Tradition des Verbindens von Innen- und Außenraum, in der Regel öffnet sich der Wohnraum zu einem privaten Garten.

Das Öffnen des Hauses 47°40'48"n/13°8'12"e soll laut Maria Flöckner und Hermann Schnöll, nach japanischen Vorbild, eine (Sicht-) Verbindung mit dem Außenraum herstellen:<sup>119</sup>

„[...] die ansichten von aussen lassen ihn zum umland gehören. die ansicht von innen lässt das umland zum wohn-raum gehören.“<sup>120</sup>

Die Architekten beziehen sich hier auf die umlaufende Glasfassade, die von außen spiegeln und von innen durchlässig wirken soll. Einen Sichtschutz gegen unerwünschte Einblicke bietet ein außenliegender schwarzer Vorhang. Dieser könnte nach Belieben geöffnet werden, bleibt über den Großteil des Gebäudes jedoch geschlossen. Ein unerwünschtes Öffnen des Vorhangs, zum Beispiel infolge eines starken Windstoßes, wird durch eine Verankerung in der Bodenplatte verhindert. Ausblicke und auch Einblicke bleiben aber durch den Vorhang möglich. (Abb. 24) Richtung Straße und damit zu den nächstgelegenen Nachbarn ist die Fassade nicht transparent. Hier ist das Glas mattiert und blickdicht.

---

<sup>118</sup> Vgl. Wikiarquitectura.

<sup>119</sup> Vgl. Flöckner/Schnöll 2007. [Die fehlende Groß- und Kleinschreibung wurde aus dem Originaltext übernommen. Um einen besseren Lesefluss zu ermöglichen, wurde und wird in weiterer Folge auf eine Kennzeichnung dieser Schreibfehler bei dieser Quelle verzichtet - Anm. d. Verf.]

<sup>120</sup> Vgl. Flöckner/Schnöll 2007.

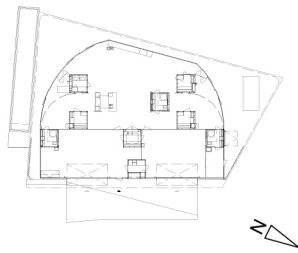


Abb. 19: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e  
Grundriss M 1:1000



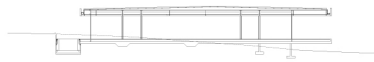


Abb. 20: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e  
Schnitt M 1:1000



Abb. 21: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e



Abb. 22: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e



Abb. 23: Curtain Wall House



Abb. 24: Ausblick bei Tag

Die auskragenden Stahlbetonplatten bilden zwei überdachte Terrassen mit einem außenliegenden Verbindungsgang. (Abb. 25, 26) Begrenzt werden die Terrassen durch den schwarzen Vorhang, der gleichzeitig den Abschluss des Gebäudes bildet. An der Hauptterrasse ist ein Pool angedockt, während auf der Nebenterrasse die „Natur“ die Boden- und Deckenplatte durchstößt. (Abb. 27)

Das Innere des Gebäudes besteht als ein nahezu schwellenloser Großraum mit einem Boden aus geschliffenem Gussasphalt. (Abb. 28) In diesen Großraum sind neun blickdichte und geometrisch idente Holzmodule eingeschrieben. Die Module sind schwarz mit weißem Aufdruck<sup>121</sup> der einen Verlauf zwischen Boden und Decke andeuten soll. Der Aufdruck zeigt stilistisch vereinfacht Bäume aus der Umgebung. Die Module besitzen statische Aufgaben und nehmen geschützte oder versteckte Funktionen auf.

Das Gebäude selbst ist durch eine transparente Glasscheibe in einen Eingangs- oder Straßenbereich und einen Wohnbereich geteilt. Zusätzlich kann der Wohnbereich durch eine blickdichte Schiebewand in einen Bewohner- und einen Gästebereich unterteilt werden. (Abb. 29)

Das Haus wird von der Straße aus durch die blickdichte Fassade und eines der zwei Garagentore oder eine geschosshohe Eingangstür betreten. (Abb. 30) Der Eingangsbereich ist mittels zweier Holzmodule und dazwischenliegender Glasscheibe in zwei Garagen geteilt. (Abb. 31) In den Modulen dieses Bereichs befinden sich eine Garderobe, die Waschküche, ein Abstellraum und ein Müllraum.

---

<sup>121</sup> Vgl. Flöckner/Schnöll 2007.

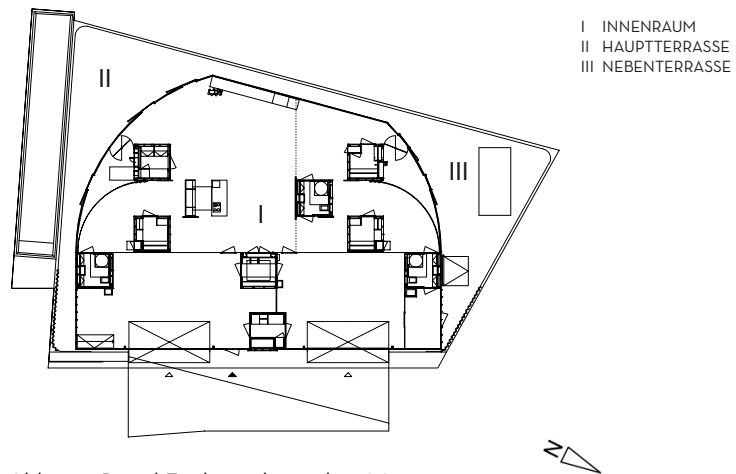


Abb. 25: Detail Funktionsbereiche M 1:500

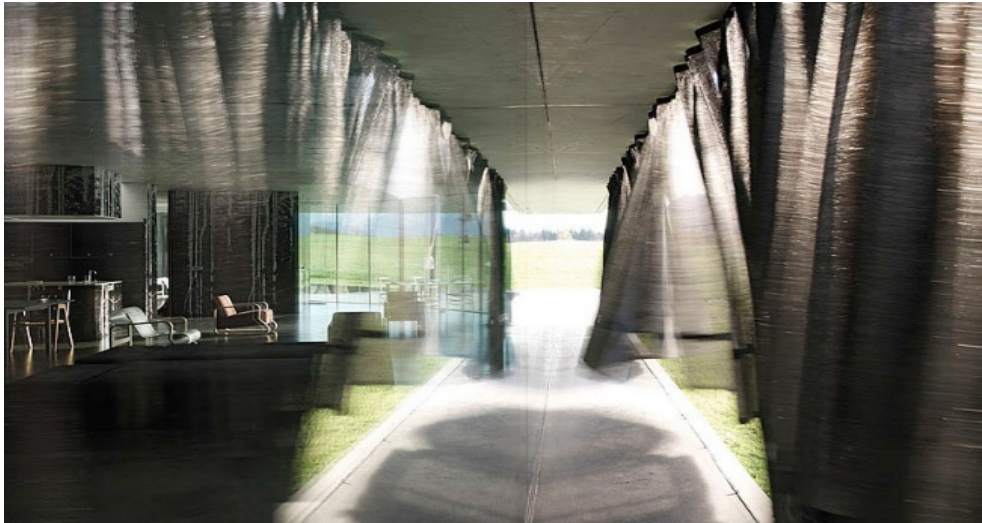


Abb. 26: Verbindungsgang Terrassen

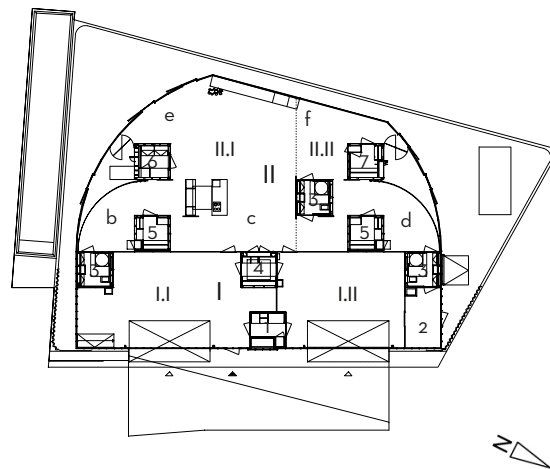




Abb. 27: Durchlässig für Natur



Abb. 28: Innenraum



I EINGANGSBEREICH  
 II WOHNBEREICH

I.I GARAGE BEWOHNER  
 I.II GARAGE GÄSTE  
 II.I WOHNEN BEWOHNER  
 II.II WOHNEN GÄSTE

a WOHNEN  
 b SCHLAFEN  
 c KOCHEN/ESSEN  
 d SCHLAFEN GÄSTE  
 e ARBEITEN

1 MÜLL/ABSTELLRAUM  
 2 WASCHKÜCHE  
 3 BADEZIMMER  
 4 Garderobe  
 5 KLEIDERSCHRANK  
 6 SPEIS  
 7 ABSTELLRAUM

Abb. 29: Detail Funktionsbereiche M 1:500



Abb. 30: Zufahrt und Eingangsbereich



Abb. 31: Blick von Gästegarage in Bewohnergarage

Im Wohnbereich dienen die blickdichten Holzmodule dreimal als Badezimmer, zweimal als begehbare Kleiderschrank, einmal als Speis und einmal als Abstellraum. Der Raum zwischen diesen Modulen beherbergt zwei Schlafräume, einen Koch- Ess- und Gesellschaftsbereich und einen Arbeitsbereich. (Abb. 32, 33) Neben einer blickdichten Schiebewand zur Abtrennung des Gästebereichs (Abb. 34), ermöglichen Schiebetüren zwischen den Holzmodulen weitere Abtrennungsmöglichkeiten. Dadurch können zwei private Schlafbereiche mit eigenen begehbaren Kleiderschränken und privaten Badezimmern geschaffen werden. Die Betten in den Schlafbereichen befinden sich direkt neben der gläsernen Außenfassade und sind daher zusätzlich durch einen blickdichten Vorhang vor unerwünschten Einblicken geschützt.

Die Architekten Flöckner-Schnöll beschreiben den Innenraum wie folgt:

„neun geometrisch idente Holzmodule produzieren Präsenz. Ihr räumliches dazwischen ist Übergang. Die Flächen sind glatt. Der Druck verkehrt. Der Raum folgt als Lebensbereich keiner endgültigen Abgrenzung und homogenen Form. Raumbereiche sind verschieden zusammenfügbar und erweiterbar. Beziehungen überlagern ein System von Gleichzeitigkeiten. Freiheiten im Gebrauch und die Bindung an den Ort wachsen gleichermaßen.“<sup>122</sup>

---

<sup>122</sup> Vgl. Flöckner/Schnöll 2007.



Abb. 32: Koch- und Essbereich mit Garage im Hintergrund



Abb. 33: Schlafzimmer der Bewohner





Abb. 34: Abtrennbarer Gästebereich durch schwarze Schiebewand

Der Raum zeigt in der Tat Vielfalt, Glätte und Übergang. Auch die Art und Weise der Funktionsverteilung und Grenzziehung bildet ein offenes und durchlässiges Bild. Unterbrochen wird diese Durchlässigkeit durch die Übergänge zwischen den Holzmodulen. Hier entstehen Schwellen und Grenzen die den Raum erfahrbar machen. Auch die Bewohner bilden Grenzen infolge geschlossener Schiebetüren und zugezogener Vorhänge. Freiheit im Gebrauch wäre ohne diese Abschirmmöglichkeiten nicht möglich. Diese vielfältigen Möglichkeiten der Raumerfahrung und Grenzziehung infolge der Holzmodule werden sehr positiv gesehen.

Flöckner und Schnöll fahren fort:<sup>123</sup>

„47°40'48"n/13°8'12"e bezeichnet einen bestimmten[...], aber auch beliebigen bauplatz am land. das umgebende landschaftsbild ist einmalig, jedoch austauschbar durch andere landschafts-, stadt- oder ortsbilder.

das haus, es könnte genau so gut an anderer stelle stehen. haus 47°40'48"n/13°8'12"e ist weniger für einen bestimmten ort gemacht, es ist eher ein haus an einem ort, am ORT [...] an sich.“<sup>124</sup>

„das *haus an beliebiger stelle* ist nur ein knoten im persönlichen netz. die bindung an das infrastrukturelle netz befreit längst vom gesellschaftlichen bindungszwang an einen ort. die vernetzung ist ins haus-innere verlegt. auch die straße beginnt im haus. das haus ist einerseits erweiterung des vektoralen strassenraums, genauso wie es auf der anderen seite erweiterung des visuellen landschaftsraumes (umgebung) ist.“<sup>125</sup>

Das Haus 47°40'48"n/13°8'12"e von flöckner-schnöll Architekten besitzt eine umlaufende Glasfassade, eine Straße die bis ins Innere verläuft und einen möglichst glatten Innenraum. Eine Verbindung zum Ort soll rein durch austauschbare Landschaftsbilder möglich sein.

---

<sup>123</sup> Vgl. Flöckner/Schnöll 2007.

<sup>124</sup> Flöckner/Schnöll 2007.

<sup>125</sup> Flöckner/Schnöll 2007.

Durch die Situierung und Funktion der Garage als Eingang und Abgrenzung bleibt das Haus, wie auch seine Bewohner, etwas Abgetrenntes und Eigenständiges. Genauso austauschbar wie der Ort bleiben auch die Nachbarn.

Die Architekten schaffen einen Knoten im Infrastrukturellen Netz der immer transparenteren Welt. Der physikalische Raum wird unwichtig, die sozialen Kontakte sind in die digitale Welt gewandert. Dieses Gebäude unterstützt daher den Verlust der Gemeinschaft und die Entfremdung. Dennoch ermöglicht es Rückzug, Schutz und Aneignung.

### II.III.II Wohn- und Geschäftshaus Falken

Als zweites Wohngebäude soll das „Wohn- und Geschäftshaus Falken“ analysiert werden. Es befindet sich in Baden in der Schweiz und wurde von Burkhard Meyer Architekten im Jahr 2000 geplant und 2006 fertiggestellt. Der zentrumsnahe Standort wird von einem sich in alle Richtungen fortsetzenden Straßengewebe und einem Aufeinanderprallen von historischer Altstadt und Neubauten bestimmt. Laut den Architekten folgt daraus das präzise zugeschnittene Volumen des Baukörpers. Das Ziel des Entwurfs war ein städtebaulicher Akzent, der sich zugleich in die Umgebung einfügt.<sup>126</sup> (Abb. 35, 36)

Die Struktur des Gebäudes besteht, ähnlich den bereits analysierten Projekten, aus einer Schichtung von Betonplatten mit dazwischenliegender Glasfüllung. Wirkliche Transparenz ist somit erneut klar vorhanden. Ein Sonnen- und Sichtschutz, in Form eines umlaufenden Vorhangs, ist an der Innenseite der Glasfassade situiert. Durch diese Entwurfsentscheidung entsteht ein Fassadenbild mit mehr Tiefe welches durch den zusätzlichen Farbwechsel des Vorhangs lebendig wirken soll. Im Zentrum des Gebäudes befindet sich ein überdachter Innenhof der sich über alle Geschosse erstreckt und die innenliegenden Räume, Geschäfts- und Büroflächen, mit Tageslicht versorgt. Die beiden obersten Geschosse dienen dem Wohnen.<sup>127</sup> Auf den Wohngeschossen wird das Hauptaugenmerk dieser Analyse liegen.

---

<sup>126</sup> Vgl. Meyer 2006, 3-11.

<sup>127</sup> Vgl. Meyer 2006, 11.



Abb. 35: Wohn- und Geschäftshaus Falken



Abb. 36: Wohn- und Geschäftshaus Falken

Die Glasfassade erstreckt sich über alle Seiten des Gebäudes und über jedes oberirdische Geschoss, ungeachtet der Himmelsrichtung und der jeweiligen dahinterliegenden Funktion. Das Erdgeschoss, das rein dem Einkaufen dient, befindet sich aufgrund des schrägen Geländes großteils im Hang und öffnet sich nur an seiner Südostseite. Durch einen Rücksprung der Fassade entsteht ein überdachter Eingang in den Innenhof der als Einkaufshalle ausgebildet ist. (Abb. 37, 38)

Über eine das Gebäude umlaufende und dem schrägen Gelände angepasste Straße können die im ersten Obergeschoss situierten Haupteingänge zu den Gerichtsräumlichkeiten und der Lieferanteneingang erreicht werden. (Abb. 39, 40, 41)

Das zweite und dritte Obergeschoss beinhalten allgemeine Büroräume. (Abb. 42) Den Abschluss bilden das vierte und das fünfte Obergeschoss mit zweigeschossigen Wohnungen. Der Innenhof wird im vierten Obergeschoss mit einem blickdichten und lichtdurchlässigen Glasdach geschlossen und dient nun als halbprivater Aufenthaltsraum und (neben den Stiegenhäusern) als Zugangszone zu den Wohnungen. (Abb. 44, 45)

Der Hof soll laut den Architekten einen ruhigen Gegenpol zur lärmenden Straße bilden,<sup>128</sup> ist aber an seiner Südwestseite zur Straße hin geöffnet. Bei Besichtigung des Gebäudes im August 2016 störte der Straßenlärm zwar nicht, dennoch wirkte der Hof sehr verlassen und unbenutzt. (Abb. 46) Das könnte ein Indiz dafür sein, dass in diesem Wohngebäude nur wenig Gemeinschaftsgefühl herrscht und sich die Bewohner vermehrt in die Wohnräume zurückziehen. Grundsätzlich ist aber das Angebot eines Innenhofs als Aufenthaltsraum sehr positiv zu sehen.

---

<sup>128</sup> Vgl. Meyer 2006, 11.



Abb. 37: Einkaufshalle



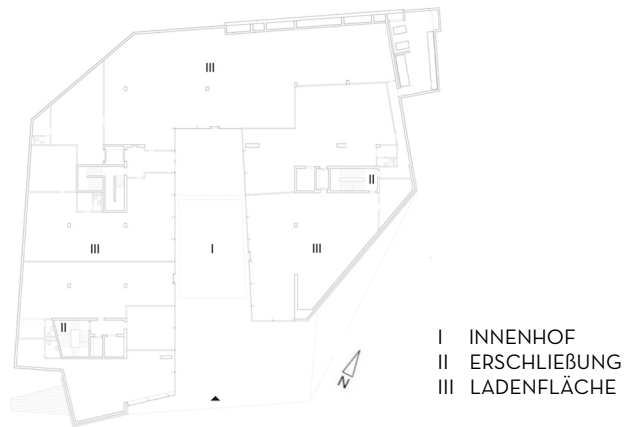
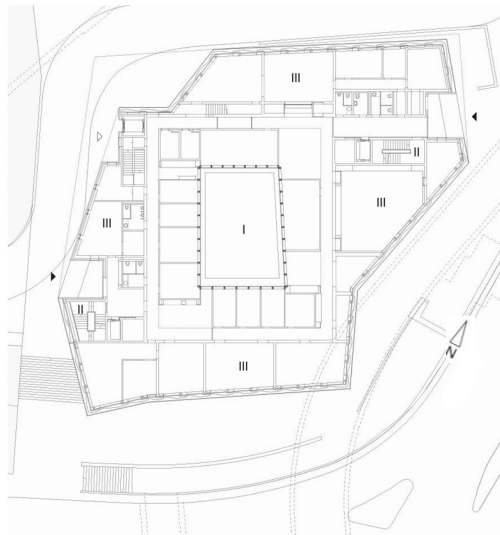


Abb. 38: Grundriss Erdgeschoss M 1:1000



- I INNENHOF
- II ERSCHLIEBUNG
- III GERICHT

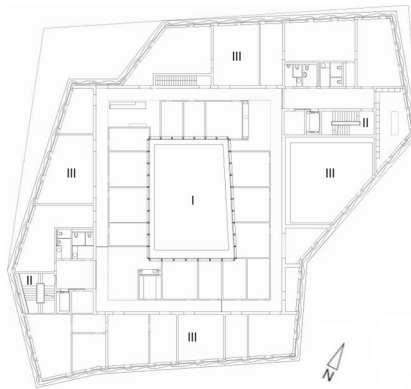
Abb. 39: Grundriss 1. Obergeschoss M 1:1000



Abb. 40: Haupteingang Nordost



Abb. 41: Lieferanteneingang und Haupteingang Südwest



- I INNENHOF
- II ERSCHLIEßUNG
- III BÜROFLÄCHEN

Abb. 42: Grundriss 2. Obergeschoss M 1:1000

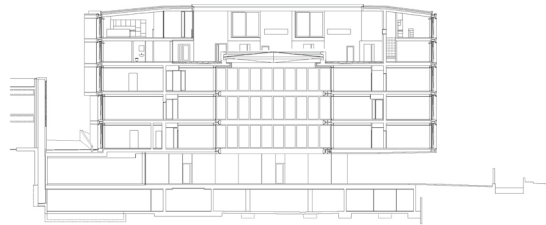


Abb. 43: Schnitt M 1:1000



Abb. 44: Detail Wohngrundriss 4. Obergeschoss M 1:500

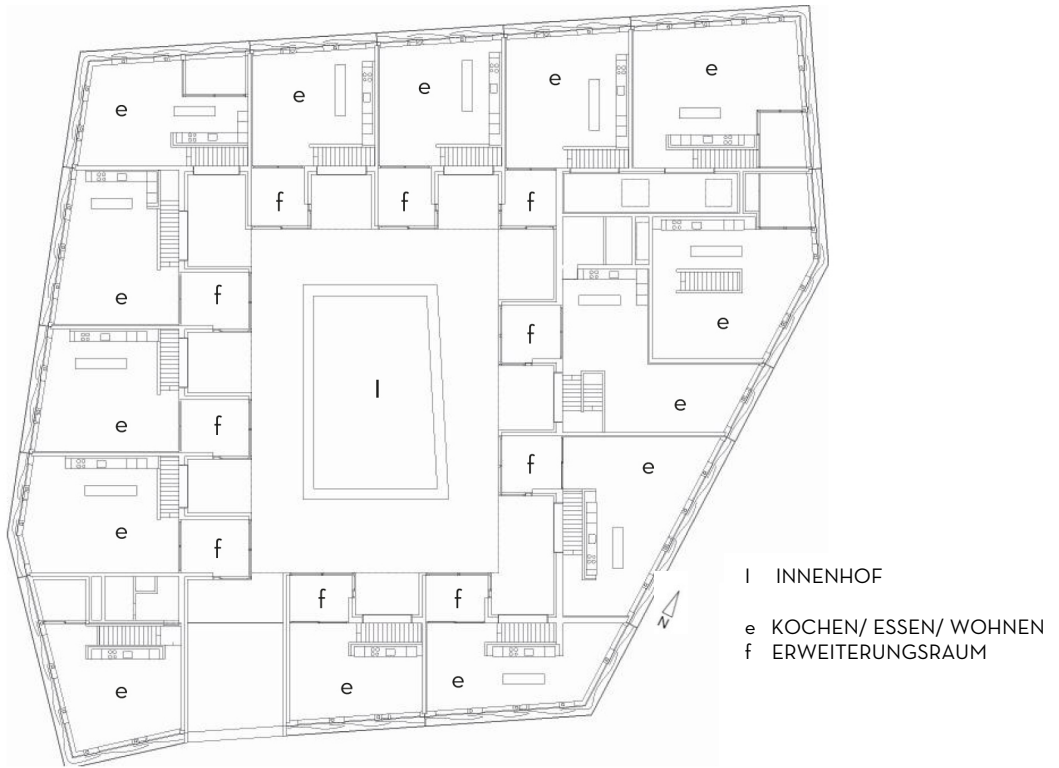


Abb. 45: Detail Wohngrundriss 5. Obergeschoss M 1:500





Abb. 46: Innenhof im 4. Obergeschoss

Die Wohnungen werden über schwarze Wohnungseingangstüren mit seitlichem Fensterfeld betreten und bestehen aus einem Vorraum mit Treppenaufgang, einem Badezimmer mit teilweise abgetrennter Toilette, einem bis zwei Einzelzimmer und einem großen Wohn- Koch- und Essbereich. Die Materialien sind Holzparkett, Fliesen und weiß verputzte Wände.

Interessant ist die Funktionsverteilung innerhalb der Wohnungen. So befinden sich private Einzelzimmer, Bad und WC im Eingangsgeschoss, der Wohn- Koch- und Essbereich hingegen im oberen Geschoss. In die Privaträume kann sich somit gleich nach dem Betreten der Wohnung zurückgezogen werden, während der Wohnbereich erst über eine Treppe zu erreichen ist. (Abb. 47)

Als Besonderheit gibt es bei jeder dieser Wohnungen einen Raum der zwischen dem Wohnraum im Obergeschoss, dem Innenhof und den anderen Wohnungen vermittelt. Dieser Raum ist direkt an die Wohn- Koch- und Essbereiche angeschlossen und kragt in den Hof hinaus. (Abb. 48) Zwischen dem Wohnraum und dem „Erweiterungsraum“ befinden sich raumhohe Glastüren und zwischen Erweiterungsraum und Innenhof geschosshohe Eckglasfenster. Es entsteht wirkliche Transparenz, die durch die bauliche Struktur, das Vorspringen, noch unterstützt werden soll. (Abb. 49, 50)

Anhand des Bodenmaterials und aufgrund der Möglichkeit eines der Glasfenster Richtung Hof vollständig zu öffnen, kann der Raum auch als Loggia gelesen werden. Doch wirkt der Raum dennoch wie eine Art Bühne für den Hof. Dieser selbst inszenierbare Ausstellungsraum könnte dazu dienen, den Nachbarn zu zeigen welche Objekte oder welche Tätigkeiten für den Bewohner von besonderer Bedeutung sind. Gute Einblicke in den Erweiterungsraum sind vom Hof und durch das Nahverhältnis von denselben Räumen gegenüberliegender Wohnungen aus möglich. Direkt benachbarte Wohnungen können in Ecksituationen eingesehen werden. Als Sichtschutz dient, wie an der Außenfassade, ein innenliegender Vorhang.



Abb. 47: Wohnraum 5. Obergeschoss



Abb. 48: Ansicht vorspringende Erweiterungsräume



Abb. 49: Übergang Erweiterungsraum - Innenhof



Abb. 50: Übergang Wohnraum zu Erweiterungsraum

Während sich das Obergeschoss der Wohnungen räumlich, strukturell, und materiell zum Hof öffnet, findet im Eingangsgeschoss eine starke Abgrenzung statt. Nur die schwarze Eingangstür mit vertikalem Fensterschlitz erzeugt eine Verbindung zum Hof. Als weitere, kleine Verbindung, kann der horizontale Fensterschlitz genannt werden, der sich zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss im Treppenhaus befindet. Diese Situation ähnelt dem Haus Adnet von flöckner-schnöll Architekten. Auch hier grenzt sich der Eingang stark ab, während sich die Wohnräume visuell öffnen.

Die transparente Außenfassade auf der Straßenseite stellt für das Wohnen im Grunde kein Problem dar, da schon die Höhe des Gebäudes Privatheit garantiert. Anders ist das an der Südwestseite und der Nordwestseite. Ein hohes Nachbargebäude und ein höhergelegener Parkplatz ermöglichen direkte Einblicke in die dort gelegenen Wohnungen. (Abb. 51) Diese Sichtbeziehung ist die einzige Verbindung die die Wohnungen mit dem Straßenraum eingehen.

Das „Wohn- und Geschäftshaus Falken“ von Burkhard Meyer Architekten erzeugt visuelle Transparenz zur Stadt und zu den benachbarten Wohnungen. Gleichzeitig versucht es die privatesten Räume des Wohnens zu schützen. Die erhobene Position des Erweiterungsraumes verstärkt die visuelle Transparenz und erzeugt Ausstellung und Anpassung. Der Raum wird von den Bewohnern eindeutig genutzt, ob er auch die Funktion einer offenen Loggia einnimmt, was gesellschaftliche Kontakte ermöglichen würde, konnte nicht festgestellt werden. Der ungenutzte Hof spricht aber eher dagegen.

Interessant wäre eine Umkehrung der Situation, eine Situierung der Wohnräume im vierten Obergeschoss und der Privaträume im fünften Obergeschoss. So könnte der Erweiterungsraum räumlich und funktional zum gemeinsam genutzten Hof geöffnet werden und ein Aufeinandertreffen und Kennenlernen generieren. Dieses Gebäude formt vermutlich kaum Gemeinschaft, keinen Takt und keine Resonanz. Dafür entsteht Ausstellung und Anpassung, vom Arbeiten bis ins Wohnen.



Abb. 51: Einsichten



### II.III.III Zusammenfassung

Beide Analysegebäude besitzen Merkmale wirklicher Transparenz nach Rowe und Slutzky und des transparenten Raums nach Han. Zum gesellschaftlichen Umfeld werden starke und weniger starke Grenzen gezogen.

Positive Aspekte der Gebäude sind Möglichkeiten der Aneignung, des Rückzugs und der gesellschaftlichen Kontaktaufnahme infolge des Innenhofs.

### III. Das gemeinschaftliche Stadtwohnhaus

Den Abschluss dieser Arbeit bildet der Entwurf eines gemeinschaftlichen Stadtwohnhauses, welches durch seine Raumkonfigurationen versucht, eine Antwort auf den heute herrschenden Transparenzzwang zu geben.

#### III.I Entwurfskonzept

Wie das Kapitel über Lösungsansätze gezeigt hat, liegt der Hauptanspruch einer solchen Architektur in der Erzeugung von Resonanz. Da es sich laut Rosa hierbei um die Verbundenheit und Offenheit mit und gegenüber Menschen und Dingen handelt,<sup>129</sup> muss eine resonante Architektur in erster Linie diese Verbindungen oder Beziehungen zulassen. Dazu wurde als Wohntypus das *gemeinschaftliche* Stadtwohnhaus gewählt. Durch das gemeinsame Nutzen und Teilen von Wohnfunktionen soll gesellschaftliche Resonanz möglich und Einsamkeit (siehe folgende Abbildung) vermieden werden. Eine architektonische Antwort auf den heutigen gesellschaftlichen Transparenzzwang besteht daher in erster Linie in der *Erzeugung* einer differenzierten Transparenz.

---

<sup>129</sup> Vgl. Rosa 2017, 53.



Abb. 52: Edward Hopper - Morning Sun

Wie eingangs erwähnt, beschreibt Han den heutigen Transparenzzwang als einen alle gesellschaftlichen Vorgänge umfassenden Zwang, der Mithilfe der digitalen Kommunikation und Information vor allem durch die sozialen Medien) die eigene Ausstellung und Ausbeutung zur Folge hat.<sup>130</sup> Infolge des gemeinschaftlichen Teilens von Wohnräumen entsteht ebenfalls Transparenz. Dabei handelt es sich jedoch nicht um Ausstellung und Ausbeutung, sondern um das Anbieten von Räumen und Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Interaktion und dem Zulassen von Beziehungen. Offenheit entsteht hier im kleinen und kontrollierbaren Maße zu den Mitbewohnern.

Resonanz gegenüber dem Raum, also dem „Ding“ Architektur, entsteht durch persönliche Handhabung. Wenn Rosa über resonante Objekte schreibt, nennt er sie *sprechende Dinge*.<sup>131</sup> Die Resonanz tritt hier vor allem dann ein, wenn Dinge repariert, verändert, gesäubert oder manipuliert werden.<sup>132</sup> Für die Etablierung einer Resonanzbeziehung zu einem Objekt ist es daher nötig, dieses zu berühren, zu bewegen, zu verändern oder zu gestalten. Er nennt dies eine stoffliche Vermittlung zwischen Objekt und Mensch.<sup>133</sup>

Auf den vorliegenden Entwurf bezogen wird dies so gedeutet, dass die Benutzer des Gebäudes die sie umgebenden Raumgrenzen und deren Grad an Transparenz selbst verändern können. Für die Erzeugung solcher Raumgrenzen gibt es verschiedene Möglichkeiten. (Abb. 53, 54)

---

<sup>130</sup> Vgl. Han 2015, 5-74.

<sup>131</sup> Vgl. Rosa 2017, 388-389.

<sup>132</sup> Vgl. Rosa 2017, 391.

<sup>133</sup> Vgl. Rosa 2017, 393-394.

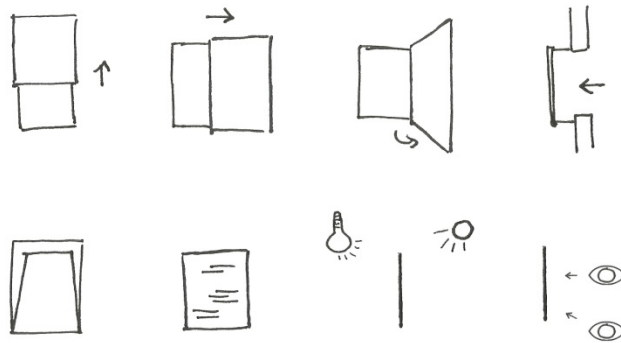


Abb. 53: Veränderung eines raumabschließenden Elements  
 (Schieben, Drehen, Auskragen, Kippen, Herablassen, Licht,  
 Blickwinkel)

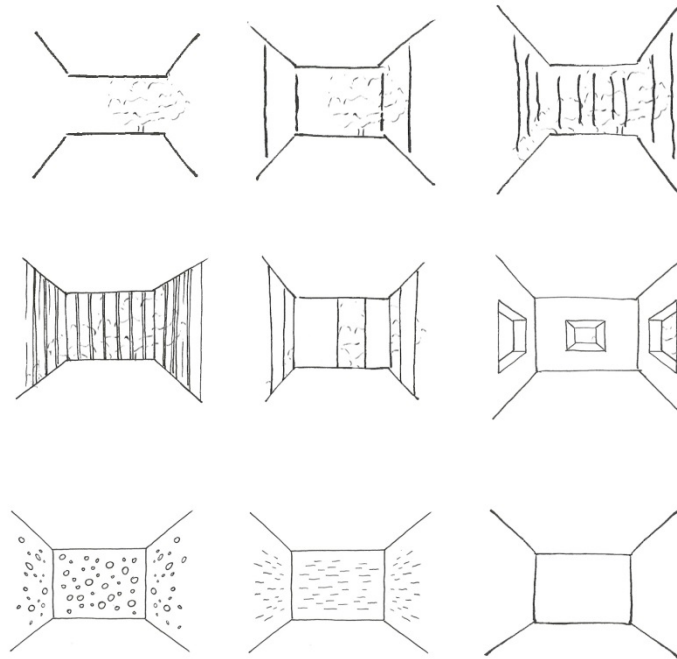


Abb. 54: Dimension und Materialität eines Raumabschlusses  
 (Offen, Vorhänge, Verglast, Lamellen, Glaselemente,  
 Punktfenster, Perforierung, Massiv)

Die Art und Dimension der Raumgrenze ist grundsätzlich von der Funktion des Raumes abhängig. Das Schlafen zum Beispiel erfordert einen hohen Grad an Privatheit und somit die Möglichkeit visueller und akustischer Abgrenzung. Bei gemeinschaftlich genutzten Funktionen wie dem Kochen und Essen soll Abgrenzung aber auch eine Öffnung möglich sein, da nur infolge differenzierter räumlicher Transparenz auch gesellschaftliche Resonanz entstehen kann.

Bei der Grenze zum Außenraum ist es laut dem Architekten Christoph Mäckler von Bedeutung keine reine Glasfassade zu erzeugen. Für eine erfahrbare und resonante Raumgrenze soll diese mittels „Fensterplätzen“ gestaltet sein.

„Der Blick durch das kleine Fenster ist beruhigend.

Nicht das dahinter liegende Landschaftsbild, sondern das Fenster selbst, seine Lage in der Wand, seine Proportion, seine Tiefe, sein Material und die spielerische Handhabung in seiner Funktion, die ihm durch den Entwurf und die Konstruktion vom Architekten mitgegeben wird[...]. Es sind Qualitäten, die uns das Fenster zum Ort der Nähe, zum Aufenthaltsort machen.“<sup>134</sup>

Mäckler fährt fort:

„Das Fenster des modernen Hauses wird nicht mehr als eigener Ort des Wohnraumes, sondern als Funktionsteil für Tageslicht und Luft und im besten Fall als Bild im Raum verstanden. Es sind dies die typischen Fenster der Moderne, Fenster, die den Wohnraum durch die Landschaft zu erweitern suchen, Fenster, die den Villen im Grünen gehören[...]. Es sind Fenster, die den Betrachter als Bild begeistern und dies vor allem wegen ihres Abstraktionsgrades und ihrer aseptischen Bildhaftigkeit. Doch es bleibt bei einer sehr intellektuellen Betrachtungsweise, die mit dem realen Leben, dem Leben ohne Künstlichkeit nichts gemein hat. Um zum erlebbaren Fenster zu werden, müssen wir es vom

---

<sup>134</sup> Mäckler 2007, 10-11.

Fensterbild zum Fensterplatz zurückführen. Der ländliche Fernblick muss durch den gestalteten Raumabschluss ersetzt werden.“<sup>135</sup>

Mäckler schließt seine Untersuchung des Fensterplatzes mit den Worten:

„Wer die Geborgenheit eines Fensterplatzes als Bewohner [...] je erlebt hat, der wird von diesem nicht mehr lassen können.“<sup>136</sup>

Interessanterweise erwähnt er hier auch den von Rosa erwähnten Anspruch an die persönliche Handhabung. Diesen Anspruch sieht Mäckler sogar im Bauchgefühl heutiger Architekten verwurzelt. Auf einer Ausstellung der achten Dortmunder Architekturtage zeigten dreißig Architekten jeweils zwei Fotografien eines Fensters. Eine Fotografie sollte das persönliche Lieblingsfenster darstellen, das andere ein selbst Entworfenes. Die selbst entworfenen Fenster stellten meist Ganzglasfassaden mit reiner Belichtungsfunktion dar, während als Lieblingsfenster welche mit Lüftungsklappen, Fensterläden und vielfältigen Bedienungselementen ausgewählt wurden.<sup>137</sup> Einige dieser Lieblingsfenster sind in folgenden Abbildungen dargestellt. (Abb. 55-61)

---

<sup>135</sup> Mäckler 2007, 11.

<sup>136</sup> Mäckler 2007, 14.

<sup>137</sup> Vgl. Mäckler 2007, 1060.



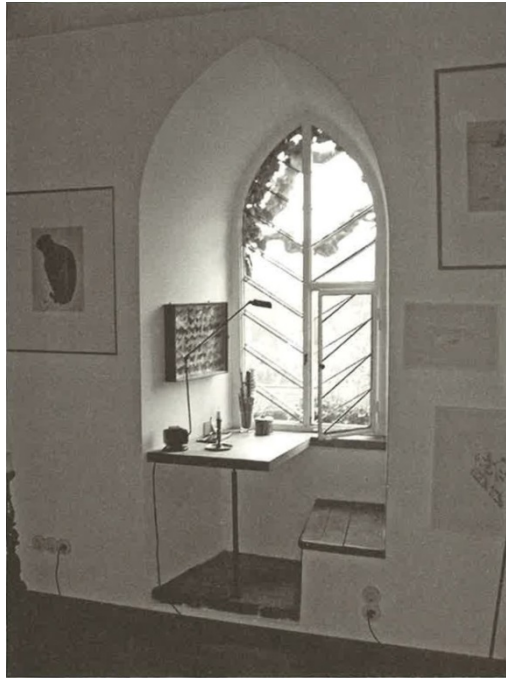


Abb. 55: Fensterplatz



Abb. 56: Fensterplatz



Abb. 57: Fensterplatz

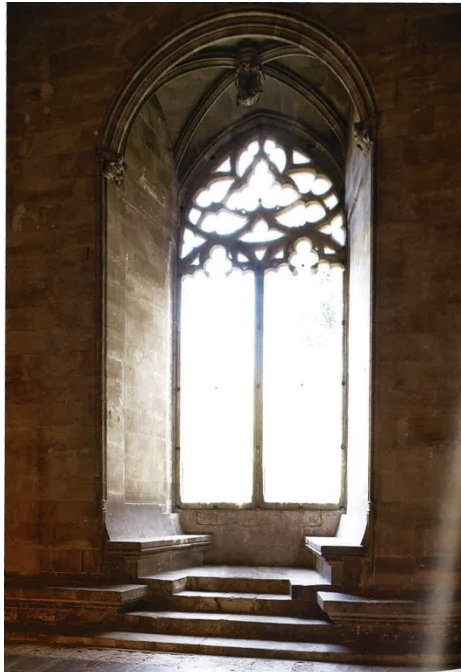


Abb. 58: Fensterplatz



Abb. 59: Fensterplatz



Abb. 60: Fenster mit vielfältigen  
Bedienungselementen



Abb. 61: Fenster mit vielfältigen  
Bedienungselementen

Das entworfene Wohngebäude soll neben der Resonanz (in Form differenzierter räumlicher Transparenz) die Grundbedürfnisse nach Schutz, Intimität und Privatheit befriedigen. Distanz ist laut Han eine mögliche Antwort auf die gesellschaftliche Transparenz.<sup>138</sup> Das Stadtwohnhaus muss somit auch diesem Anspruch entsprechen und Bereiche der Intransparenz und des Rückzugs bieten, in denen der Mensch wie Han schreibt, „*bei sich* sein kann ohne den Blick des Anderen.“<sup>139</sup>

Räumlich sollen diese Bereiche durch Abgrenzungen, Verengungen, Schwellen, Spannungen und Übergänge erzeugt werden. Als Vorbild dient hier die traditionelle japanische Architektur. Diese Bauten zeichnen sich durch veränderliche Raumgrenzen, abwechslungsreiche Durchwegungen, das Bilden von Nischen und vielfältige Lichtsituationen aus. (Abb. 62-64)

Als weiteres Vorbild dient die Höhlenarchitektur. „Unterirdische Räume sind elementare Rückzugsnischen.“<sup>140</sup> Höhlen wurden nicht nur in der Frühzeit der Menschheit als Behausung und für Schutz vor Witterung und Feinden genutzt. Unterirdische Räume wurden weiterhin als Versteck in Krisenzeiten, als Fluchtweg, für geheime militärische Anlagen aber auch zur Aufbewahrung gefährlicher Güter genutzt.<sup>141</sup> Höhlenbauten in Australien, Beijing und Kappadokien werden noch heute als Behausung genutzt und bieten Geborgenheit, Ruhe und Sicherheit durch die Massivität des Felsens. (Abb. 65-67)

Fels wird aber auch in Österreich als Baumaterial eingesetzt. In Hallstatt in Oberösterreich werden aufgrund des Platzmangels Häuser direkt an den Berghang gebaut. Die Felswand bildet hier den rückseitigen Raumabschluss und bleibt im Raum erlebbar.

Fels kann als Raumabschluss jedoch nur geschlossen oder vollständig offen sein. Um Räume mit schützender Massivität und der Möglichkeit gesellschaftlicher Resonanz zu

---

<sup>138</sup> Vgl. Han 2015, 10.

<sup>139</sup> Han 2015, 8.

<sup>140</sup> Raith 2008, 26.

<sup>141</sup> Vgl. Raith 2008, 26.



erzeugen, wird bei dem Entwurf des Gebäudes transluzenter Beton eingesetzt. (Abb. 68)  
Mit transluzenten Glasbausteinen können auch Fenster mit einer gewissen Massivität und Intransparenz ausgestattet werden. (Abb. 69, 70)

Zusammengefasst soll das Stadthaus folgende Ansprüche erfüllen: Gesellschaftliche und räumliche Resonanzerfahrungen müssen ermöglicht und die Grundbedürfnisse nach Schutz, Intimität und Privatheit befriedigt werden.



Abb. 62: Japanischer Raum mit Öffnung zu einem privaten Garten



Abb. 63: Japanischer Raum mit transluzenten Schiebetüren



Abb. 64: Japanischer Raum mit Schatten und Nischen



Abb. 65: Wohnhöhle in Kappadokien, Türkei



Abb. 66: Wohnhöhle in Australien



Abb. 67: Felswohnung in Guyaju, Beijings



Abb. 68: Beton transluzent



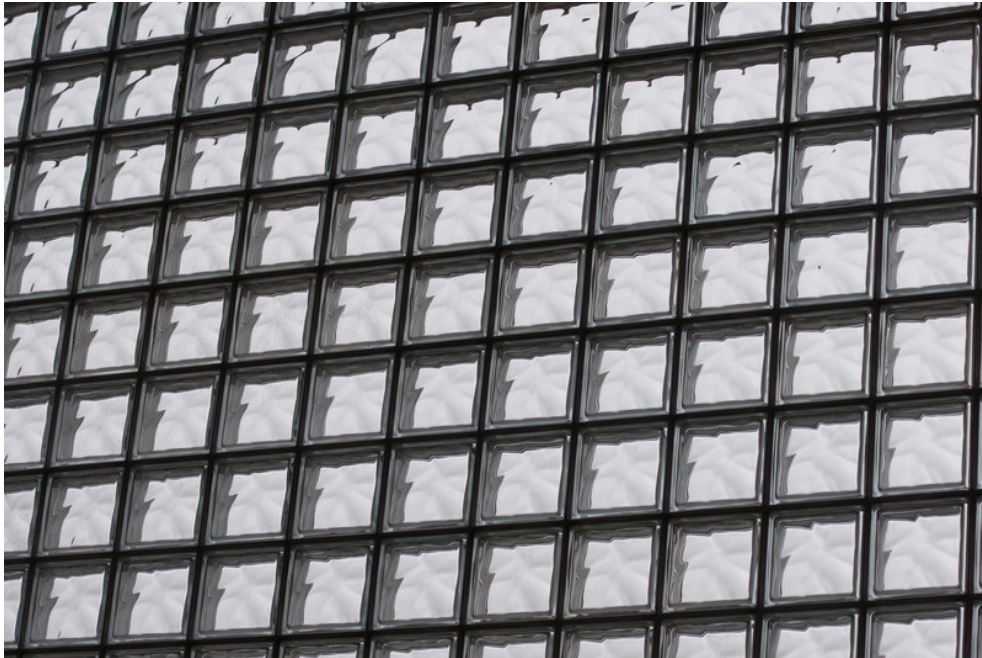


Abb. 69: Glasbausteine transluzent



Abb. 70: Glasbaustein gekippt

### III.II Entwurf

Das Ziel des Entwurfs ist es, eine Antwort auf den heutigen gesellschaftlichen Transparenzzwang zu geben. Ein solcher Anspruch verlangt nach einer „Idee“ von Architektur und erfordert nicht zwangsweise den Entwurf eines Gebäudes.

Das gemeinschaftliche Stadtwohnhaus spannt dahingehend einen Bogen zwischen einer metaphysischen Architektur ohne konkreten Ort und ohne konkrete Bewohner und einer fassbaren Architektur (einem in der Realität umsetzbaren Gebäude). Daher war es zielführend, gesetzliche Vorgaben und Baunormen zu vernachlässigen aber gleichzeitig grundlegende Anforderungen an ein Gebäude (Standicherheit, Schutz vor Witterung, Zugänglichkeit,...) zu erfüllen.

Als Ansatz für eine metaphysische Architektur dienten zwei Entwürfe des Architekten Raimund Abraham. Das „House with Curtains“ und „The House without Rooms Project“, siehe folgende Abbildungen. (Abb. 71, 72)

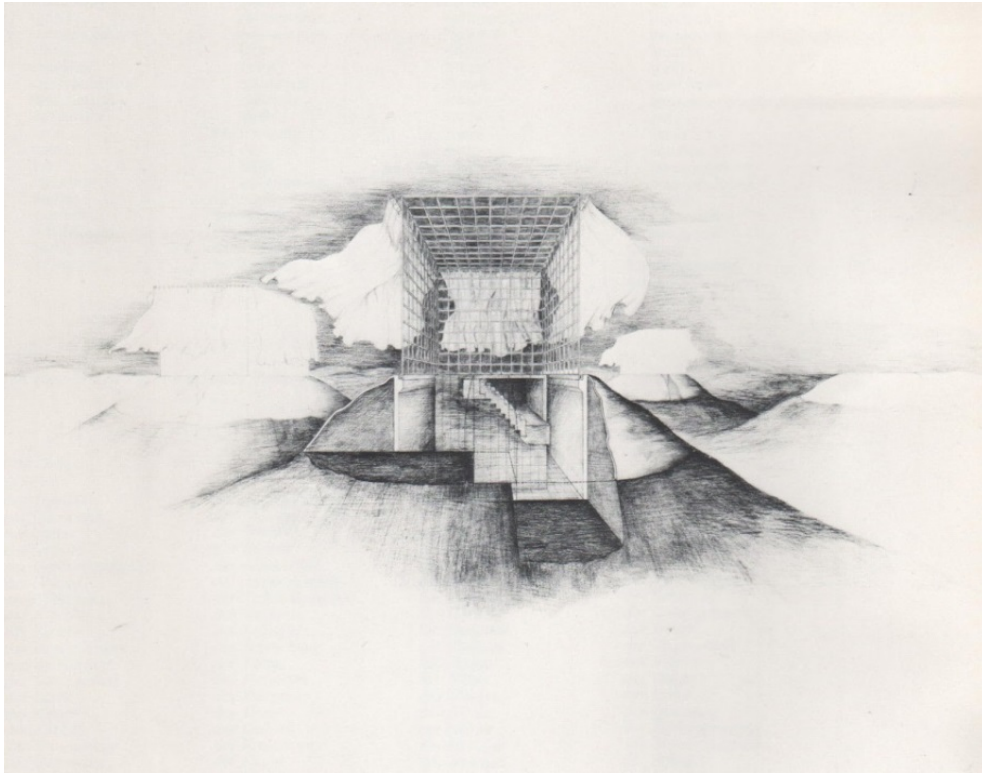


Abb. 71: Raimund Abraham - House with Curtains

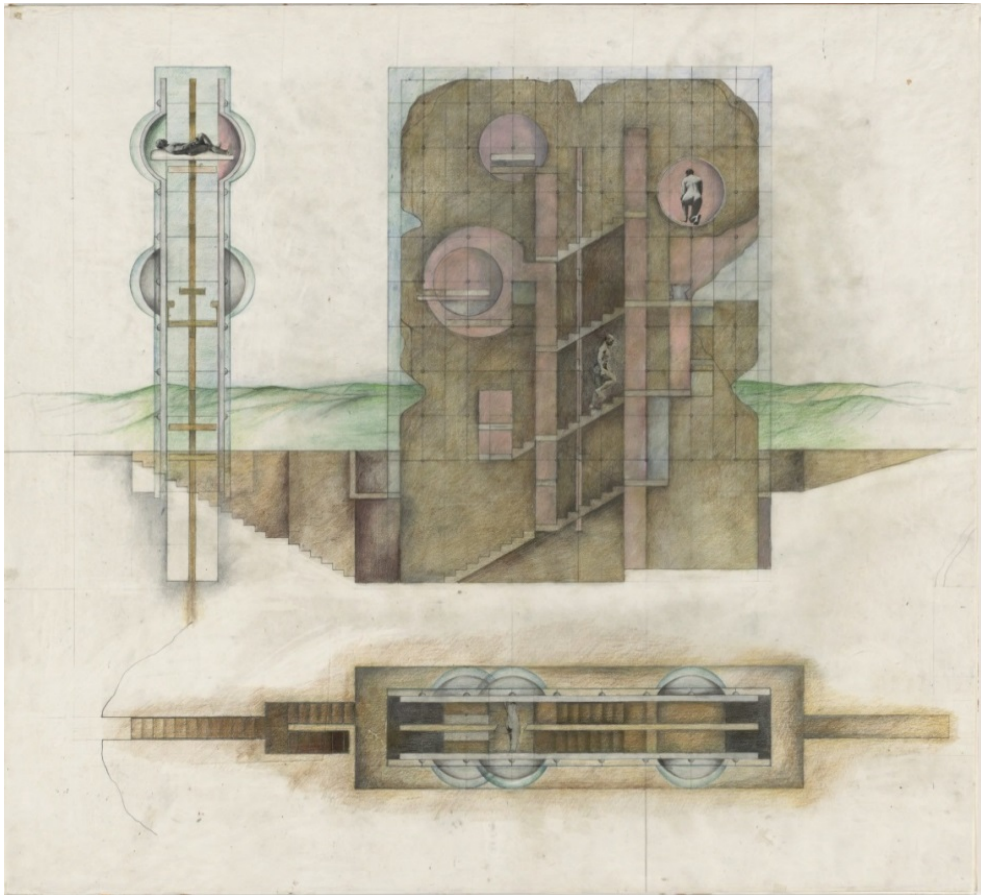


Abb. 72: Raimund Abraham - The House without Rooms Project

Auf den nun folgenden Seiten wird das gemeinschaftliche Stadtwohnhaus im Detail beschrieben.

Die Grundstruktur besteht aus zueinander in Spannung gesetzten, gestapelten Raumböden mit Zwischenräumen (siehe Arbeitsmodell Abb. 73). Der turmartige Bau ragt zur Hälfte in den Untergrund. Die vertikale Orientierung erzeugt eine Vermittlung zwischen Boden, Luft und Erde.

Das Erdgeschoss dient dabei als Vermittlungsraum. Es öffnet sich zum Stadtraum und kommuniziert mit der Umgebung, schafft aber auch Raum für Kommunikation zwischen den Bewohnern. Es befindet sich zum Teil im Untergrund.

Die Räume unterhalb der Erde bieten Rückzugsmöglichkeiten, Privatheit und Sicherheit. Der Bauplatz wird mit dem Untergrundmaterial Fels angenommen. Der Fels wird dabei raumbildend und teilweise selbst zur Architektur.

Die Räume oberhalb der Erde ermöglichen visuelle und akustische Verbindungen zur Stadt. Ausgetauscht werden Geräusche, Licht und direkte Blick- und Akustikbeziehungen. Ein zentraler Treppenkernel bedient jedes Geschoss und jeden Raum. Er wird räumlich durch die ihm angeschlossenen Räume, in den Untergeschossen durch den Fels und in den Obergeschossen durch eine Glasfassade mit außenliegendem Vorhang begrenzt.

In weiterer Folge wird der Entwurf geschosswise durchwandert, beschrieben und dargestellt.

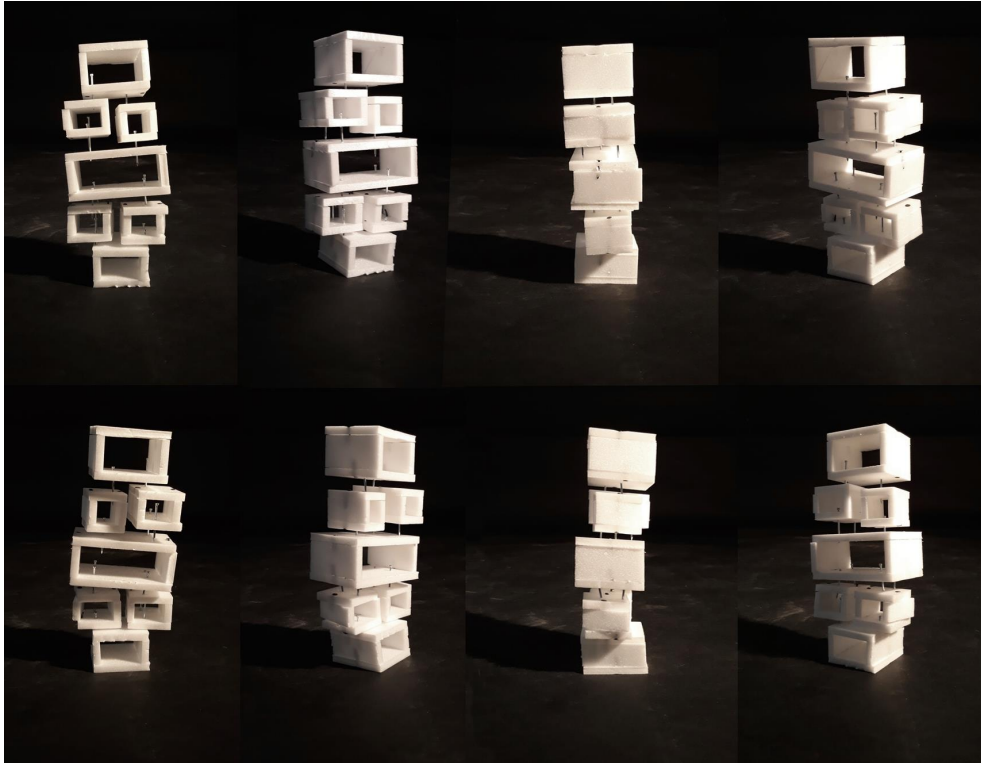


Abb. 73: Arbeitsmodell Stadtwohnhaus



Abb. 74: Draufsicht M 1:1000

Die Draufsicht im Maßstab 1:1000 dient zum Größenvergleich mit den zuvor analysierten Gebäuden. Die folgenden Pläne sind aufgrund der besseren Lesbarkeit im Maßstab 1:200 abgebildet. Die Durchwanderung beginnt im Untergeschoss.



Das am tiefsten liegende Geschoss, das 3. Untergeschoss (Abb. 75), bietet aufgrund seiner Lage einen hohen Grad an Privatheit. Es ist in zwei Bereiche aufgeteilt, welche jeweils dem Schlafen dienen.

Das Geschoss ist mittels Schrämarbeiten aus dem Bauplatz herausgearbeitet. Die den Raum begrenzenden Außenwände werden durch den Fels definiert. Aufgrund der Bearbeitung ist dieser nicht glatt, sondern uneben und besitzt Vor- und Rücksprünge. Diese Transparenz zum massiven, abwechslungsreichen Umgebungsmaterial wirkt beruhigend auf den Bewohner und schafft Verortung. Die Boden- sowie auch die Deckenplatte sind betoniert. Als Fußbodenmaterial dient Sichtestrich.

Der Raumabschluss zum Treppenraum erfolgt durch hölzerne Schiebetüren und einen hölzernen Raumteiler mit Papierfüllung in japanischem Stil. Diffuses Licht kann durch ihn vom Treppenraum in den Schlafbereich dringen und umgekehrt. Ebenso dringen durch diesen Raumteiler gedämpft Geräusche der Mitbewohner. Die tiefe Lage verhindert jedoch Störgeräusche aus dem Stadtraum. Der Raumteiler dient als Grenze, wird aber durch seine Transluzenz zu einem „Resonanzelement“ der Bewohner. Das diffuse Licht macht die gegenseitige Anwesenheit sichtbar und ermöglicht eine Interaktion ohne tatsächlichen Kontakt. Durch einen innenliegenden, blickdichten Vorhang ist es möglich weitere Abgrenzung zu schaffen.

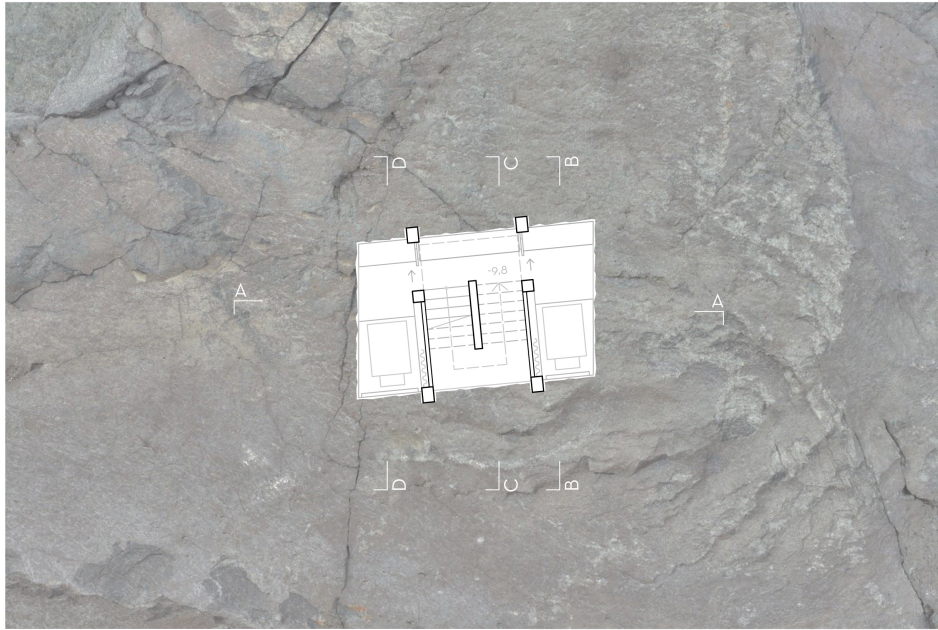


Abb. 75: Grundriss 3UG M 1:200

0 1 2 5

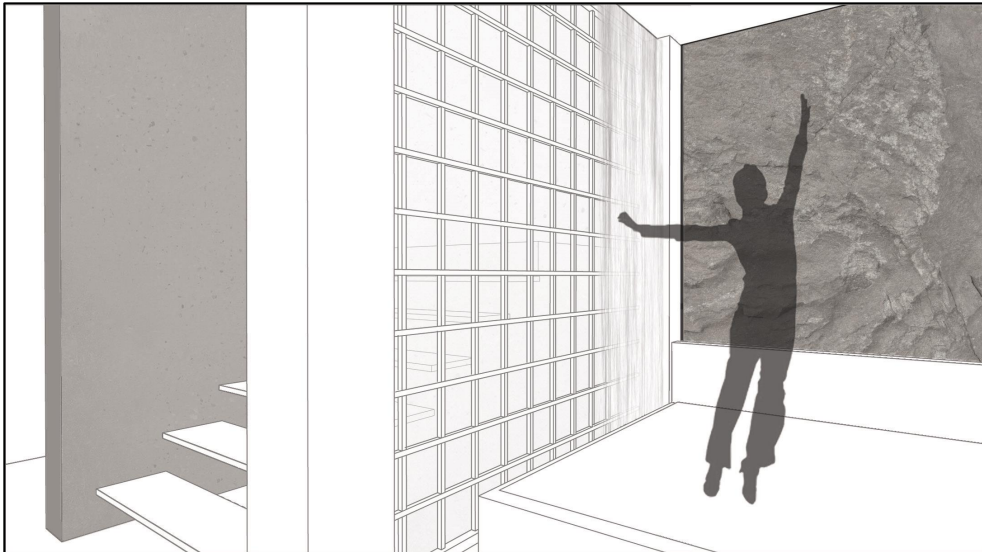


Abb. 76: Schaubild Schlafen



Fels geschrämt



Beton roh

Das 2. Untergeschoss (Abb. 77) entspricht einem Zwischengeschoss. Die vertikalen Raumgrenzen werden rein durch den Fels definiert, die horizontalen Raumgrenzen durch die darunter und darüber liegenden geschlossenen Raumkörper. Das Geschoss wird direkt vom Treppenlauf aus betreten und beinhaltet ein Badezimmer welches in ein WC und eine Dusche mündet. Die Einbauelemente sind freistehend vor der Felswand positioniert, was den Fels stärker zur Geltung kommen lässt. Die Wand zur Treppe ist in transluzentem Beton ausgeführt. Durch sie dringt diffuses Licht. Diese Wand besitzt dieselbe Funktion wie die transluzente Papierwand im 3. Untergeschoss, gesellschaftliche Resonanz durch das Sichtbarmachen von Anwesenheit.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Treppenhauses befindet sich ein Luftraum mit Blick auf den Fels und bietet Staumöglichkeiten.

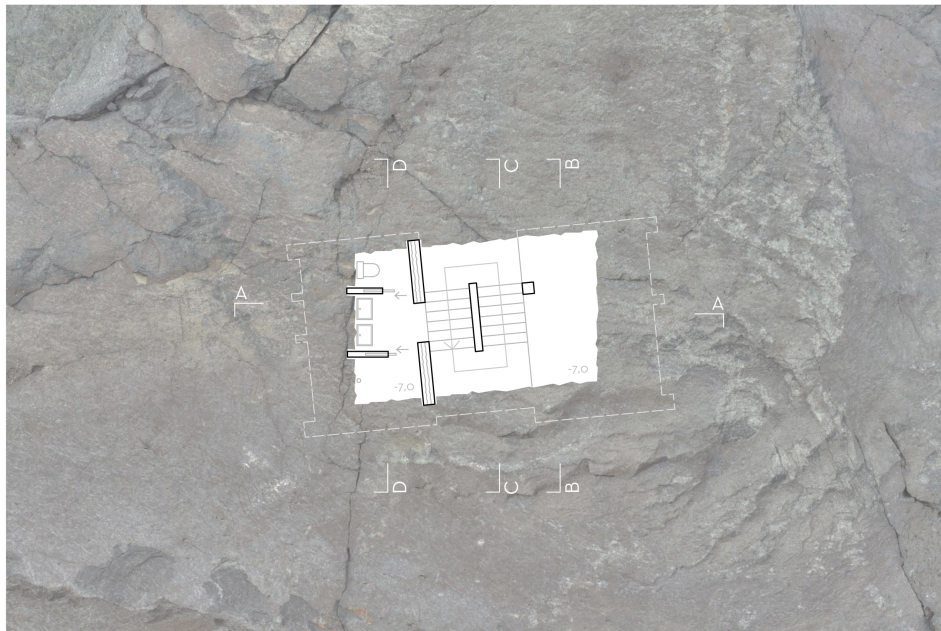


Abb. 77: Grundriss 2UG M 1:200

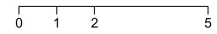




Abb. 78: Schaubild Waschraum



Eiche



Beton tansluzent

Das 1. Untergeschoss (Abb. 79) beinhaltet zwei in sich geteilte Raumkörper. Im Inneren befinden sich drei Schlafbereiche und ein weiteres Badezimmer. Die Wände bestehen aus Stahlbeton, der Abschluss zum Treppenraum erfolgt erneut durch transluzenten Beton um die gegenseitige Anwesenheit oder Abwesenheit sichtbar zu machen. Wirkt dies störend, so kann in den Schlafräumen ein blickdichter Vorhang zugezogen werden. Die jeweiligen Rückwände der Räume (dem Eingang gegenüberliegende Wände) sind durch den Fels definiert.

Dem Treppenverlauf nach oben folgend, erreicht man zuerst zwei Schlafräume, dann das Badezimmer und dann einen weiteren Schlafraum. Das Badezimmer wird aufgrund seines Nahverhältnisses zum darüber liegenden Erdgeschoss auch von Gästen benutzt. Die Schlafbereiche sind mit einem Bett und einem Schrank ausgestattet. Der Schrank ist zum Raum geschlossen und zum Fels hin offen. Jeder der vier Räume wird von einem Treppenpodest aus betreten. Die Zugänge sind mit unterschiedlich tiefen und unterschiedlich großen Schwellen ausgestattet. Das abschließende Element ist jeweils eine Schiebetür mit Holzfüllung. Ein Schlafraum wird über Treppen nach unten, ein Schlafraum über Treppen nach oben und ein Schlafraum über eine Leiter nach unten betreten. Das Badzimmer wird über eine Stufe nach oben betreten. Die Türen werden durch seitliches verschieben oder in den Raum hineinschieben geöffnet. Da sich vor diesen Räumen in der Regel mehr Menschen als im 3. Untergeschoss aufhalten, sind diese Zugangsschwellen abgrenzender ausgeführt.

Das Badezimmer beinhaltet einen Waschraum, ein WC und eine Dusche. Die Einbauelemente sind mit Abstand zur dahinterliegenden Wand positioniert. Die Türen sind aus Holz mit transluzenter Papierfüllung.

Infolge der tiefen Zugangsschwellen, dem zum Teil selbst wählbaren Abgrenzungsgrad, des schweren Betons und der natürlichen massiven Felswände sollen diese Räume das Gefühl von Geborgenheit, Ruhe und Sicherheit erzeugen.

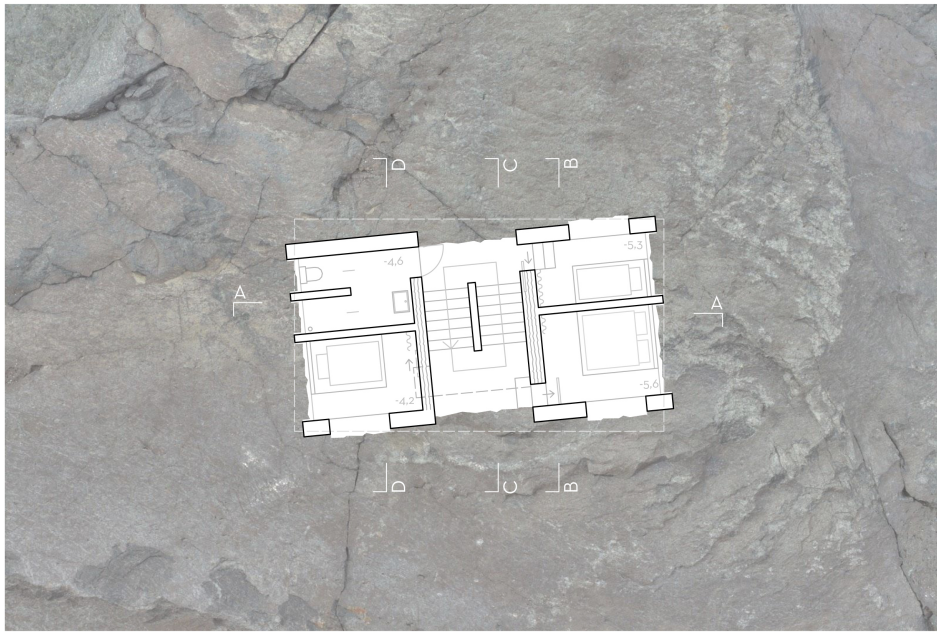
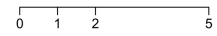


Abb. 79: Grundriss 1UG M 1:200





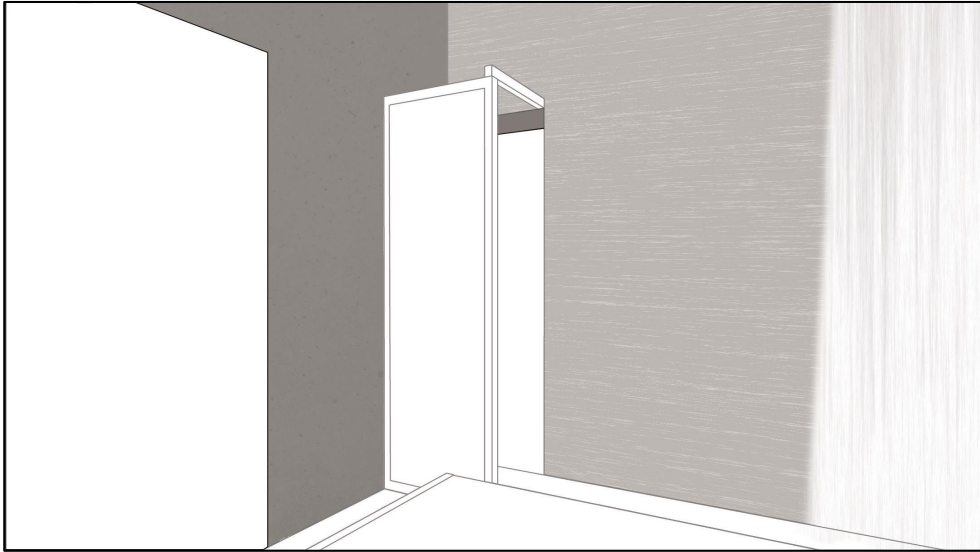
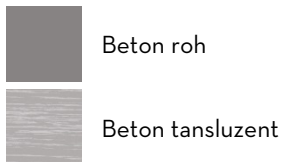


Abb. 80: Schaubild Schlafrum mit Schiebetür nach Innen



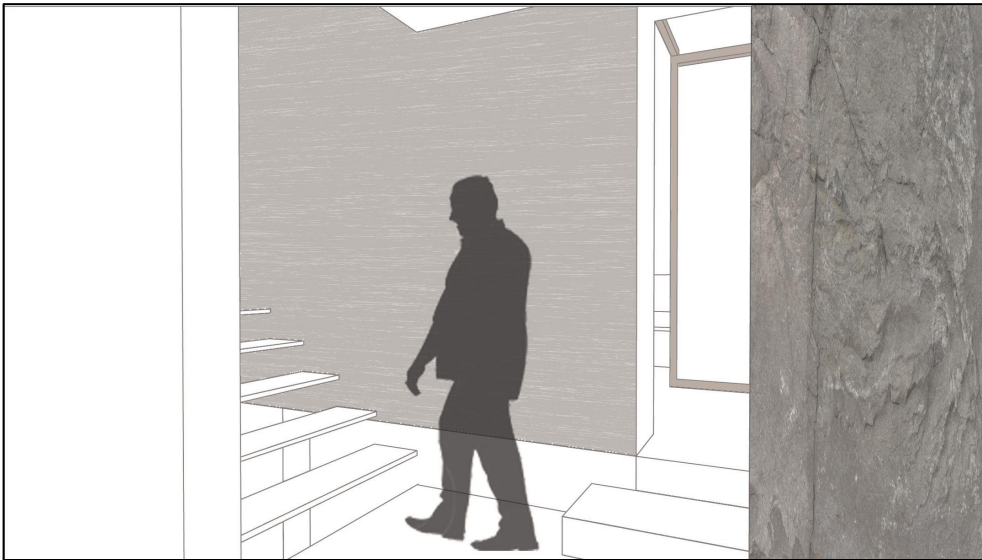


Abb. 81: Schaubild Zugang Schlafrum mit Schiebetür nach Innen



Fels geschrämt



Beton tansluzent

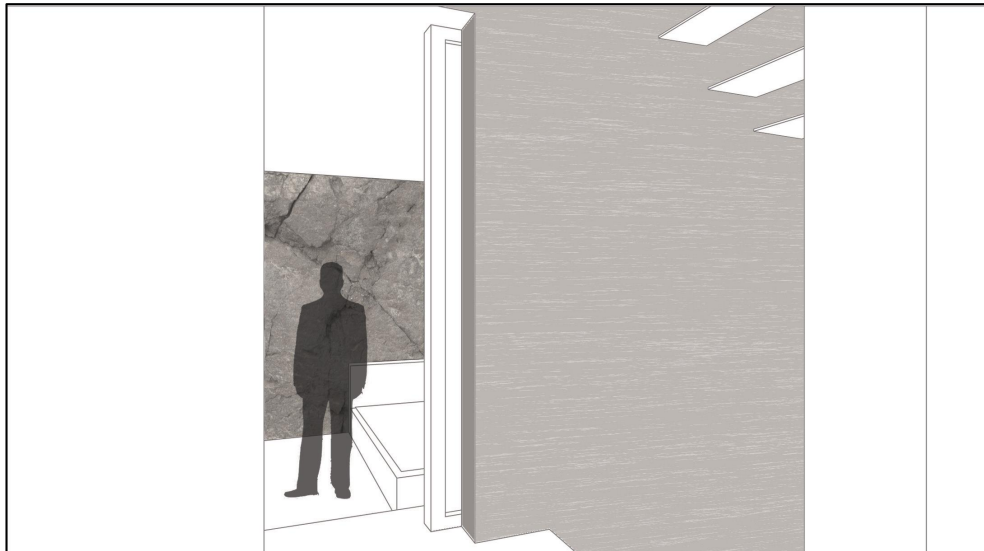


Abb. 82: Schaubild Zugang Schlafrum mit Schiebetür zur Seite



Fels geschrämt



Beton tansluzent



Abb. 83: Schaubild Zugang Bad



Fels geschrämt



Beton tansluzent



Abb. 84: Schaubild Zugang Schlafrum mit Schiebetür zur Seite



Fels geschrämt



Beton tansluzent

Das zum Erdgeschoss führende Geschoss (Abb. 85) dient nur als Durchgang und befindet sich zwischen den Raumkörpern. Es beinhaltet keine Wohnfunktion, sondern erzeugt Abgrenzung zwischen dem halböffentlichen Erdgeschoss und den privaten Bereichen der Bewohner. Beim Durchschreiten wird dem Besucher die Privatheit der sich im Untergeschoss befindenden Räume bewusst.

Das Zwischengeschoss ist auf der linken Seite des Treppenkerne mit einem Luftraum mit Blick auf den Fels ausgeführt. Auf der rechten Seite wird der Treppenraum durch das Material Lehm begrenzt, welches im darüber liegenden Geschoss als Fußboden dient.

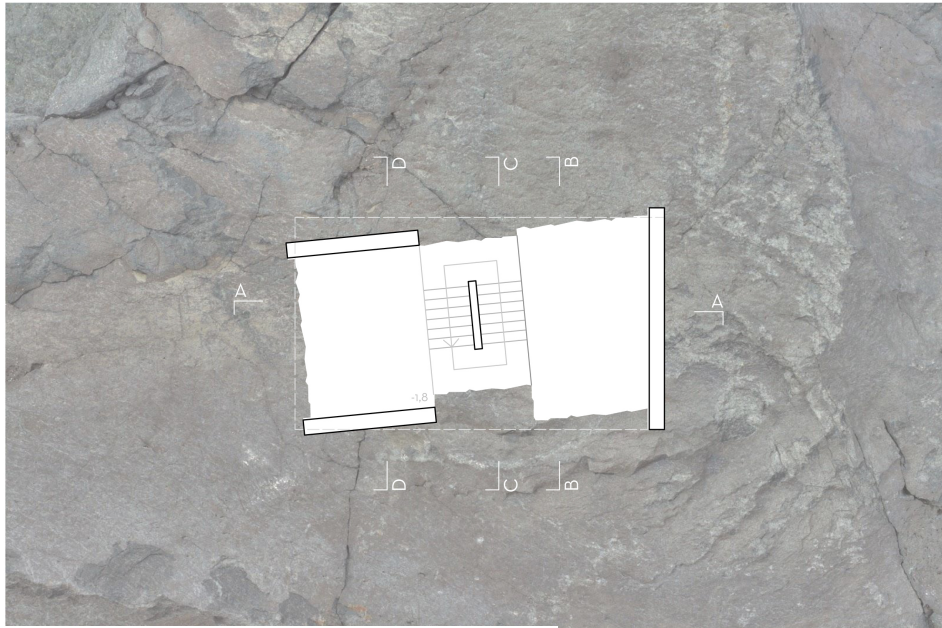
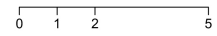


Abb. 85: Grundriss Zwischengeschoss M 1:200



Das Erdgeschoss (Abb. 86) vermittelt zwischen den Untergeschossen, den Obergeschossen und der umliegenden Stadt. Es besitzt zwei Ebenen.

Der Eingangsbereich ist ebenerdig mit dem Außenraum. Betritt man das Gebäude, so hat man gleich Blick auf die Küche mit zentraler Kochinsel. Die Küchenzeile ist als Fensterplatz ausgeführt und kann durch Schiebefenster zum Außenraum geöffnet werden. Dort befindet sich ein Esstisch. Der Prozess des Kochens und das Verzehren können somit im Stadtraum sichtbar werden und ermöglichen gesellschaftliche Resonanz. Durch außenliegende Vorhänge und eine innenliegende Stoffjalousie kann die Küche aber auch vom Straßenraum abgetrennt werden. Dieser erhöhte Bereich ist mit einem Eichenfußboden ausgestattet.

Der innenliegende Essbereich mit Anrichte liegt einen Meter unter dem Eingangsbereich und kann über die Haupttreppe oder eine Nebentreppe in der Küche erreicht werden. Der Essplatz ist nur mit einem Oberlicht ausgestattet. Durch die tiefere Lage bietet er Privatheit trotz vieler Blickbeziehungen. Der Fußboden besteht aus gestampftem Lehm der sich bis in das Untergeschoss fortsetzt und dort im Treppenraum sichtbar wird.

Die Garderobe befindet sich auf dem Treppenpodest der Haupttreppe in Eingangsnähe. Die ab diesem Geschoss notwendige Absturzsicherung erfolgt mittels vertikal gespannter Seile.



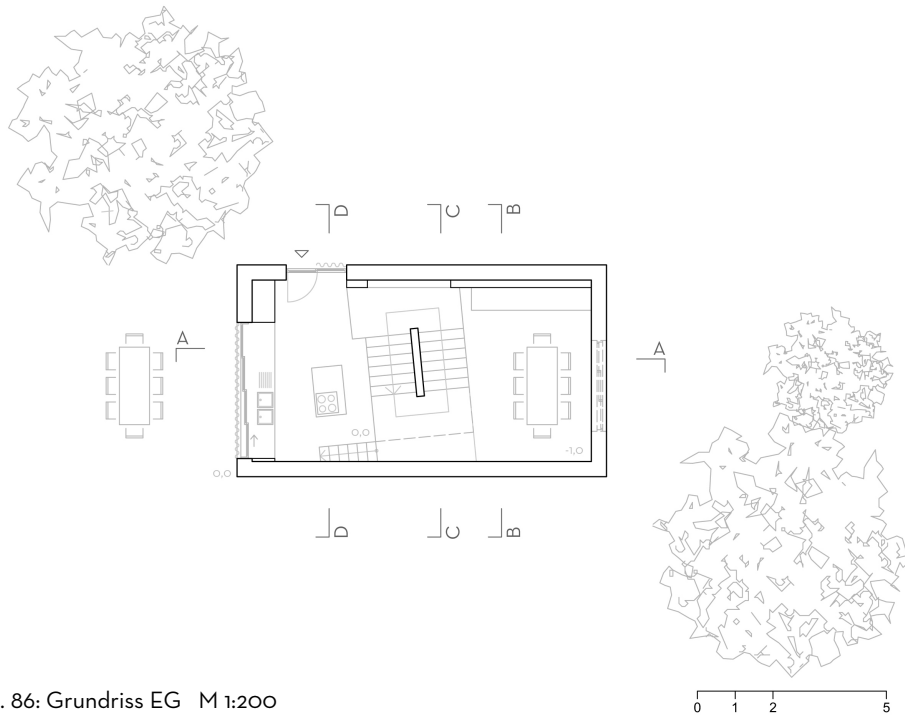


Abb. 86: Grundriss EG M 1:200

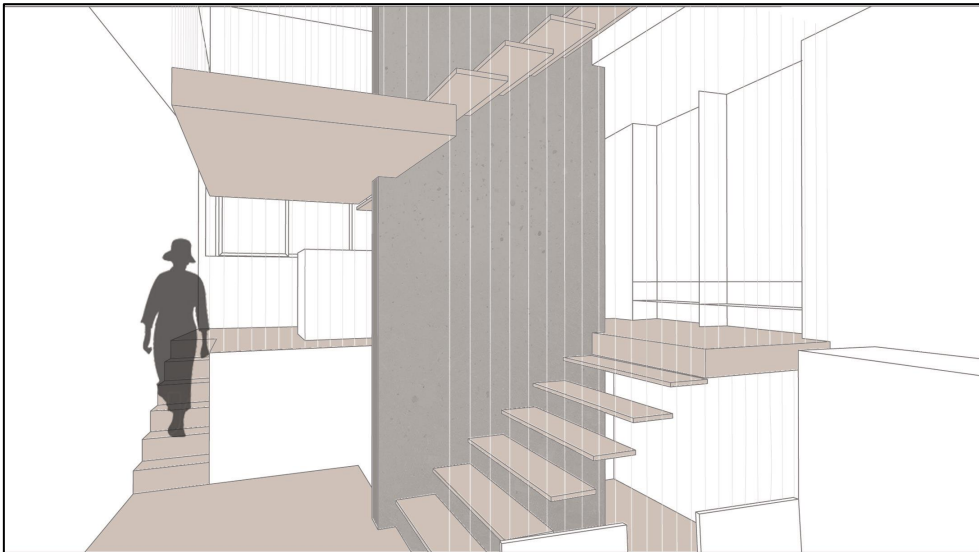


Abb. 87: Schaubild Essen mit Blick zur Küche





Abb. 88: Schaubild Kochen mit Blick zu Essen und Außenraum

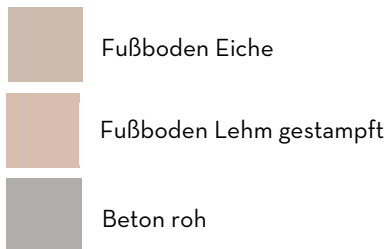




Abb. 89: Schaubild Kochen mit Blick zu Außenraum



Das 1. Obergeschoss (Abb. 90) entspricht einem Zwischengeschoss. Die vertikalen Raumgrenzen werden durch eine Glasfassade mit außenliegendem Vorhang definiert, die horizontalen Raumgrenzen durch die darunter und darüber liegenden geschlossenen Raumkörper.

Die Fassade kann an einem Ende vollständig geöffnet werden und bildet hier einen Balkonbereich. Die Absturzsicherung erfolgt durch ein Schutznetz aus Seilen. Der als Sichtschutz dienende blickdichte Vorhang kann auch bei einem geöffneten Balkon zugezogen werden.

Der Balkonbereich befindet sich ca. 3 Meter über dem Stadtraum. Visuelle und akustische Kontakte zu den Bewohnern der Stadt ist somit gegeben und gesellschaftliche Resonanz möglich.

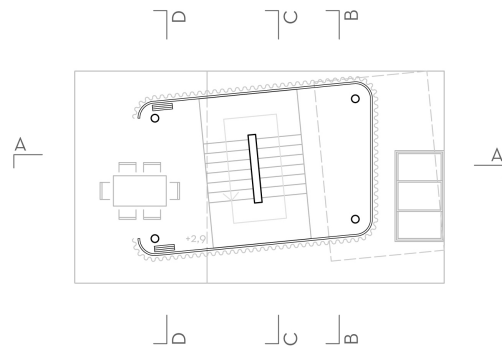


Abb. 90: Grundriss 1OG M 1:200

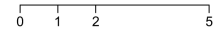




Abb. 91: Schaubild Balkon



Treppe Eiche



Textilvorhang transluzent

Das 2. Obergeschoss (Abb. 92) beinhaltet zwei Raumkörper. Einer dient als Arbeitsraum, der andere als Wohnraum. Der Arbeitsraum ist vom Treppenpodest aus schwellenlos zu betreten und beinhaltet drei Schreibtische die als Fensterplatz ausgebildet sind und einen Schrank. Die Schiebefenster sind einmal mit Normalglas und zweimal mit transluzenter Glasbaustein-Füllung ausgeführt. Ein außenliegender Vorhang ermöglicht Verschattung und Abdunkelung. Die Schiebefenster mit Glasbaustein-Füllung bieten nur im geöffneten Zustand einen direkten Ausblick. Zusätzlich können jedoch einzelne Steine im oberen Drittel des Fensters gekippt werden, wie im Kapitel Entwurfskonzept dargestellt. Die Normalglasfenster werden vollständig gekippt.

Der Wohnraum besitzt keinen direkten Kontakt zum Außenraum. Dieser wird nur infolge einer transluzenten Beton-Außenwand und des Treppenraums spürbar. Der Raumabschluss zum Treppenraum erfolgt durch hölzerne Schiebewandelemente mit Papierfüllung in japanischem Stil. Die Wand kann beinahe vollständig geöffnet werden. Ist sie geschlossen, so dringt diffuses Licht vom Treppenraum in den Wohnraum oder umgekehrt. Ebenso sind gedämpft die Geräusche der Mitbewohner hörbar. Die Belüftung erfolgt über gläserne Kippelemente welche in die Glasfläche des Treppenraums integriert sind.

Die der hölzernen Schiebewand gegenüberliegende Wand ist im oberen Drittel in transluzentem Beton ausgeführt. Am Tag dringt diffuses Licht vom Außenraum in den Innenraum und in der Nacht kehrt sich die Situation um.

Diese Wände besitzen dieselbe Funktion wie die transluzenten Papierwände und Betonwände in den Untergeschossen, gesellschaftliche Resonanz durch das Sichtbarmachen von Anwesenheit.



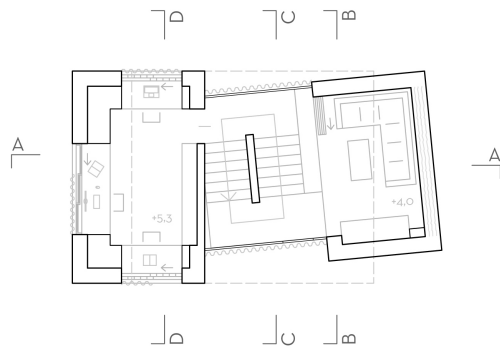
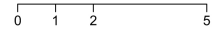


Abb. 92: Grundriss 2OG M 1:200



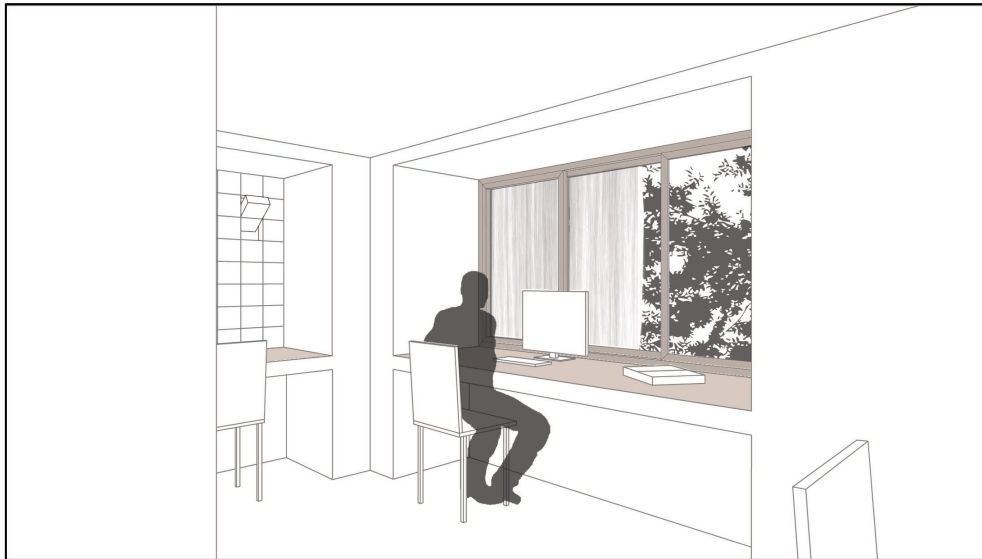
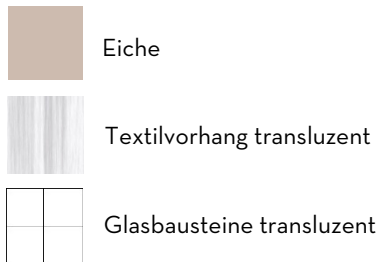


Abb. 93: Schaubild Arbeiten



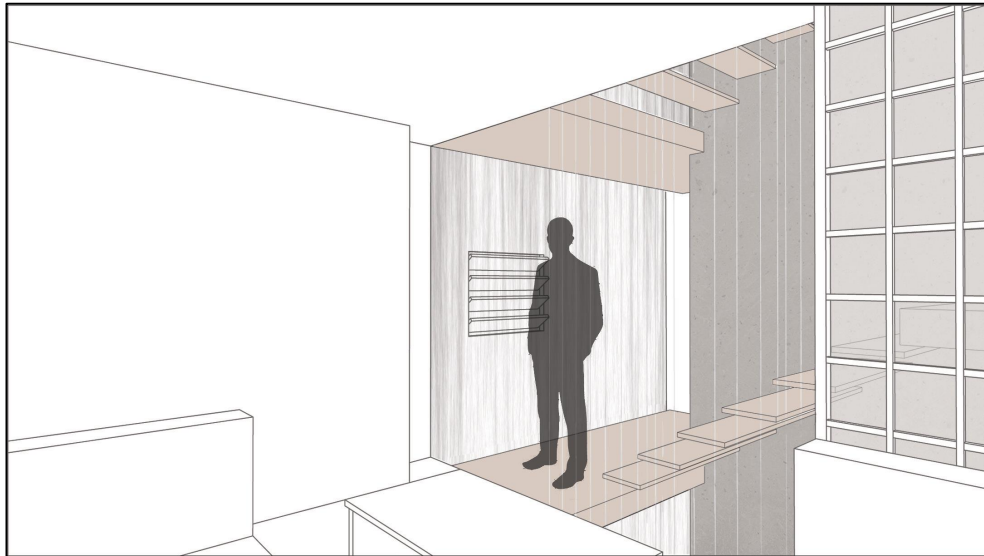


Abb. 94: Schaubild Wohnen



Das 3. Obergeschoss (Abb. 95) entspricht erneut einem Zwischenraum. Darunter sowie auch darüber befinden sich geschlossene Raumkörper. Die vertikalen Raumgrenzen werden durch die Glasfassade mit außenliegendem Vorhang definiert, die horizontalen Raumgrenzen durch die darunter und darüber liegenden geschlossenen Raumkörper. Die Glasfassade kann zu einem weiteren Balkonbereich geöffnet werden. Die Absturzsicherung erfolgt mittels Schutznetz aus Seilen. Der als Sichtschutz dienende blickdichte Vorhang kann auch bei einem geöffneten Balkon zugezogen werden. Betritt man den Balkon, so muss man sich zunächst fast bücken um sich nicht den Kopf anzustoßen. Tritt man jedoch unter dem darüber liegenden Raumkörper hervor, gibt es nach oben keine Begrenzung mehr. Der Balkon liegt auf ca. 7 Metern Höhe. Der Stadtraum wird etwas abgetrennter wahrgenommen, visuelle sowie auch akustische Verbindungen und Resonanz entstehen jedoch weiterhin.

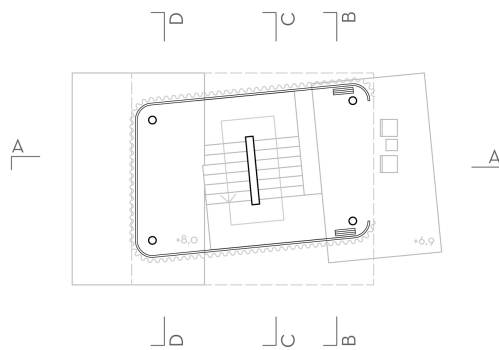


Abb. 95: Grundriss 3OG M 1:200

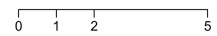




Abb. 96: Schaubild Balkon



Das 4. Obergeschoss (Abb. 97) bildet den Abschluss des Gebäudes. Es wird über die Haupttreppe von unten betreten und dient als Bibliothek. Durch seine Lage bietet es Ausblick aber auch Privatsphäre und ist mit Fensterplätzen mit gepolsterten Sitzflächen ausgestattet. Die Schiebefenster besitzen eine transluzente Glasbaustein-Füllung. Dadurch wird der Raum in ein diffuses Licht getaucht und ermöglicht ein angenehmes Lesen ohne dabei ausgestellt zu werden. Klare Ausblicke werden erst durch ein Öffnen möglich. Auch bei diesen Fenstern können einzelne Steine im oberen Drittel des Fensters gekippt werden. Um den Raum zu verdunkeln oder Einblicke bei geöffneten Fenstern zu verhindern kann ein außenliegender Vorhang zugezogen werden. Die Bücher werden neben den Fenstern in dafür vorgesehenen Wandnischen verstaut.

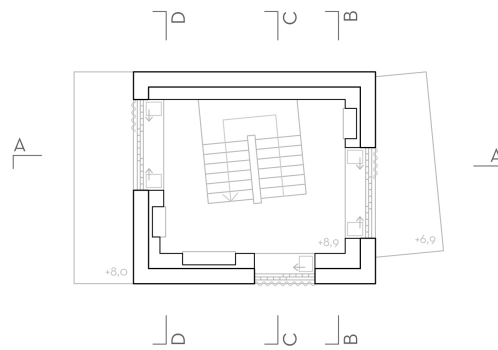


Abb. 97: Grundriss 4OG M 1:200

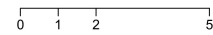






Abb. 98: Schaubild Lesen und Wohnen



Fußboden Eiche



Glasbausteine transluzent

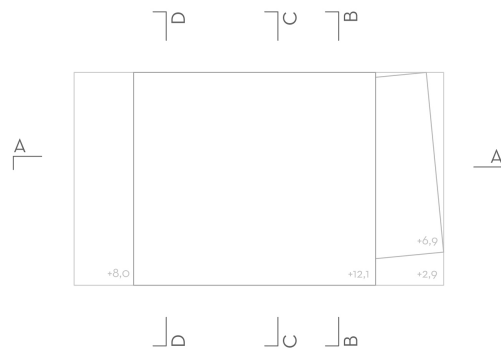
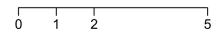


Abb. 99: Draufsicht M 1:200



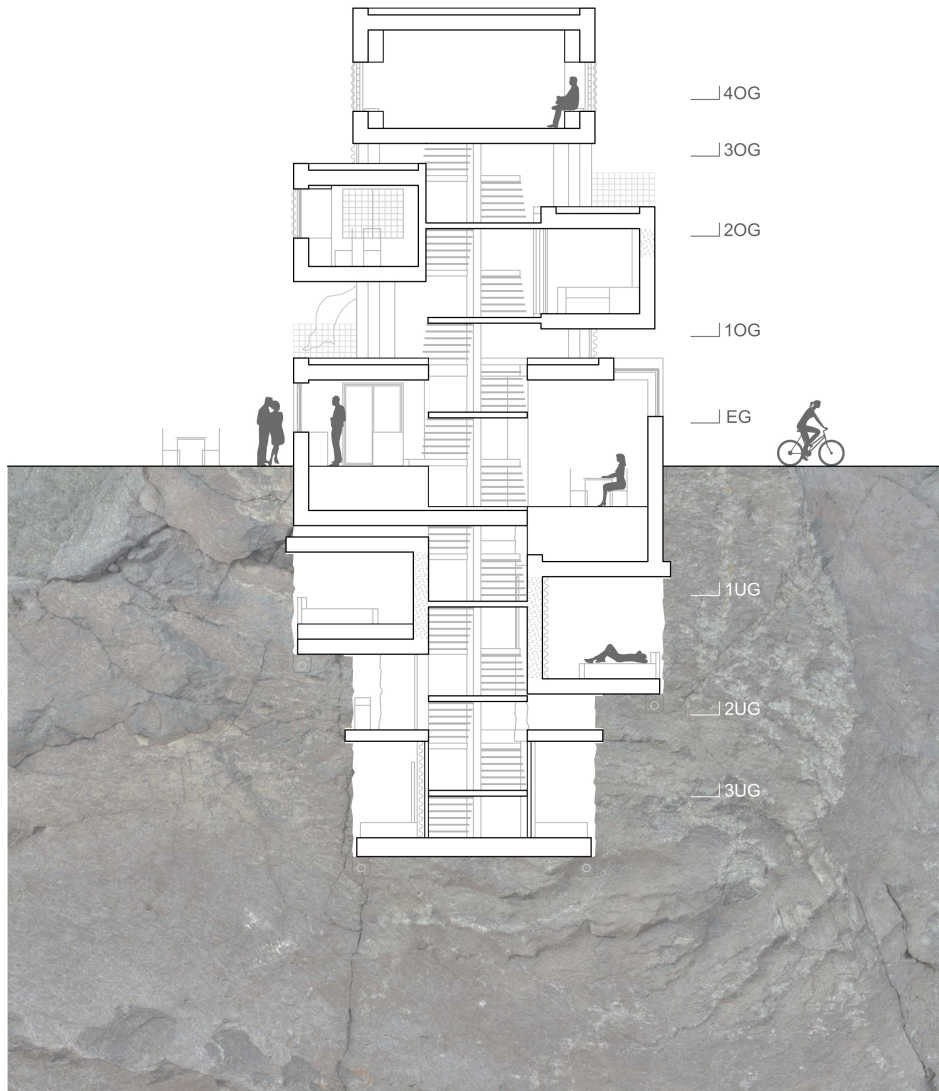


Abb. 100: Schnitt A M 1:200

0 1 2 5

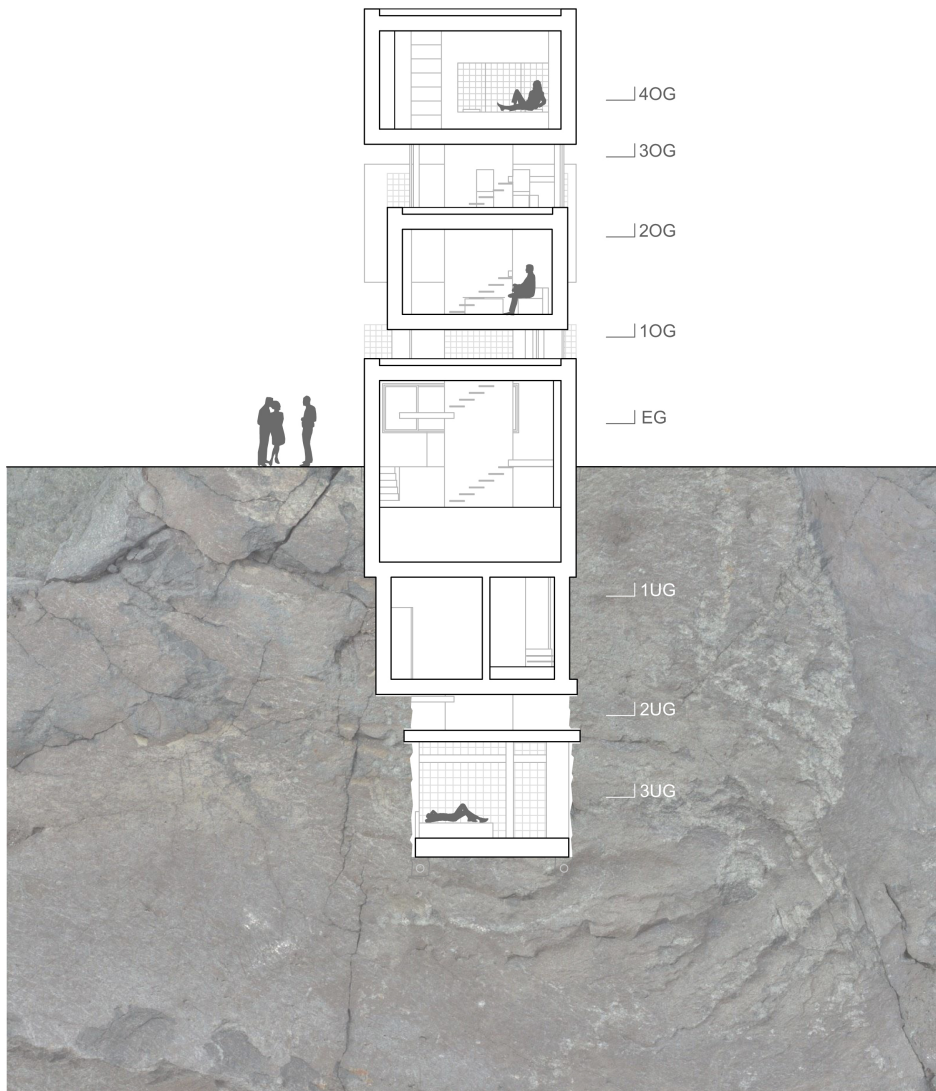


Abb. 101: Schnitt B M 1:200

0 1 2 5

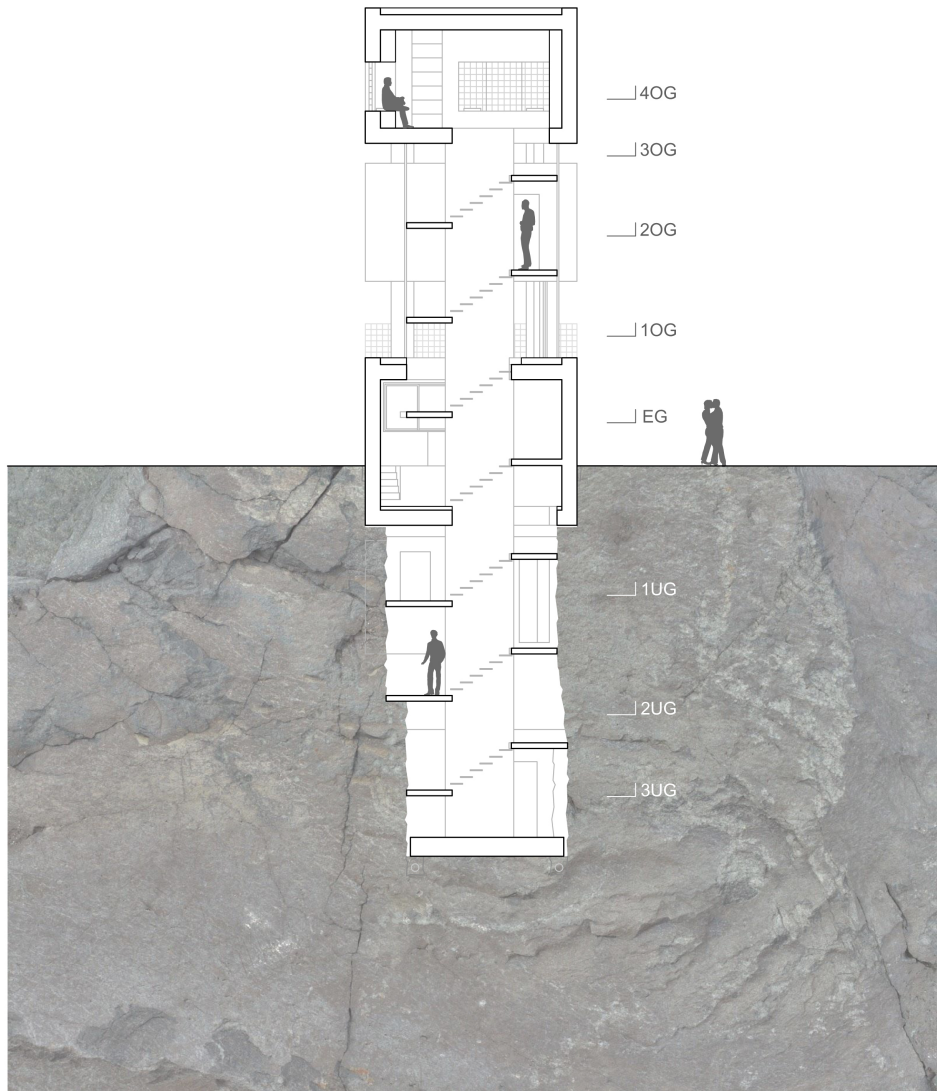


Abb. 102: Schnitt C M 1:200

0 1 2 5

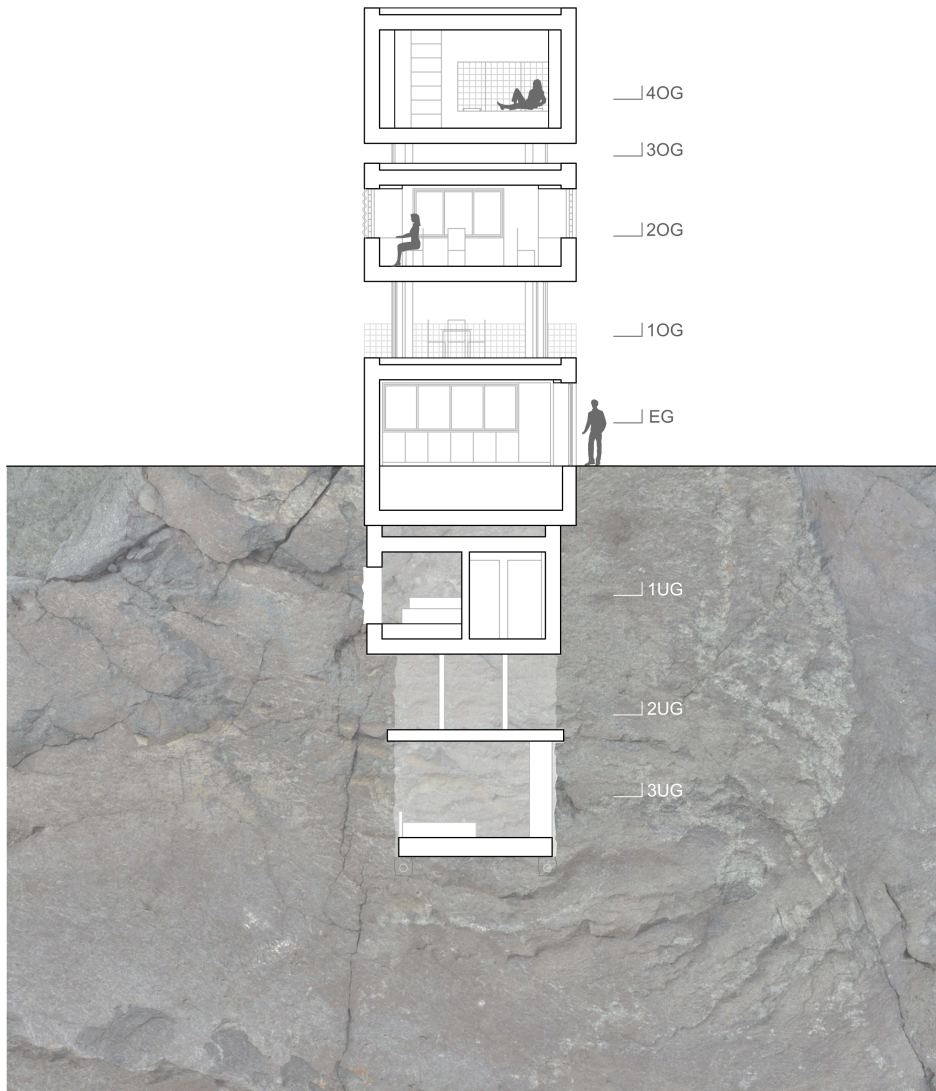


Abb. 103: Schnitt D M 1:200

0 1 2 5

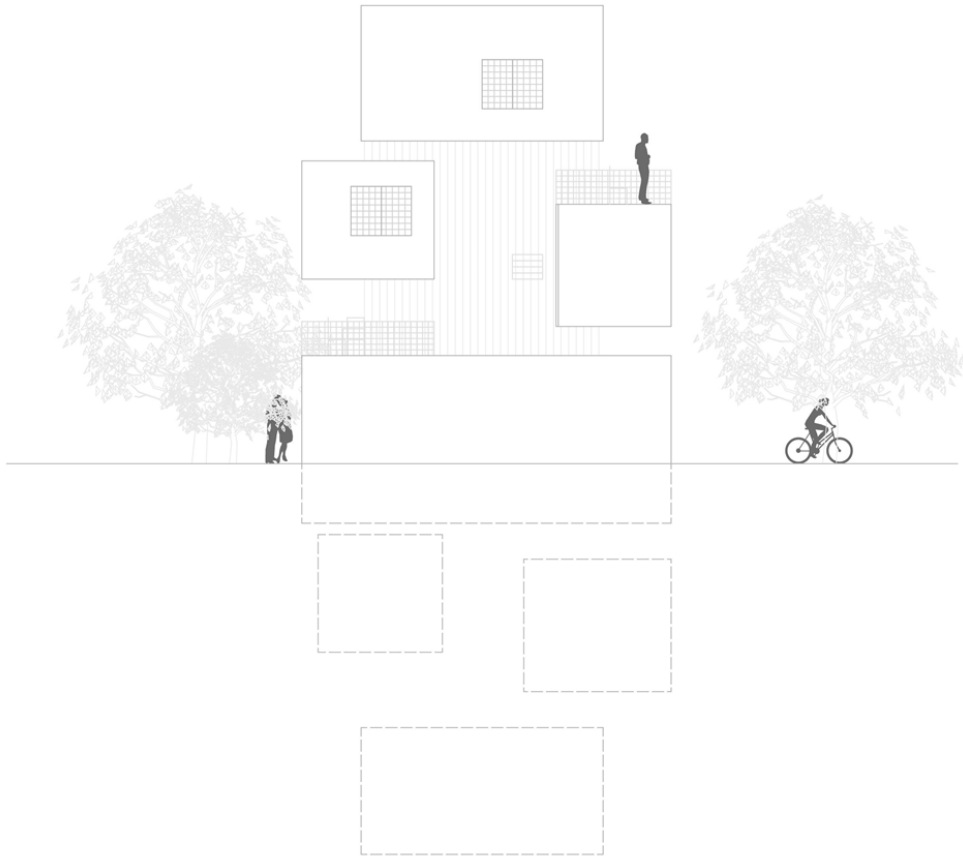
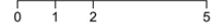


Abb. 104: Ansicht A M 1:200



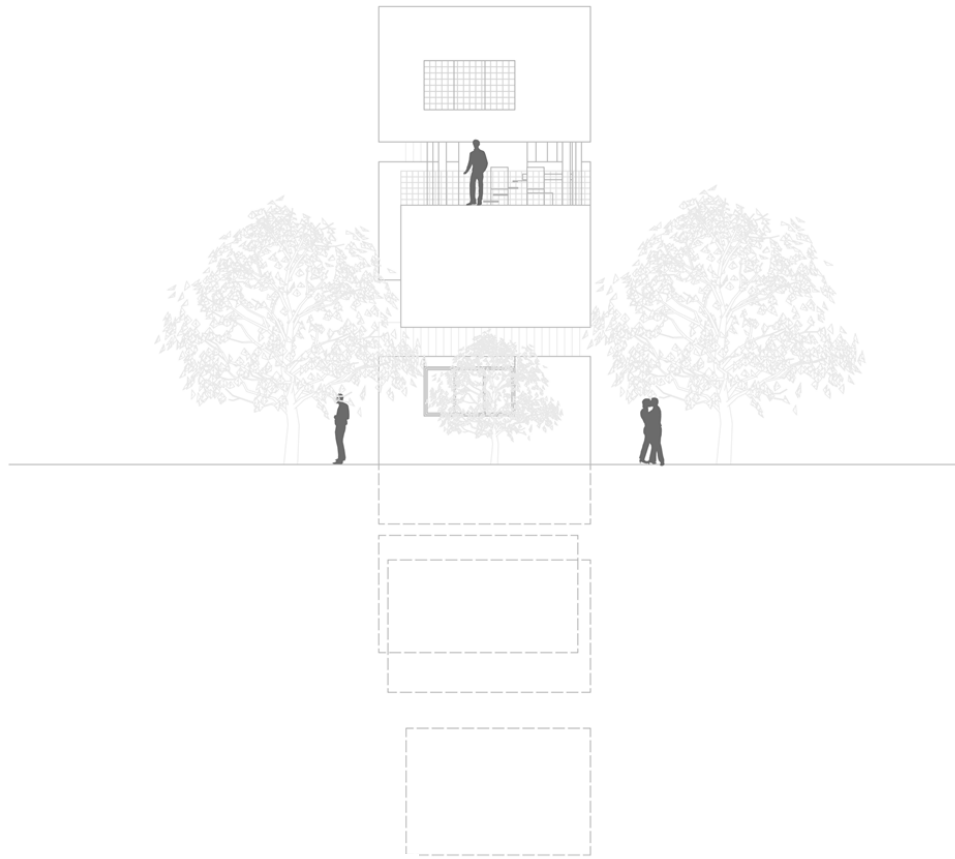
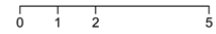


Abb. 105: Ansicht B M 1:200





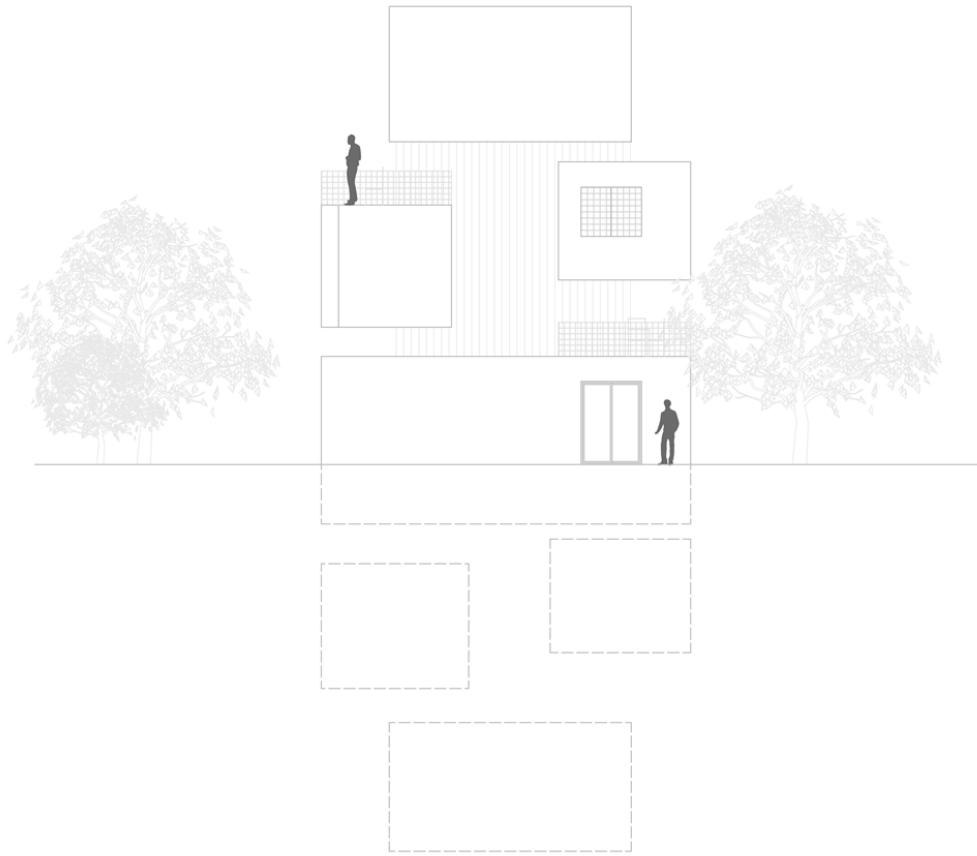
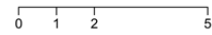


Abb. 106: Ansicht C M 1:200



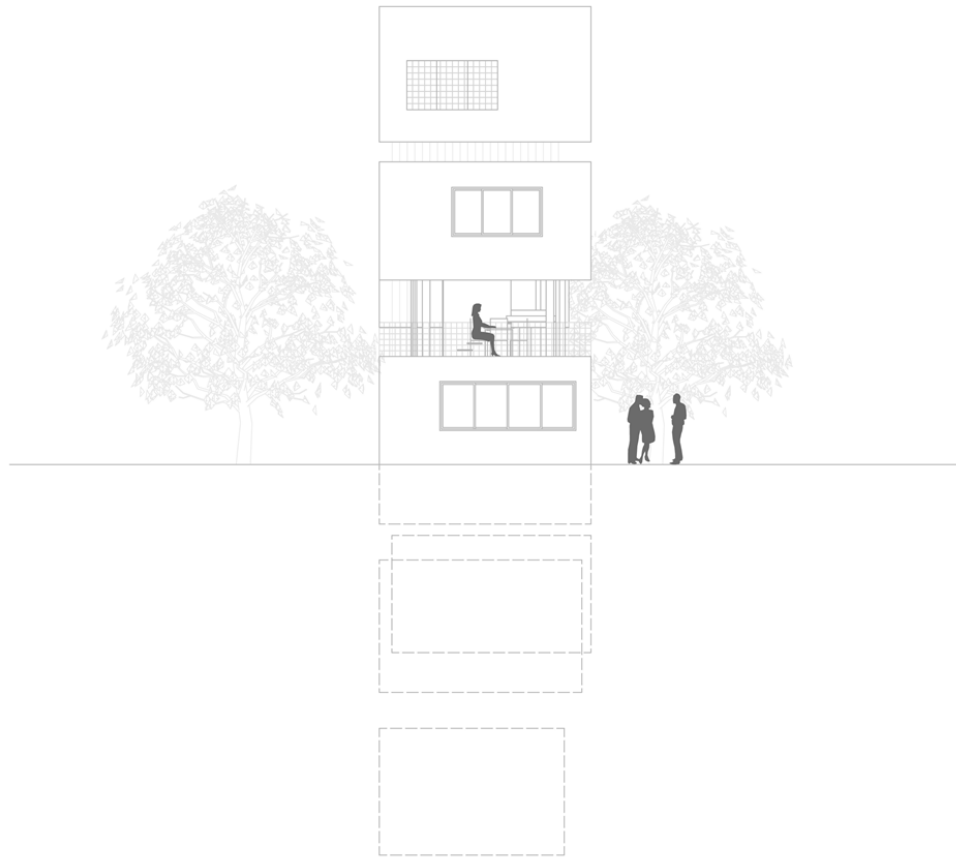
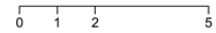


Abb. 107: Ansicht D M 1:200



Eine Architektur entgegen dem heutigen gesellschaftlichen Transparenzzwang benötigt Transparenz um zwischenmenschliche Resonanz zuzulassen. Gleichzeitig muss Ausstellung verhindert und dem Bewohner Schutz, Intimität und Privatheit geboten werden.

## V. Literatur

Baurmann, Jana Gioia/Rohwetter, Marcus: Ein Leben lang vortanzen. Vom Fernsehen in die Wirklichkeit. Castings sind heute fester Bestandteil des Berufslebens, in: DIE ZEIT (2017), H.30, 19-20

Bollinger, Klaus/Grohmann, Manfred/ Weilandt, Agnes: Rolex Learning Center in Lausanne, in: Detail (2010), H. 5, 470-478

Bourdieu, Pierre: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum, in: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume, Frankfurt am Main, New York 1991

Braun, Reinhard: Transparenz als Zirkulation von Ideologie, in: UmBau 24 (2008), 46-47

Buchert, Margitta: Landschaftsentwürfe in der Architektur von SANAA, in:

Burnham, Daniel Hudson: Illinois State Association of Architects, in: The Inland Architect and News Record vol. IX (1887), No 9, 88-90

Damberger, Thomas: Bildung versus Perfektion, in: Liessmann, Konrad Paul (Hg.): Philosophicum Lech, Bd. 19, Wien 2016, 54-76

Dickel, Sascha: Utopische Technologien in technologisierten Gesellschaften, in: Liessmann, Konrad Paul (Hg.): Philosophicum Lech, Bd. 19, Wien 2016, 101-115

Engler, Martin: Verwirrung zwischen den Spiegeln. Installationen des Amerikaners Dan Graham im niederländischen Otterlo, in: DIE ZEIT (2002), H. 3, Online unter: [http://www.zeit.de/2002/03/Verwirrung\\_zwischen\\_den\\_Spiegeln/komplettansicht](http://www.zeit.de/2002/03/Verwirrung_zwischen_den_Spiegeln/komplettansicht) (Stand: 28.03.2017)

Farwick, Heiner: Qualitäten des Wohnens, in: Bahner, Olaf(Hg.)/ Böttger, Matthias(Hg.): Neue Standards. Zehn Thesen zum Wohnen, Berlin 2016, 9-10

Fincher, David: Fight Club. Vereinigte Staaten 1999 (DVD: Kinowelt GmbH, FSK 18, 2010)

Flöckner, Maria/Schnöll Hermann, (2007): haus 47°40'48"n/13°8'12"e,  
<http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e.html>, in:  
<http://www.floecknerschnoell.com>, 27.07.2017

Forty, Adrian: Words and Buildings. A Vocabulary of Modern Architecture, London 2012

Gehl, Jan: Städte für Menschen, Berlin 2015.

Giedion, Sigfried: Befreites Wohnen, Frankfurt 1985

Giedion, Sigfried: Raum, Zeit, Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition. Mit 525  
Abbildungen, Stuttgart 1965

gin, (23.07.2013): "Fight Club" soll Comic werden,  
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fight-club-mit-brad-pitt-palahniuk-plant-fortsetzung-als-comic-a-982555.html>, in: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/>,  
27.06.2017

Han, Byung-Chul: Duft der Zeit. Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens,  
Bielefeld <sup>12</sup>2015

Han, Byung-Chul: Transparent ist nur das Tote. Ob Wulff-Debatte oder Piratenpartei -  
neuerdings soll die ganze Welt durchsichtig werden. Doch diese Ideologie macht die  
Gesellschaft nicht freier und demokratischer. Sie erzeugt nur neue Zwänge und nährt ein  
Klima des Verdachts, in: DIE ZEIT (2012), H. 3, Online unter:  
<http://www.zeit.de/2012/03/Transparenzgesellschaft/komplettansicht> (Stand: 16.05.2017)

Han, Byung-Chul: Transparenzgesellschaft, Berlin <sup>4</sup>2015

Hannemann, Christine: Wohnen neu bedacht. Eine soziologische Einschätzung, in: Bahner,  
Olaf(Hg.)/ Böttger, Matthias(Hg.): Neue Standards. Zehn Thesen zum Wohnen, Berlin 2016,  
31-36

Henze, Anton: Köpfe des XX Jahrhunderts. Le Corbusier, Berlin 1957

Herzog, Jacques/Meuron, Pierre de: Trägerische Transparenz. Beobachtungen und  
Reflexionen, angeregt von einem Besuch des Farnsworth House, Chicago-New York 2016

- Hitchcock, Henry-Russell/Johnson, Philip: Der Internationale Stil 1932, Braunschweig 1985
- Holert, Tom: Sichtbeton. Wege des Transparenzgebots, in: UmBau 24 (2008), 76-99
- Kuhnert, Nikolaus/ Schnell, Angelika: Zu diesem Heft. Transparencies yet to come, in: ARCH+ 144/145 (1998), 18-19
- Liessmann, Konrad Paul: Neue Menschen! Bilden, optimieren, perfektionieren, in: Liessmann, Konrad Paul (Hg.): Philosophicum Lech, Bd. 19, Wien 2016, 7-26
- Loebermann, Matthias: Transparenz heute, in: ARCH+ 144/145 (1998), 100-102
- Mäckler, Christoph: Architekturkolumne. Der Fensterplatz, in: Merkur 61 (2007), H. 702, 1056-1060
- Mäckler, Christoph: Der Fensterplatz, in: Mäckler, Christoph/ Lehrstuhl Städtebau: Stadtbaukunst: Das Straßenfenster. Dortmunder Architekturheft No. 19, Dortmund 2007, 10-15
- Meyer, Burkard, (2006): Projektdokumentation Falken Baden, <http://www.burkardmeyer.ch/cms/media/Projektdokumentation-Falken-Baden.pdf>, in: <http://www.burkardmeyer.ch>, 06.08.2017
- Meyer-Drawe, Käte: Wer schön sein will - muss leiden?, in: Liessmann, Konrad Paul (Hg.): Philosophicum Lech, Bd. 13, Wien 2010, 197-214
- Neumeyer, Fritz: Mies van der Rohe - das kunstlose Wort. Gedanken zur Baukunst, Berlin 2016
- Neumeyer, Fritz: Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort. Gedanken zur Baukunst, Berlin 1986
- Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral, in: Nietzsche 's Werke. Erste Abtheilung. Band VII, Stuttgart 1921.
- Oechslin, Werner: Moderne entwerfen. Architektur und Kulturgeschichte, Köln 1999

- Piersig, Wolfgang: Der Kristallpalast von London und sein Architekt Joseph Paxton - Der Glaspalast zu München. Das Schmieden und die Schmiedekunst - Historisches zur Metallbearbeitung. Beiträge zur Technikgeschichte (2), Norderstedt 2010
- Poerschke, Ute: Funktionen und Formen. Architekturtheorie der Moderne, Bielefeld 2014
- Raith, Karin: Die Unterseite der Architektur, Wien 2008
- Renz, Ulrich: Die soziale Macht des Schönen, in: Liessmann, Konrad Paul (Hg.): Philosophicum Lech, Bd. 13, Wien 2010, 232-258
- Richter, Peter G.: Architekturpsychologie. Eine Einführung, Wien 2004
- Rosa, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Berlin 2013
- Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin <sup>5</sup>2017
- Rosenberger-Großschädl, Andrea, (2006): Haus 47°40'48''N / 13°8'12''E, <https://www.nextroom.at/building.php?id=29347&inc=datenblatt>, in: <https://www.nextroom.at/>, 14.03.2018
- Rowe, Colin/Slutzky, Robert: Transparenz. Mit einem Kommentar von Bernhard Hoesli und einer Einführung von Werner Oechslin, Basel-Boston-Berlin<sup>4</sup> 1997
- Salecl, Renata: Die Künste des Krieges und der Krieg der Künste, in: Holert, Tom (Hg.): Imagineering. Visuelle Kultur und Politik der Sichtbarkeit, Köln 2000, 90-104
- Scheerbart, Paul: Glasarchitektur, Berlin 1914
- Schmidt, Marie: Steinzeitkörper im Bioladen. Die Fitnesskultur bombardiert uns mit Ratschlägen, wie man richtig zu leben habe. Warum lassen sich das moderne Individualisten so gerne gefallen?, in: DIE ZEIT (2017), H.29, 41
- Schnell, Angelika: Sehen und Gesehen-Werden, in: ARCH+ 144/145 (1998), 48-52
- Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt am Main 2006

- Sonne, Wolfgang: „Reihenhaus-Fassaden“ – Ein vergessenes Thema der modernen Stadt, in: Mäckler, Christoph (Hg.): Stadtbaukunst: Die Fassade. Dortmunder Architekturtage 2010, Dortmund 2011, 12-31
- Taut, Bruno: Die Stadtkrone. Mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne, Jena 1919
- Teckert, Christian: Sprünge im Glas. Transparenz – Strategien der Sichtbarkeit in der Architektur, in: UmBau 24 (2008), 64-75
- Vidler, Anthony: unHEIMlich. Über das Unbehagen in der modernen Architektur, Hamburg 2002
- Von Meiss, Pierre: Elements of Architecture. From Form to Place, London - New York 1990
- Wagner, Anselm: Kann Architektur neoliberal sein?, in: Rolshoven, Johanna (Hg.)/ Omahna, Manfred (Hg.): Reziproke Räume. Texte zu Kulturanthropologie und Architektur, Marburg 2013, 98-115
- Wegenstein, Bernadette: Der kosmetische Blick. Zur Geschichte und Theorie der Körpermodifikation von Platon bis Michael Jackson, in: Liessmann, Konrad Paul (Hg.): Philosophicum Lech, Bd. 13, Wien 2010, 173-196
- Wikiarquitectura: Curtain Wall House, <https://en.wikiarquitectura.com/building/curtain-wall-house/>, in: <https://en.wikiarquitectura.com/>, 14.08.2017
- Wikipedia: Paul Scheerbart, [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Paul\\_Scheerbart&oldid=165748395](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Paul_Scheerbart&oldid=165748395), in: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Hauptseite&oldid=166286800>, 22.08.2017
- Wilmes, Ulrich (Hg.): Dan Graham. Ausgewählte Schriften, Stuttgart 1994
- Wolkenkuckucksheim. Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur 20 (2015), H.34, 233-248



## VI. Abbildungen

Abb. 1: Panoptikum: N. Harou-Romain, Plan für eine Strafanstalt, 1840, Ein Häftling verrichtet in seiner Zelle sein Gebet vor dem zentralen Überwachungsturm, in: Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 4. Aufl. Frankfurt a.M. 1981, Abb. 21.....	17
Abb. 2: Beschleunigungszirkel: Rosa, Der Beschleunigungszirkel, in: Rosa, Hartmut: Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit, Berlin 2013, Abb. 4 .....	26
Abb. 3 Plakat Fifteen Seconds Festival 2017: Fifteen Seconds GmbH, Festivalplakat, Graz, 2017, Foto des Plakats, Foto: Raudaschl Matthias.....	30
Abb. 4: Stadtkrone: Bruno Taut, Die Stadtkrone, 1919, Ansicht nach Osten, in: Taut, Bruno: Die Stadtkrone. Mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne, Jena 1919, Abb. 42.....	37
Abb. 5: Farnsworth Haus: Mies van der Rohe, Farnsworth House, Illinois, 1950-51, Ansicht von Südosten, Foto: Annalisa Capurro .....	39
Abb. 6: Two Adjacent Pavillons: Dan Graham, Two Adjacent Pavilions, 1978-82, Installation view, Kröller-Müller Museum .....	42
Abb. 7: Villa in Garches: Le Corbusier, Villa Garches, Vaucresson, 1972, Ansicht von vorne, Foto: Pinterest .....	45
Abb. 8: Rolex Learning Center: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Außenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	48
Abb. 9: Rolex Learning Center Grundriss M 1:1000: EPFL, Rolex Learning Center map, Access map, Online unter: <a href="http://rolexlearningcenter.epfl.ch/page-45270-en.html">http://rolexlearningcenter.epfl.ch/page-45270-en.html</a> .....	49

Abb. 10: Rolex Learning Center Schnitt M 1:1000: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Schnitt, Online unter: <a href="http://www.dbz.de/imgs/102397012_52929f454b.jpg">http://www.dbz.de/imgs/102397012_52929f454b.jpg</a> .....	50
Abb. 11: Innenraum: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	53
Abb. 12: Innenraum: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	54
Abb. 13: Innenraum: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	55
Abb. 14: Innenraum: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	56
Abb. 15: Lernräume: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	57
Abb. 16: Büroräume: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	58
Abb. 17: Eingang Bibliothek: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	59
Abb. 18: Aufstellung einer grünen Abtrennwand: SANAA, Rolex Learning Center, Lausanne, 2010, Innenraum, Foto: Raudaschl Matthias.....	60
Abb. 19: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotosvideoplaene.html">http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotosvideoplaene.html</a> .....	64

Abb. 20: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Schnitt, Online unter: <a href="http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotosvideoplaene.html">http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotos videoplaene.html</a> .....	65
Abb. 21: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Ansicht Terrassebereich, Foto: Zenzmaier Stefan.....	66
Abb. 22: Haus 47°40'48"n/13°8'12"e: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Ansicht von Westen, Foto: Zenzmaier Stefan.....	67
Abb. 23: Curtain Wall House: Shigeru Ban Architects, Curtain Wall House, Tokyo, 1995, Ansicht von außen, Online unter: <a href="https://www.thedailybeast.com/and-the-pritzker-prize-goes-to-shigeru-ban-photos?ref=scroll">https://www.thedailybeast.com/and-the-pritzker-prize-goes-to-shigeru-ban- photos?ref=scroll</a> .....	68
Abb. 24: Ausblick bei Tag: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Ausblick bei Tag, Foto: Raudaschl Matthias.....	69
Abb. 25: Detail Funktionsbereiche M 1:500: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotosvideoplaene.html">http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotos videoplaene.html</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias .....	71
Abb. 26: Verbindungsgang Terrassen: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Ansicht Übergang Innen und Außen Westseite, Foto: Zenzmaier Stefan.....	72
Abb. 27: Durchlässig für Natur: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Durchlässigkeit, Foto: Raudaschl Matthias .....	73

Abb. 28: Innenraum: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Koch- und Essbereich, Foto: Theurer Christoph.....	74
Abb. 29: Detail Funktionsbereiche M 1:500: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotosvideoplaene.html">http://www.floecknerschnoell.com/architektur/projekte/474048n130812e/fotos videoplaene.html</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias.....	75
Abb. 30: Zufahrt und Eingangsbereich: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Eingangsbereich, Foto: Raudaschl Matthias .....	76
Abb. 31: Blick von Gästegarage in Bewohnergarage: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Eingangsbereich, Foto: Raudaschl Matthias.....	77
Abb. 32: Koch- und Essbereich mit Garage im Hintergrund: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Eingangsbereich, Foto: Raudaschl Matthias.....	79
Abb. 33: Schlafzimmer der Bewohner: flöckner-schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Schlafzimmer, Foto: Zenzmaier Stefan.....	80
Abb. 34: Abtrennbarer Gästebereich durch schwarze Schiebewand: flöckner- schnöll Architekten, Haus 47°40'48"n/13°8'12", Adnet, 2007, Gästebereich, Foto: Raudaschl Matthias.....	81
Abb. 35: Wohn- und Geschäftshaus Falken: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Ansicht von außen, Online unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden/">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden/</a> .....	85
Abb. 36: Wohn- und Geschäftshaus Falken: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Ansicht von außen, Foto: Raudaschl Matthias.....	86

Abb. 37: Einkaufshalle: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Ansicht von außen, Foto: Raudaschl Matthias .....	88
Abb. 38: Grundriss Erdgeschoss M 1:1000: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias .....	89
Abb. 39: Grundriss 1. Obergeschoss M 1:1000: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias .....	90
Abb. 40: Haupteingang Nordost: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Ansicht von außen, Foto: Raudaschl Matthias .....	91
Abb. 41: Lieferanteneingang und Haupteingang Südwest: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Ansicht von außen, Foto: Raudaschl Matthias.....	92
Abb. 42: Grundriss 2. Obergeschoss M 1:1000: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias .....	93
Abb. 43: Schnitt M 1:1000: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Schnitt, Online unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden</a> , 05.08.2017, 10:10.....	94
Abb. 44: Detail Wohngrundriss 4. Obergeschoss M 1:500: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Grundriss, Online	

unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias.....	95
Abb. 45: Detail Wohngrundriss 5. Obergeschoss M 1:500: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Grundriss, Online unter: <a href="http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden">http://www.burkardmeyer.ch/projekte/falken-baden</a> , Funktionsergänzung: Raudaschl Matthias.....	96
Abb. 46: Innenhof im 4. Obergeschoss: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Innenhof, Foto: Raudaschl Matthias.....	97
Abb. 47: Wohnraum 5. Obergeschoss: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Wohnraum Innen, Foto: Immostreet.....	99
Abb. 48: Ansicht vorspringende Erweiterungsräume: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Innenhof, Foto: Raudaschl Matthias.....	100
Abb. 49: Übergang Erweiterungsraum - Innenhof: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Innenhof, Foto: Raudaschl Matthias.....	101
Abb. 50: Übergang Wohnraum zu Erweiterungsraum: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Wohnraum Innen, Foto: Immostreet.....	102
Abb. 51: Einsichten: Burkhard Meyer Architekten, Wohn und Geschäftshaus Falken, Baden, 2006, Innenhof, Foto: Raudaschl Matthias.....	104
Abb. 52: Edward Hopper - Morning Sun: Edward Hopper, Bild, Morning Sun, 1952, Online unter: <a href="https://www.edwardhopper.net/edward-hopper-paintings.jsp#prettyPhoto[paintings]/27/">https://www.edwardhopper.net/edward-hopper-paintings.jsp#prettyPhoto[paintings]/27/</a> , 25.09.2018,22:13 .....	107

Abb. 53: Veränderung eines raumabschließenden Elements: Raudaschl Matthias .....	109
Abb. 54: Dimension und Materialität eines Raumabschlusses: Raudaschl Matthias.....	110
Abb. 55: Fensterplatz: Kronberg / T., Arbeitsplatz Haus Mäckler, aus: Mäckler, Christoph/ Lehrstuhl Städtebau: Stadtbaukunst: Das Straßenfenster. Dortmunder Architekturheft No. 19, Dortmund 2007, 120 .....	113
Abb. 56: Fensterplatz: Haus Maria Josephastrasse 12, München, aus: Mäckler, Christoph/ Lehrstuhl Städtebau: Stadtbaukunst: Das Straßenfenster. Dortmunder Architekturheft No. 19, Dortmund 2007, 136.....	114
Abb. 57: Fensterplatz: Unbekannt, aus: Mäckler, Christoph/ Lehrstuhl Städtebau: Stadtbaukunst: Das Straßenfenster. Dortmunder Architekturheft No. 19, Dortmund 2007, 140 .....	115
Abb. 58: Fensterplatz: Guillem Sagrera oder Vilasolar, Börse in Palma de Mallorca, Spanien, aus: Mäckler, Christoph/ Fietz, Frank Paul/ Göke, Saskia: Stadtbausteine. Elemente der Architektur, Berlin 2016, 32.....	116
Abb. 59: Fensterplatz: Álvaro Siza, Van Middelhem Dupont Haus, Oudenburg, Belgien, aus: Mäckler, Christoph/ Fietz, Frank Paul/ Göke, Saskia: Stadtbausteine. Elemente der Architektur, Berlin 2016, 37.....	117
Abb. 60: Fenster mit vielfältigen Bedienungselementen: Privathaus in Italien, aus: Mäckler, Christoph/ Fietz, Frank Paul/ Göke, Saskia: Stadtbausteine. Elemente der Architektur, Berlin 2016, 30.....	118
Abb. 61: Fenster mit vielfältigen Bedienungselementen: Historisches Gebäude, Zürich, aus: Mäckler, Christoph/ Lehrstuhl Städtebau: Stadtbaukunst: Das Straßenfenster. Dortmunder Architekturheft No. 19, Dortmund 2007, 106 .....	119

Abb. 62: Japanischer Raum mit Öffnung zu einem privaten Garten: Japanischer Raum, Online unter: <a href="https://www.t-online.de/leben/mode-beauty/id_62094502/si_1/von-gekan-bis-tatamiraum.html">https://www.t-online.de/leben/mode-beauty/id_62094502/si_1/von-gekan-bis-tatamiraum.html</a> , 05.06.2018, 10:32.....	122
Abb. 63: Japanischer Raum mit transluzenten Schiebetüren: Schiebetür transluzent, Online unter: <a href="https://www.derkleinegarten.de/images/phocagallery/Gartengestaltung/Ideen/Japanisches/O24-raum-fuer-die-teezeremonie-shoji-und-tatami.jpg">https://www.derkleinegarten.de/images/phocagallery/Gartengestaltung/Ideen/Japanisches/O24-raum-fuer-die-teezeremonie-shoji-und-tatami.jpg</a> , 05.06.2018, 10:30.....	123
Abb. 64: Japanischer Raum mit Schatten und Nischen: Japanischer Raum, Online unter: <a href="https://www.futon-makoura.ch/uploads/8067ab7db157496993ef47bc89d87b66.jpg">https://www.futon-makoura.ch/uploads/8067ab7db157496993ef47bc89d87b66.jpg</a> , 05.06.2018, 10:3.....	124
Abb. 65: Wohnhöhle in Kappadokien, Türkei: Wohnhöhle in Kappadokien, Türkei, Online unter: <a href="http://www.kappadokien-individual-reisen.com/wp-content/uploads/2011/12/moderne-wohn-hoehlen-architektur-kappadokien-tuerkei1.jpg">http://www.kappadokien-individual-reisen.com/wp-content/uploads/2011/12/moderne-wohn-hoehlen-architektur-kappadokien-tuerkei1.jpg</a> , 13.09.2018, 10:10.....	125
Abb. 66: Wohnhöhle in Australien: Wohnhöhle in Australien, Online unter: <a href="https://einfachdrauflos.files.wordpress.com/2014/08/dscf2998.jpg">https://einfachdrauflos.files.wordpress.com/2014/08/dscf2998.jpg</a> , 13.09.2018, 10:10.....	126
Abb. 67: Felswohnung in Guyaju, Beijings: Felswohnung in Guyaju, Beijings, Online unter: <a href="http://www.insidebeijing.de/Bilder/guyaju/guyaju6.jpg">www.insidebeijing.de/Bilder/guyaju/guyaju6.jpg</a> , 13.09.2018, 10:10.....	127
Abb. 68: Beton transluzent: Beton transluzent, Online unter: <a href="https://natamac.files.wordpress.com/2011/04/cella09_hr.jpg">https://natamac.files.wordpress.com/2011/04/cella09_hr.jpg</a> , 05.06.2018, 10:10.....	128
Abb. 69: Glasbausteine transluzent: Foto, Online unter: <a href="https://www.hausjournal.net/glasbausteine-mauern">https://www.hausjournal.net/glasbausteine-mauern</a> , 05.10.2018, 16:23.....	129



Abb. 70: Glasbaustein gekippt: Foto, Online unter: <a href="http://solar-sicherheit.de/2012-energiethemen/glabaustein-lueftungsfenster_print.jpg">http://solar-sicherheit.de/2012-energiethemen/glabaustein-lueftungsfenster_print.jpg</a> , 05.10.2018, 16:23 .....	130
Abb. 71: Raimund Abraham - House with Curtains: Raimund Abraham, House with Curtains, 1971, Schnitt, Online unter: <a href="http://geraldineholland-bathinghouse.blogspot.com/2011/03/raimund-abraham-home-or-tomb.html">http://geraldineholland-bathinghouse.blogspot.com/2011/03/raimund-abraham-home-or-tomb.html</a> , 25.09.2018, 22:23 .....	132
Abb. 72: Raimund Abraham - The House without Rooms Project: Raimund Abraham, The House without Rooms Project, 1974, Grundriss und Schnitt, Online unter: <a href="https://www.moma.org/collection/works/792">https://www.moma.org/collection/works/792</a> , 13.09.2018, 22:23.....	133
Abb. 73: Arbeitsmodell Stadtwohnhaus, Raudaschl Matthias .....	135
Abb. 74: Draufsicht M 1:1000, Raudaschl Matthias .....	136
Abb. 75: Grundriss 3UG M 1:200, Raudaschl Matthias.....	138
Abb. 76: Schaubild Schlafen, Raudaschl Matthias .....	139
Abb. 77: Grundriss 2UG M 1:200, Raudaschl Matthias .....	141
Abb. 78: Schaubild Waschraum, Raudaschl Matthias .....	142
Abb. 79: Grundriss 1UG M 1:200, Raudaschl Matthias.....	144
Abb. 80: Schaubild Schlafraum mit Schiebetür nach Innen, Raudaschl Matthias.....	145
Abb. 81: Schaubild Zugang Schlafraum mit Schiebetür nach Innen, Raudaschl Matthias .....	146

Abb. 82: Schaubild Zugang Schlafräum mit Schiebetür zur Seite, Raudaschl Matthias.....	147
Abb. 83: Schaubild Zugang Bad, Raudaschl Matthias.....	148
Abb. 84: Schaubild Zugang Schlafräum mit Schiebetür zur Seite, Raudaschl Matthias.....	149
Abb. 85: Grundriss Zwischengeschoß M 1:200, Raudaschl Matthias.....	151
Abb. 86: Grundriss EG M 1:200, Raudaschl Matthias.....	153
Abb. 87: Schaubild Essen mit Blick zur Küche, Raudaschl Matthias .....	154
Abb. 88: Schaubild Kochen mit Blick zu Essen und Außenraum, Raudaschl Matthias.....	155
Abb. 89: Schaubild Kochen mit Blick zu Außenraum, Raudaschl Matthias .....	156
Abb. 90: Grundriss 1OG M 1:200, Raudaschl Matthias.....	158
Abb. 91: Schaubild Balkon, Raudaschl Matthias .....	159
Abb. 92: Grundriss 2OG M 1:200, Raudaschl Matthias .....	161
Abb. 93: Schaubild Arbeiten, Raudaschl Matthias.....	162
Abb. 94: Schaubild Wohnen, Raudaschl Matthias .....	163
Abb. 95: Grundriss 3OG M 1:200, Raudaschl Matthias .....	165
Abb. 96: Schaubild Balkon, Raudaschl Matthias .....	166

Abb. 97: Grundriss 4OG M 1:200, Raudaschl Matthias.....	168
Abb. 98: Schaubild Lesen und Wohnen, Raudaschl Matthias.....	169
Abb. 99: Draufsicht M 1:200, Raudaschl Matthias.....	170
Abb. 100: Schnitt A M 1:200, Raudaschl Matthias.....	171
Abb. 101: Schnitt B M 1:200, Raudaschl Matthias.....	172
Abb. 102: Schnitt C M 1:200, Raudaschl Matthias .....	173
Abb. 103: Schnitt D M 1:200, Raudaschl Matthias .....	174
Abb. 104: Ansicht A M 1:200, Raudaschl Matthias .....	175
Abb. 105: Ansicht B M 1:200, Raudaschl Matthias.....	176
Abb. 106: Ansicht C M 1:200, Raudaschl Matthias.....	177
Abb. 107: Ansicht D M 1:200, Raudaschl Matthias .....	178

